

Das Zusammenspiel von sexueller Orientierung Soziosexualität und Geschlechtsrollenorientierung bei Frauen und Männern

Inauguraldissertation der Philosophisch-humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität
Bern zur Erlangung der Doktorwürde vorgelegt von

Lea Waldis

Weggis (LU)

Selbstverlag, Bern, 2019

Originaldokument gespeichert auf dem Webserver der Universitätsbibliothek Bern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 2.5 Schweiz Lizenzvertrag lizenziert. Um die Lizenz anzusehen, gehen Sie bitte zu <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.5/ch/> oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California 94105, USA.

Das Zusammenspiel von sexueller Orientierung Soziosexualität und Geschlechtsrollenorientierung bei
Frauen und Männern

Von der Philosophisch-humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern auf
Antrag von Prof. Dr. Thomas Rammsayer und Prof. Dr. Stefan Troche angenommen

Bern, den 8. September, 2020

Der Dekan: Prof. Dr. Ernst-Joachim Hossner

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 2.5 Schweiz.

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.5/ch/>

Sie dürfen:



dieses Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung. Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen (wodurch aber nicht der Eindruck entstehen darf, Sie oder die Nutzung des Werkes durch Sie würden entlohnt).



Keine kommerzielle Nutzung. Dieses Werk darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.



Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt, mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.5/ch/legalcode.de>

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei allen Personen bedanken, die mich bei dieser Arbeit unterstützt haben. Ein herzliches Dankeschön gilt Prof. Dr. Thomas Rammsayer, welcher mich während der gesamten Zeit meines Doktorats betreut und stets unterstützt hat. Besonders geschätzt habe ich die vielen interessanten Diskussionen auf Augenhöhe und den Freiraum beim Verfassen der Arbeit. Dr. Natalie Borter danke ich ganz herzlich für die wertvolle Unterstützung bei Auswertung und Interpretation der Befunde, sowie Prof. Dr. Stefan Troche für die interessanten und hilfreichen Anmerkungen und dass er mir stets als Ansprechpartner zur Verfügung stand.

Ich danke Eliane Hitz und Ina Sonego sowie Leonie Müller von Herzen für das kritische Lesen der ersten Fassung und die nützlichen Anmerkungen. Für die moralische Unterstützung möchte ich mich vor allem bei meinem Mann Michael Ackermann und bei meinen Eltern Antoinette und Anton Waldis sowie bei meinen Schwiegereltern Lotti und Heinrich Ackermann bedanken. Auch haben sie mir durch ihre stets tatkräftige Unterstützung zeitliche und mentale Freiräume geschaffen, die es mir ermöglicht haben, mich intensiv der Arbeit zu widmen.

Ein grosses Dankeschön gilt ebenfalls allen Personen, die an der Umfrage teilgenommen haben und diese Arbeit überhaupt erst möglich gemacht haben.

Lea Waldis, 4. August, 2019

Das Zusammenspiel von sexueller Orientierung Soziosexualität und Geschlechtsrollenorientierung bei

Frauen und Männern

Für Liv

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit befasste sich mit der Untersuchung des Zusammenspiels von sexueller Orientierung, soziosexueller Orientierung als Bereitschaft, ungebundene sexuelle Beziehungen einzugehen und Geschlechtsrollenorientierung bei jungen Frauen und Männern. Mit der Absicht, ein hohes Mass an interner Validität zu gewährleisten, wurden im Vorfeld jeweils Gruppen heterosexueller ($N = 323$) und homosexueller Frauen ($N = 323$) sowie heterosexueller ($N = 282$) und homosexueller ($N = 282$) Männer für mögliche konfundierende Variablen gematcht.

In Studie 1 erzielten homosexuelle Frauen signifikant höhere Werte ($d = 0.27$) auf der Subskala soziosexuelles Begehren des Revidierten Soziosexuellen Orientierungsinventars (SOI-R) während sich die zwei Gruppen heterosexueller und homosexueller Frauen in den anderen Skalen des SOI-R (SOI-R Einstellung und Verhalten) nicht signifikant voneinander unterschieden. In Bezug auf Geschlechtsrollenorientierung zeichneten sich heterosexuelle Frauen durch höhere Werte auf der Femininitätsskala ($d = 0.20$), des Revidierten Bem-Sex-Role Inventars (BSRI-R) aus, während homosexuelle Frauen eine stärker ausgeprägte maskuline Geschlechtsrollenorientierung zeigten ($d = 0.16$). Unter Anwendung von Strukturgleichungsmodellen wurden zwei funktional unterschiedliche Zusammenhänge zwischen sexueller Orientierung und soziosexueller Orientierung auf der einen Seite und zwischen Geschlechtsrollenorientierung und soziosexueller Orientierung auf der anderen Seite ersichtlich. Homosexuelle Frauen zeigten, unabhängig der Geschlechtsrollenorientierung, stärker ausgeprägtes soziosexuelles Begehren. Unabhängig der sexuellen Orientierung einer Frau, war soziosexuelles Verhalten positiv mit maskuliner Geschlechtsrollenorientierung assoziiert, während soziosexuelle Einstellung einen positiven Zusammenhang mit maskuliner und einen negativen Zusammenhang mit femininer Geschlechtsrollenorientierung zeigte.

In Studie 2 zeichneten sich homosexuelle Männer im Vergleich zu heterosexuellen Männern durch höhere Werte in den Subskalen soziosexuelles Verhalten ($d = 0.65$) und soziosexuelles Begehren ($d = 0.31$) des SOI-R aus. Auch war bei homosexuellen Männern die feminine Geschlechtsrollenorientierung stärker ausgeprägt ($d = 0.38$), während heterosexuelle Männer höhere Werte ($d = 0.26$) auf der Maskulinitätsskala des BSRI-R zeigten. Auf Ebene latenter Variablen wurde mittels Strukturgleichungsmodelle ein positiver Zusammenhang zwischen homosexueller Orientierung und soziosexuellem Verhalten und soziosexueller Einstellung ersichtlich, wobei beide Zusammenhänge unabhängig der individuellen Geschlechtsrollenorientierung waren. Auch liessen sich, unabhängig der sexuellen Orientierung, positive Zusammenhänge zwischen maskuliner Geschlechtsrollenorientierung und soziosexuellem Verhalten und soziosexueller Einstellung feststellen. Schliesslich wurde deutlich, dass sowohl die homosexuelle Orientierung eines Mannes als auch die feminine Geschlechtsrollenorientierung positiv mit dem Begehren für ungebundene sexuelle Beziehungen zusammenhing.

Die Gegenüberstellung der beiden Studien machte ersichtlich, dass die maskuline und feminine Geschlechtsrollenorientierung, unabhängig der sexuellen Orientierung und der untersuchten Stichprobe, konsistente Zusammenhänge mit den drei Aspekten soziosexueller Orientierung aufwies. Dies spricht dafür, dass maskuline und feminine Geschlechtsrollenorientierung bedeutsame Konzepte darstellen, und wesentlich zum Verständnis soziosexuellen Verhaltens, soziosexueller Einstellung und soziosexuellen Begehrens heterosexueller und homosexueller Frauen und Männer beitragen können.

Inhaltsverzeichnis

1	Hintergrund.....	12
2	Soziosexualität	14
2.1	Soziosexuelles Verhalten	15
2.2	Soziosexuelle Einstellung	16
2.3	Soziosexuelles Begehren.....	17
2.4	Geschlechtsunterschiede in soziosexueller Orientierung.....	18
3	Sexuelle Orientierung	20
3.1	Soziosexualität in Zusammenhang mit Sexueller Orientierung	21
3.1.1	Soziosexualität bei Frauen unterschiedlicher sexueller Orientierung.....	21
3.1.2	Soziosexualität bei Männern unterschiedlicher sexueller Orientierung	24
4	Geschlechtsrollenorientierung.....	26
4.1	Geschlechtsrollenorientierung in Zusammenhang mit sexueller Orientierung	29
4.1.1	Geschlechtsrollenorientierung bei Frauen unterschiedlicher sexueller Orientierung ...	29
4.1.2	Geschlechtsrollenorientierung bei Männern unterschiedlicher sexueller Orientierung	30
4.2	Zusammenhang zwischen Soziosexualität und Geschlechtsrollenorientierung bei heterosexuellen Frauen	31
4.3	Zusammenhang zwischen Soziosexualität und Geschlechtsrollenorientierung bei homosexuellen Frauen	32
4.4	Zusammenhang zwischen Soziosexualität und Geschlechtsrollenorientierung bei heterosexuellen Männern	33
4.5	Zusammenhang zwischen Soziosexualität und Geschlechtsrollenorientierung bei homosexuellen Männern	34
4.6	Zusammenfassung: Zusammenspiel von Soziosexualität und Geschlechtsrollenorientierung bei homosexuellen und heterosexuellen Frauen und Männern	34
5	Studie 1: Das Zusammenspiel von sexueller Orientierung, soziosexueller Orientierung und Geschlechtsrollenorientierung bei jungen Frauen	35
5.1	Ziele Studie 1:	35
5.2	Hypothesen Studie 1:.....	36
5.2.1	Soziosexuelle Orientierung von heterosexuellen und homosexuellen Frauen	36
5.2.2	Geschlechtsrollenorientierung von heterosexuellen und homosexuellen Frauen.....	36
5.2.3	Zusammenspiel zwischen sexueller Orientierung, maskuliner/femininer Geschlechtsrollenorientierung und soziosexueller Orientierung.....	36

6	Studie 2: Das Zusammenspiel von sexueller Orientierung, soziosexueller Orientierung und Geschlechtsrollenorientierung bei jungen Männern	37
6.1	Ziele Studie 2:	37
6.2	Hypothesen Studie 2	37
6.2.1	Soziosexuelle Orientierung von heterosexuellen und homosexuellen Männern	37
6.2.2	Geschlechtsrollenorientierung von heterosexuellen und homosexuellen Männern	38
6.2.3	Zusammenhänge zwischen sexueller Orientierung und soziosexueller Orientierung ..	38
6.2.4	Zusammenhänge zwischen sexueller Orientierung und Geschlechtsrollenorientierung	38
6.2.5	Zusammenspiel von sexueller Orientierung, soziosexueller Orientierung und Geschlechtsrollenorientierung	39
6.3	Inkonsistente Befunde der Vergangenheit: Begründung und Lösungsansatz	39
6.4	Methode	40
6.4.1	Stichprobe	40
6.4.2	Messverfahren	43
6.4.3	Soziodemographische Variablen	46
6.5	Datenanalyse	47
6.6	Vorausgehende Analysen Studie 1 und 2:	47
6.6.1	Matching-Verfahren	47
6.6.2	Überprüfung der Normalverteilung	51
6.7	Resultate Studie 1	54
6.7.1	Deskriptive Statistik	54
6.7.2	Konfirmatorische Faktorenanalyse und Strukturgleichungsmodelle	55
6.8	Diskussion Studie 1	64
6.8.1	Resultate auf manifester Ebene	65
6.8.2	Resultate auf latenter Ebene	65
6.8.3	Implikationen und Limitationen	71
6.8.4	Zusammenfassung	74
6.9	Resultate Studie 2	74
6.9.1	Deskriptive Statistik	74
6.9.2	Konfirmatorische Faktorenanalysen und Strukturgleichungsmodelle	75
6.10	Diskussion Studie 2	83
6.10.1	Resultate auf manifester Ebene	84
6.10.2	Resultate auf latenter Ebene	86
6.10.3	Implikationen und Limitationen	91
6.10.4	Zusammenfassung	93

7	Gegenüberstellung von Studie 1 und 2	94
7.1	Gemeinsamkeit von Studie 1 und 2: der Zusammenhang zwischen Maskulinität und Soziosexualität.....	94
7.2	Gemeinsamkeit von Studie 1 und 2: der Zusammenhang zwischen Femininität und Soziosexualität.....	95
7.2.1	Indiz für Funktionale Zusammenhänge zwischen Geschlechtsrollenorientierung und Soziosexualität	96
7.3	Gemeinsamkeit zwischen Studie 1 und 2: der Zusammenhang zwischen homosexueller Orientierung und soziosexuellem Begehren	105
7.4	Unterschiede zwischen Studie 1 und 2: Der Zusammenhang zwischen Femininität und Soziosexuellem Begehren	110
7.5	Unterschiede zwischen Studie 1 und 2: Der Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und soziosexuellem Verhalten und Einstellung.....	111
7.6	Schlussfolgerung aus der Gegenüberstellung von Studie 1 und 2.....	112
8	Fazit und Ausblick	114
9	Literaturverzeichnis	117
Anhang A	141

Abkürzungsverzeichnis

AGS	Adrenogenitales Syndrom
BSRI-R	Revidiertes Bem Sex-Role Inventar
CFA	Konfirmatorische Faktorenanalyse
CFI	Comparative Fit Index
OAE	Otoakustische Emissionen
RMSEA	Root Mean Square Error of Approximation
<i>SD</i>	Standardabweichung
SOI	Soziosexuelles Orientierungsinventar
SOI-R	Revidiertes Soziosexuelles Orientierungsinventar
SRMR	Standardized Root Mean Square Residual
SST	Sexual Strategies Theory

1 Hintergrund

Die grosse Beliebtheit neuer Formen der Partnersuche wie die mobile Dating-App Tinder welche seit ihrer Einführung 2012 weltweit mehr als 57 Millionen aktive Benutzer zählt (Iqbal, 2019), verdeutlicht, dass sich das Partnerwahlverhalten an die Bedürfnisse der modernen Gesellschaft angepasst hat. Auf Grundlage einzelner Bilder wird die Entscheidung gefällt, ob das Gegenüber gefällt oder nicht. Die Partnersuche via Tinder - für viele Spiegelbild einer oberflächlichen, schnelllebigen Gesellschaft - erfolgt einfach, unkompliziert, bequem und ist damit in höchstem Masse zeitgemäss. Obwohl bereits Befunde existieren, die darauf hinweisen, dass die Motive für die Nutzung dieser neuen Plattformen sehr vielfältig sind (Sumter, Vandenbosch & Ligtenberg, 2017) so dienen diese Apps unter anderem auch der Bedürfnisbefriedigung nach ungebundenen sexuellen Kontakten (Sumter et al., 2017). In diesem Zusammenhang kommt der Soziosexualität- der Bereitschaft ungebundene sexuelle Beziehungen ohne tiefere emotionale Bindung einzugehen (Penke, 2011) - eine wichtige Rolle zu. So stellte sich die individuelle soziosexuelle Orientierung in neueren Untersuchungen als Prädiktor für die Nutzung dieser Instrumente der Partnersuche heraus (Botnen, Bendixen, Grøntvedt & Kennair, 2018; Sevi, Aral & Eskenazi, 2018). Soziosexualität als höchst relevantes Konstrukt der modernen Gesellschaft, das sich mühelos in die zeitgenössischen Formen der Partnersuche und des Partnerwahlverhaltens einbetten lässt, ist seit der Entwicklung des Soziosexuellen Orientierungsinventars (SOI) (Simpson & Gangestad, 1991) Gegenstand vielfältiger Forschung (Simpson, Wilson & Winterheld, 2004). Nach Einführung des Revidierten Soziosexuellen Orientierungsinventars (SOI-R) (Penke & Asendorpf, 2008a) wurden auch allfällige Zusammenhänge zwischen Geschlechtsrollenorientierung und den drei separaten Facetten soziosexueller Orientierung (Verhalten, Einstellung, Begehren) differenzierter analysiert (Rammsayer, Bortner & Troche, 2017). Diese Studie umfasste, so wie ein Grossteil der bisherigen Untersuchungen im Zusammenhang mit Soziosexualität, Stichproben heterosexueller Männer und Frauen. Die

soziosexuelle Orientierung homosexueller Frauen und Männer wurde bis anhin nur von einer relativ kleinen Anzahl an Studien untersucht (z.B., Bailey, Gaulin, Agyei, & Gladue, 1994; Howard & Perilloux, 2017). Befunde weisen auf Zusammenhänge zwischen sexueller Orientierung Geschlechtsrollenorientierung hin (Lippa, 2005a; Pillard, 1991). Im Zuge gesellschaftlicher Entwicklung wie die stetige Zunahme der sexuellen Freizügigkeit (Twenge, Sherman & Wells, 2015), die Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Beziehungen (Twenge, Sherman & Wells, 2016), und die Wandlung der Geschlechtsrollenorientierung (Donnelly & Twenge, 2017), ist ein breiteres Verständnis dieser drei Konstrukte wichtig. Basierend auf der Befundlage, dass sexuelle Orientierung, soziosexuelle Orientierung und Geschlechtsrollenorientierung untereinander jeweils bereits Verbindungen aufweisen (Howard & Perilloux, 2017; Lippa, 2005a; Peplau, Spaulding, Conley & Veniegas, 1999; Rammsayer et al., 2017; Schmitt, 2007), wurde im Rahmen der vorliegenden Untersuchung das erste Mal das komplexe Zusammenspiel dieser drei Konstrukte bei jungen Frauen und Männern untersucht.

2 Soziosexualität

Das Persönlichkeitskonstrukt Soziosexualität oder auch soziosexuelle Orientierung „beschreibt individuelle Unterschiede in der Tendenz für ungebundene sexuelle Beziehungen“ (Penke, 2011, S. 1). Der Begriff der Soziosexualität findet dabei bereits in den 1950er Jahren erste Erwähnung. Im Rahmen der frühen Studien von Kinsey, Pomeroy und Martin (1948) wurde Soziosexualität zur Beschreibung individueller Unterschiede in Promiskuität und sexueller Freizügigkeit herangezogen. Mit der Einführung des soziosexuellen Orientierungsinventars (SOI) von Simpson und Gangestad (1991) wandelte sich das Konstrukt und Soziosexualität wurde Gegenstand vielfältiger psychologischer Forschung in Persönlichkeits- und Sozialpsychologie, wie auch in der Sexualforschung und der evolutionären Psychologie (Penke, 2019). Das Erfassungsinstrument des SOI basiert auf Selbsteinschätzung und misst die soziosexuelle Orientierung als globale Verhaltenstendenz. Als Fragebogen beinhaltet der SOI die Erfassung vergangener und erwarteter ungebundener sexueller Beziehungen, die Häufigkeit ungebundener sexueller Beziehungen sowie die Einstellung gegenüber ungebundenen sexuellen Beziehungen. Hohe Werte im SOI lassen auf eine tendenziell unrestrictive, offene soziosexuelle Orientierung schliessen, während tiefere Werte eine eher restriktive soziosexuelle Orientierung widerspiegeln. Personen mit einer unrestrictiven soziosexuellen Orientierung zeichnen sich dadurch aus, dass sie sexuelle Beziehungen haben, ohne sich auf eine tiefere emotionale Bindung einzulassen. Diese Beziehungen können auch ausserhalb einer bereits bestehenden Beziehung stattfinden. Soziosexuell unrestrictive Personen berichten häufiger, mehrere unterschiedliche Sexualpartner gleichzeitig zu haben (Gangestad & Simpson, 1990). Demgegenüber benötigen Personen mit einer restriktiven soziosexuellen Orientierung ein höheres Mass an emotionaler Bindung, bevor sie eine sexuelle Beziehung mit einem Partner eingehen (Simpson et al., 2004). Auch gehen soziosexuell restriktive Personen seltener sexuelle Beziehungen ausserhalb ihrer bestehenden Partnerschaft ein (Gangestad & Simpson, 1990).

Untersuchungen kritisierten, dass der SOI zu einseitig auf eine globale Verhaltenstendenz reduzieren und somit interindividuelle Unterschiede in der soziosexuellen Orientierung nicht angemessen abbilden würde (Asendorpf & Penke, 2005; Jackson & Kirkpatrick, 2007; Webster & Bryan, 2007). Als Reaktion auf diese Limitation entwickelten Penke und Asendorpf (2008a) das revidierte soziosexuelle Orientierungsinventar (SOI-R). Anders als der SOI misst dieser Fragebogen, welcher ebenfalls auf Selbsteinschätzung basiert, nicht nur die soziosexuelle Orientierung als globale Verhaltenstendenz, sondern unterscheidet zwischen drei Facetten der Soziosexualität: dem soziosexuellen Verhalten (Häufigkeit von ungebundenen Sexualkontakten, Anzahl wechselnder Sexualpartner), der soziosexuellen Einstellung (explizite Einstellung gegenüber ungebundenen sexuellen Beziehungen) und dem soziosexuellen Begehren (sexuelles Begehren gegenüber Personen mit denen keine romantische Beziehung besteht) (Penke, 2011).

Die drei Aspekte soziosexueller Orientierung werden im Folgenden ausführlicher beschrieben. Bei allfälligen Zusammenhängen zwischen den drei Aspekten der Soziosexualität und anderen relevanten psychologischen Konstrukten, wird hauptsächlich auf die Untersuchung von Penke und Asendorpf (2008a) verwiesen, welche als erste und bislang einzige Studie die drei Facetten der Soziosexualität in umfassender Weise separat analysiert und mit anderen Konstrukten in Zusammenhang gebracht hat.

2.1 Soziosexuelles Verhalten

Das soziosexuelle Verhalten einer Person beschreibt die Anzahl an Kurzzeitpartnern in der Vergangenheit und zeigt stabile, positive Zusammenhänge mit der Anzahl an romantischen Beziehungen, Sexualpartnern und Beziehungen ausserhalb einer festen Partnerschaft sowie der Häufigkeit sexueller Untreue innerhalb einer Partnerschaft (Penke & Asendorpf, 2008a). Das

soziosexuelle Verhalten einer Person ist demnach Indiz für die individuelle Partnerwahlstrategie einer Person. In der Studie von Penke und Asendorpf (2008a) konnte gezeigt werden, dass Männer und Frauen mit vielen Kurzzeitpartnerschaften in der Vergangenheit (d.h. mit hohen Werten im soziosexuellen Verhalten) in der Zukunft mit höherer Wahrscheinlichkeit mehrere Sexualpartner haben und instabilere Beziehungen führen werden. Dies lässt darauf schliessen, dass das soziosexuelle Verhalten einer Person eine verhältnismässig stabile Persönlichkeitseigenschaft darstellt. Schliesslich sagte das vergangene soziosexuelle Verhalten einer Person auch die Häufigkeit von Flirtversuchen gegenüber einer attraktiven Person vorher (Penke & Asendorpf, 2008a). In diesem Zusammenhang ist ebenfalls relevant, dass sich Personen mit unrestriktivem soziosexuellen Verhalten als attraktiver für potentielle Partner einschätzen, was möglicherweise als Folge von erfolgreichen Flirtversuchen und daraus resultierenden Kurzzeitpartnerschaften gesehen werden kann (Penke & Asendorpf, 2008a).

2.2 Soziosexuelle Einstellung

Die Befunde von Penke und Asendorpf (2008a) deuten darauf hin, dass die soziosexuelle Einstellung einer Person nicht eine blosser Abbildung soziosexuellen Verhaltens und Begehrens ist. Es scheint sich bei der soziosexuellen Einstellung vielmehr um einen Aspekt zu handeln, der zumindest teilweise durch soziale Selbstrepräsentation und kulturelle Sozialisation beeinflusst wird, und somit widerspiegelt, wie eine Person von anderen wahrgenommen werden möchte und was die Person selbst als gesellschaftlich toleriertes Verhalten ansieht (Penke und Asendorpf, 2008a).

Personen mit einer soziosexuell unrestriktiven Einstellung zeigen höhere Werte auf der Sensation Seeking Skala (Zuckerman, Eysenck & Eysenck, 1978) und tiefere Werte auf der Schüchternheits-Skala (Asendorpf & Wilpers, 1998). Die soziosexuelle Einstellung hängt positiv mit dem allgemeinen Sexualtrieb einer Person zusammen sowie mit dem Bedürfnis nach

sexueller Abwechslung und der Präferenz für aufregende und attraktive Partner (Penke & Asendorpf, 2008a). Personen mit einer restriktiven soziosexuellen Einstellung sind religiöser und präferieren emotionale Nähe und Ehrlichkeit in einer Beziehung. Die soziosexuelle Einstellung einer Person erwies sich als einzige soziosexuelle Facette nicht als Prädiktor für zukünftiges sexuelles Verhalten oder dafür, wie sich eine Partnerschaft über die Zeit entwickelt (Penke & Asendorpf, 2008a). Schliesslich stellte sich der Zusammenhang zwischen soziosexueller Einstellung und Flirtverhalten gar als negativ dar: Personen zeigen Partnerwahlverhalten, das in Übereinstimmung mit ihrem soziosexuellen Begehren und Verhalten ist, auch wenn dies im Widerspruch zu ihrer Einstellung gegenüber ungebundenen sexuellen Beziehungen steht (Penke & Asendorpf, 2008a).

2.3 Soziosexuelles Begehren

Soziosexuelles Begehren erweist sich als Facette der Soziosexualität mit den grössten Geschlechtsunterschieden (Penke & Asendorpf). Personen mit unrestrictivem soziosexuellem Begehren zeigten einen ausgeprägten Sexualtrieb, stärkeres Bedürfnis nach sexueller Abwechslung und höhere Wert im auf der Sensation Seeking Skala (Zuckerman et al., 1978). Innerhalb einer gebundenen Beziehung ist das soziosexuelle Begehren von Personen niedriger. Interessant ist jedoch die dynamische Veränderung soziosexuellen Begehrens mit der Beziehungsdauer: das Begehren nahm bei Beginn der Beziehung ab, stieg jedoch nach vier Jahren Beziehung oder anschliessend an eine Trennung wieder an (Penke & Asendorpf, 2008a). Unrestrictives soziosexuelles Begehren sagte zudem die Auflösung der Beziehung vor und ob sich eine Person sexuell auf einen neuen Partner einlassen wird. Auch liessen sich bei soziosexuellem Begehren negative Zusammenhänge mit Beziehungsqualität, Verpflichtung und Treue innerhalb einer Beziehung feststellen (Penke & Asendorpf, 2008a).

2.4 *Geschlechtsunterschiede in soziosexueller Orientierung*

Wie bereits im Zusammenhang mit soziosexuellem Begehren erwähnt, weisen Frauen im Vergleich zu Männern eine restriktivere soziosexuelle Orientierung auf. Diese Geschlechtsunterschiede konnten in zahlreichen Studien wiederholt nachgewiesen werden und erweisen sich als kulturübergreifend stabil (Schmitt, 2005). Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen liessen sich sowohl unter Anwendung des originalen SOI-Erfassungsinstruments (z.B., Charles & Alexander, 2011; Clark, 2006; Kennair, Schmitt, Fjeldavli & Harlem, 2009; Ramsayer & Troche, 2013) als auch bei Verwendung des revidierten soziosexuellen Orientierungsinventars (z.B., Meskó, Láng & Kocsor, 2014; Penke & Asendorpf, 2008a; Timmers & Chivers, 2012) feststellen. Wobei die Effektstärken beim Gesamtwert des SOI zwischen $d = 0.30$ und $d = 0.82$ lagen und beim SOI-R-Gesamtwert zwischen $d = 0.40$ und $d = 0.97$. Zusätzliche Analysen für die einzelnen Facetten des SOI-R ergaben konsistente Geschlechtsunterschiede im Verhalten, der Einstellung und im Begehren mit Effektstärken zwischen $d = 0.23$ und $d = 1.31$ (Edelstein, Chopik & Kean, 2011; Timmers & Chivers, 2012; Meskó et al., 2014; Ramsayer et al., 2017).

Mögliche Erklärungsansätze für diese robusten, kulturübergreifenden Geschlechtsunterschiede liefern Theorien wie die Sexual Strategies Theorie (SST) von Buss und Schmitt (1993). Die Basis der SST bildet die Annahme zwei grundlegend unterschiedlicher Partnerwahlstrategien menschlichen Verhaltens: die Kurzzeitpartnerwahlstrategie und die Langzeitpartnerwahlstrategie. Die Langzeitpartnerwahlstrategie umfasst längere Beziehungen und den Einsatz von Ressourcen über eine längere Zeit, während sich die Kurzzeitpartnerwahlstrategie auf flüchtige sexuelle Beziehungen bezieht. Entlang dieses Kontinuums von Partnerwahlstrategien finden sich weitere Abstufungen dieser zwei Strategien wie beispielweise längere Affären oder kürzer andauernde feste Partnerschaften (Botnen et al., 2018). Individuelle Unter-

schiede in der Partnerwahlstrategie ergeben sich durch Faktoren wie das Geschlechterverhältnis in der betreffenden Population (Barber, 2000), dem individuellen Partnerwert (eigene Attraktivität) sowie weiteren personenbezogenen Unterschieden. Basierend auf der Tatsache, dass Männer im Vergleich zu Frauen weniger in zukünftigen Nachwuchs investieren müssen (Trivers, 1972), wird davon ausgegangen, dass Männer einen grösseren Anteil ihrer Paarungsbemühungen (Energie und Ressourcen) in Kurzzeitpartnerwahlstrategien investieren. Dies, weil eine höhere Anzahl an Sexualpartnern bei Männern im Vergleich zu Frauen, einen positiven Einfluss auf die eigene Fitness hat (Buss & Schmitt, 1993). Im Gegensatz dazu sind Frauen aufgrund höherer Risiken im Zusammenhang mit Partnerwahl (Schwangerschaft) in der Wahl eines möglichen Partners selektiver und verfolgen eher Langzeitpartnerwahlstrategien (Sprecher, Treger & Sakaluk, 2013). Als Ergänzung und Alternative zu diesen evolutionär-fundierte Ansätzen, sehen andere die Erklärung für die robusten Geschlechtsunterschiede vielmehr in gelernten sozialen Rollen welche eng geknüpft sind an vorherrschende soziale Strukturen (Oliver & Hyde, 1993).

Im Gegensatz zur grossen Anzahl an Studien, die auf Geschlechtsunterschiede in soziosexueller Orientierung fokussieren, existieren bis anhin nur wenige Untersuchungen, die allfällige Gruppenunterschiede zwischen Personen unterschiedlicher sexueller Orientierung empirisch untersucht haben (Howard & Perilloux, 2017).

Auf die relevanten Befunde zu Unterschieden in der Soziosexualität zwischen Frauen und Männern unterschiedlicher sexueller Orientierung soll in Kapitel 3.1 detailliert eingegangen werden. Dies, nachdem ein weiteres Konstrukt eingeführt und definiert wurde, welches im Rahmen der vorliegenden Arbeit von besonderem Interesse ist: die sexuelle Orientierung.

3 Sexuelle Orientierung

Unter sexueller Orientierung kann die bevorzugte sexuelle Partnerwahl verstanden werden (Tyson & Tyson, 2009). Ein breit angelegtes Verständnis des Orientierungsbegriffs findet sich bei Rauchfleisch (2008). Sexuelle Orientierungen stellen nach seinem Verständnis „die Resultate aus verschiedenen Persönlichkeitsaspekten dar, wobei nicht nur das manifeste Kontaktverhalten gegenüber Sexualpartnern ausschlaggebend ist, sondern ebenso wichtig die erotischen und sexuellen Phantasien, die sexuelle Attraktion, die emotionalen und sozialen Präferenzen, der Lebensstil und die Selbstdefinition“ (S. 289). Auch Savin-Williams (2006) unterteilt das Konstrukt der sexuellen Orientierung in drei Komponenten „sexuelle/romantische Anziehung“, „sexuelles Verhalten“ und „sexuelle Identität“. Im Rahmen dieser differenzierten Auffassung von sexueller Orientierung versteht Rauchfleisch (2008) die Ausrichtungen homo-, hetero- und bisexuell als „Kristallisationspunkte auf einem Kontinuum sexueller Orientierung“ (S. 289). Dieser Kontinuumsbasierte Ansatz der Operationalisierung von sexueller Orientierung findet sich bereits bei den Pionieren der Sexualforschung. Kinsey legte 1948 eine differenzierte siebenstufige Skala zur Erfassung sexueller Orientierung vor (Schweizer & Brunner, 2013). Als „Kinsey-Skala“ findet das Messverfahren noch heute Anwendung. Die Skala reicht von „ausschliesslich heterosexuell ohne jede Homosexualität“ (Skalenwert 0) bis „ausschliesslich homosexuell“ (Skalenwert 6) und erfasst 5 Zwischenstufen. Als Herausforderung stellt sich bei dieser Konzeption von sexueller Orientierung jedoch die Überführung des Kontinuums in diskrete Kategorien heraus. Nicht klar ist nämlich, wo die Grenzen zu ziehen sind zwischen homo-, hetero- und bisexuell (Schweizer & Brunner, 2013).

In der vorliegenden Untersuchung wurde die sexuelle Orientierung über den Aspekt der sexuellen Identität erfasst, womit das „subjektive Erleben einer Person als hetero-, homo- oder bisexuell“ (Richter-Appelt, 2004, S. 95) verstanden werden kann. Diese Art der Operationalisierung sexueller Orientierung wird im Rahmen von wissenschaftlichen Untersuchungen

am häufigsten angewendet (Chung & Katayama, 1996) und erweist sich als valides Messverfahren, um Personen unterschiedlichen Gruppen sexueller Orientierung zuzuordnen (Tannenbaum, 2006).

Die vorliegende Untersuchung befasste sich ausschliesslich mit folgenden Gruppierungen sexueller Orientierung: heterosexuelle Männer und Frauen und homosexuelle Männer und Frauen. Personen anderer sexueller Orientierungen wie beispielsweise bisexuelle Orientierung wurden im Rahmen der Arbeit nicht untersucht. Aus nachvollziehbaren Gründen bedeutet dies eine Einschränkung der Generalisierbarkeit der vorliegenden Befunde. In Kapitel 6.8.3 zu den Limitationen der ersten Studie wird dieser Kritikpunkt erneut aufgegriffen und diskutiert.

3.1 Soziosexualität in Zusammenhang mit Sexueller Orientierung

Der Zusammenhang zwischen soziosexueller Orientierung und sexueller Orientierung wurde bisher nur von wenigen Studien untersucht. „The effects of sexual orientation on interest in uncommitted sex are difficult to interpret because the available data are behavioral rather than psychological“ (Bailey et al., S. 4). 25 Jahre nach dieser Feststellung existiert lediglich eine weitere Untersuchung, die den Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und Soziosexualität bei Männern *und* Frauen systematisch untersucht hat (Howard & Perilloux, 2017). Studien die sich in einem weiteren Verständnis oder am Rande mit diesem Zusammenhang auseinandergesetzt haben, werden im Folgenden getrennt für Frauen und Männer vorgestellt.

3.1.1 Soziosexualität bei Frauen unterschiedlicher sexueller Orientierung

Im Folgenden werden Studien aufgeführt, die Unterschiede in der soziosexuellen Orientierung zwischen Gruppen von Frauen unterschiedlicher sexueller Orientierung untersucht haben. Wie bereits in Kapitel 3 angedeutet, liegt der Fokus der vorliegenden Arbeit in der

Untersuchung heterosexueller und homosexueller Frauen und Männer. Aus diesem Grund finden ausschliesslich Untersuchungen, die sich die sich explizit mit Unterschieden dieser betreffenden Gruppe befassen, hier entsprechend Erwähnung.

Wie bereits angemerkt, existieren bisher nur wenige Studien, die allfällige Unterschiede in der soziosexuellen Orientierung zwischen homosexuellen und heterosexuellen Frauen untersucht haben (Markey & Markey, 2013). Auch sind die Befunde in Bezug auf Unterschiede in der soziosexuellen Orientierung zwischen den entsprechenden zwei Gruppen sehr inkonsistent. Die Betrachtung der Normtabelle von Penke und Asendorpf (2008b) lässt auf vergleichbare soziosexuelle Orientierung von heterosexuellen und homosexuellen Frauen in allen drei Aspekten der Soziosexualität schliessen. Für ähnliche soziosexuelle Orientierung von heterosexuellen und homosexuellen Frauen sprechen die Ergebnisse von Bailey et al. (1994), welche auf keinen Unterschied zwischen heterosexuellen und homosexuellen Frauen im Gesamtwert des SOI hindeuteten. In der Studie von Lyons, Lynch, Brewer & Bruno (2014) wiesen die beiden Gruppen von Frauen schliesslich in allen drei Facetten der Soziosexualität vergleichbare Werte auf. Radtke (2009) berichtete in ihrer Untersuchung ebenfalls von einem nicht-signifikanten Unterschied zwischen heterosexuellen und homosexuellen Frauen im Gesamtwert des SOI. Jedoch lassen weitere Analysen darauf schliessen, dass die Effektstärke für den Gruppenunterschied bei $d > 1.00$ lag und auf eine unrestrictivere soziosexuelle Orientierung von homosexuellen Frauen hindeutet. Ebenfalls als soziosexuell unrestrictiver erwiesen sich die homosexuellen Frauen in der Studie von Howard und Perilloux (2017). Im Vergleich zu heterosexuellen Frauen zeichneten sie sich durch höhere Werte im Gesamtwert des SOI-R aus. Post-hoc Gruppenvergleiche ergaben schliesslich, dass dieser Unterschied einzig auf Unterschiede im Aspekt des soziosexuellen Begehrens zurückzuführen war, welches im Vergleich zu heterosexuellen Frauen unrestrictiver war. Zusätzliche Analysen deuten jedoch darauf hin, dass sich die beiden Gruppen auch im soziosexuellen Verhalten unterscheiden ($d =$

0.39). Schliesslich zeigten homosexuelle Frauen in der grossangelegten kulturübergreifenden Untersuchung von Schmitt (2007) höhere Werte in den Items des SOI, welche die Verhaltens-ebene soziosexueller Orientierung messen sollten, während sich für die Items, welche die Einstellung gegenüber ungebundenen sexuellen Beziehungen abbilden sollten, keine Unterschiede zwischen den beiden Gruppen von Frauen feststellen liessen.¹ Weitere Hinweise für mögliche Unterschiede in der soziosexuellen Orientierung zwischen heterosexuellen und homosexuellen Frauen, liefern Befunde aus Studien, die nicht direkt das Konstrukt der Soziosexualität untersucht haben. Aus Untersuchungen zur Einstellung gegenüber sexueller Monogamie ging beispielsweise hervor, dass im Vergleich zu 84% der heterosexuellen Frauen, 71% der homosexuellen Frauen die sexuelle Monogamie im Rahmen einer Beziehung als wichtig erachteten (Blumstein & Schwartz, 1983). Auch gaben im Vergleich zu heterosexuellen Frauen (21%), mehr homosexuelle Frauen an (28%), ausserhalb einer festen Beziehung sexuelle Kontakte eingegangen zu sein. Soziosexuelles Verhalten zeigte Zusammenhänge mit der Anzahl an Beziehungen ausserhalb einer festen Partnerschaft sowie der Häufigkeit sexueller Untreue innerhalb einer Partnerschaft (Penke & Asendorpf, 2008a). Es muss jedoch betont werden, dass es sich bei sexueller Monogamie oder Exklusivität innerhalb einer Beziehung nicht um die blossе Manifestation restriktiver soziosexueller Orientierung handelt und die obengenannten Befunde lediglich als Hinweise für Unterschiede in der soziosexuellen Orientierung zwischen heterosexuellen und homosexuellen Frauen interpretiert werden können.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die wenigen Studien zu Unterschieden in soziosexueller Orientierung zwischen homosexuellen und heterosexuellen Frauen eher ein un-

¹ Bereits vor der Entwicklung des SOI-R (Penke & Asendorpf, 2008a), nahmen gewisse Untersuchungen unter Anwendung des originalen SOI Fragebogens, eine Unterteilung in eine Verhaltens- und Einstellungsebene soziosexueller Orientierung vor (Webster & Bryan, 2007).

einheitliches Bild ergeben. Dennoch bestehen Hinweise darauf, dass die soziosexuelle Orientierung von homosexuellen Frauen unrestrictiver ist als die soziosexuelle Orientierung von heterosexuellen Frauen.

3.1.2 Soziosexualität bei Männern unterschiedlicher sexueller Orientierung

Homosexuelle Männer weisen im Vergleich zu heterosexuellen Männern eine unrestrictivere soziosexuelle Orientierung aus. Dies lässt sich der Normtabelle von Penke und Asendorpf (2008b) entnehmen, aus der abzuleiten ist, dass homosexuelle Männer im Vergleich zu heterosexuellen Männern im Gesamtwert des SOI-R, sowie in allen drei Aspekten der soziosexuellen Orientierung höhere Werte aufweisen. Diese Befunde erhalten Unterstützung von Ergebnissen, welche ihrerseits darauf hindeuten, dass homosexuelle Männer in ungebundenen sexuellen Beziehungen mehr sexuelle und emotionale Befriedigung berichten als heterosexuelle Männer (Mark, Garcia & Fisher, 2015).

Homosexuelle Männer haben höhere Werte in den verhaltensrelevanten Items des SOI als heterosexuelle Männer, während sich keine Gruppenunterschiede in den einstellungsrelevanten Items feststellen liessen (Bailey et al., 1994; Schmitt, 2007). In der Studie von Howard und Perilloux (2017) hingegen, unterschieden sich homosexuelle und heterosexuelle Männer weder im Gesamtwert des SOI-R noch in den drei Facetten des SOI-R. In derselben Studie berichteten homosexuelle Männer jedoch im Vergleich zu heterosexuellen Männern, über signifikant mehr Sexualpartner im Laufe ihres Lebens. Auch in der Untersuchung von Hermann, Bosshardt, Milic & Nowak (2016) gaben homosexuelle Männer im Vergleich zu heterosexuellen Männern mehr als doppelt so viele Sexualpartner an. Als mögliche Erklärung für Unterschiede im soziosexuellen Verhalten zwischen homosexuellen und heterosexuellen Männern könnte die Ausgangslage herangezogen werden, dass homosexuelle und heterosexuelle

Männer zwar in einem vergleichbaren Ausmass interessiert an ungebundenen sexuellen Beziehungen sind, dass sie in ihrem Verhalten jedoch unterschiedliche Einschränkungen erfahren: während das soziosexuelle Verhalten heterosexueller Männer von der vergleichsweise restriktiven soziosexuellen Orientierung heterosexueller Frauen abhängt, sind die potentiellen Sexualpartner homosexueller Männer andere homosexuelle Männer, deren soziosexuelle Orientierung ebenso unrestriktiv ist (Howard & Perilloux, 2017; Schmitt, 2007). Grundsätzlich ist es wichtig, Einstellungen zu sexueller Exklusivität und Monogamie von soziosexueller Orientierung abzugrenzen. Ausgehend von Befunden zu Zusammenhängen zwischen soziosexuellem Verhalten und Anzahl Beziehungen ausserhalb einer festen Partnerschaft, sowie der Häufigkeit sexueller Untreue innerhalb einer Partnerschaft (Penke & Asendorpf, 2008a), können entsprechende Befunde dennoch auf mögliche Unterschiede in der Soziosexualität hindeuten. So erachteten in der Untersuchung von Blumstein und Schwartz (1983) deutlich weniger homosexuelle Männer (36%) die sexuelle Monogamie als wichtig, als dies heterosexuelle Männer taten (75%). Dies widerspiegelte sich auch auf Ebene des Verhaltens: Im Vergleich zu heterosexuellen Männern (26%), berichteten homosexuelle Männer über deutlich mehr sexuelle Beziehungen ausserhalb einer festen Partnerschaft (82%). Im Vergleich zu allen anderen Gruppen (heterosexuelle Männer, heterosexuelle und homosexuelle Frauen) hatten homosexuelle Männer, welche sexuelle Beziehungen ausserhalb einer festen Partnerschaft eingingen, die meisten Sexualpartner (Blumstein & Schwartz, 1983). Schliesslich konnte bei heterosexuellen und lesbischen Paaren ein positiver Zusammenhang zwischen sexueller Treue und Beziehungszufriedenheit gefunden werden, während sich dieser Zusammenhang bei schwulen Paaren nicht zeigte (Kurdek, 1991).

4 Geschlechtsrollenorientierung

Ein Konstrukt, welches sowohl Zusammenhänge mit sexueller Orientierung als auch mit soziosexueller Orientierung gezeigt hat, ist das Persönlichkeitsmerkmal der Geschlechtsrollenorientierung (z.B., Fink, Brewer, Fehl & Neave, 2007; Hall & Pichon, 2014; Lippa, 2002, 2005a; Pillard, 1991). Der Begriff der Geschlechterrollen (und der entsprechenden Orientierung) umfasst Verhaltensweisen, Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften, die von der Gesellschaft als typisch maskulin oder feminin aufgefasst werden und somit für die männliche und weibliche soziale Rolle als entsprechend „angemessener“ und sozial erwünscht beurteilt werden (Huston, 1983; Siegrist & Möller-Leimkühler, 1998; Unger, 1979; Wood & Eagly, 2012). Die maskuline und feminine Geschlechtsrollenorientierung wird durch unterschiedliche Faktoren geformt und beeinflusst. Zum einen haben Eltern und die Bezugsgruppe in Kindheit und Jugend einen Einfluss (z.B., Alanko et al., 2011; Mehta & Strough, 2009), zum anderen spielen kognitiv-motivationale Faktoren eine wichtige Rolle (z.B., Bussey & Bandura, 1999; Leaper, 2000; Tobin et al., 2010). Schliesslich wird die Orientierung für maskuline und/oder feminine Geschlechterrolle durch biologische Faktoren wie hormonelle und genetische Prozesse mitbedingt (z.B., Brunner et al., 2016; Fine, Dupré & Joel, 2017; Li, Kung & Hines, 2017; Zucker, 2008).

Die Erfassung von Geschlechterrollen oder geschlechtsbezogenen Persönlichkeitsmerkmalen bei Erwachsenen ist sehr vielfältig und umfasst geschlechtsbezogene Einstellungen, Interessen, Präferenzen in der Berufswahl, soziale Rollen und Persönlichkeitsmerkmale um nur einige zu nennen (für einen Überblick siehe Lippa, 2005b). In ihrem wegweisenden Buch über Geschlecht und Persönlichkeit, führten Terman und Miles (1936) eine bipolare Auffassung von Maskulinität und Femininität ein. Dabei wurden Maskulinität und Femininität als einander ausschliessende Merkmale auf einer eindimensionalen Skala erfasst (Siegrist & Möller-Leimkühler, 1998).

In den frühen 1970er Jahren wurde diese Auffassung von Geschlechterrollen durch einen zweidimensionalen Ansatz erweitert (Bem, 1974; Spence & Helmreich, 1979). Maskulinität und Femininität werden dabei als zwei voneinander unabhängige Dimensionen angenommen, sodass es denkbar ist, dass eine Person unabhängig von ihrem biologischen Geschlecht sowohl männliche als auch weibliche Attribute aufweist (Siegrist & Möller-Leimkühler, 1998). Im Rahmen dieses Ansatzes werden Maskulinität und Femininität, wie eingangs bereits erwähnt, darüber definiert, wie sich eine Person mit traditionellen maskulinen und femininen Persönlichkeitseigenschaften identifiziert (Donnelly & Twenge, 2017). Diese Auffassungen von maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung sind Teil von kulturell vordefinierten Geschlechterstereotypen (Wood & Eagly, 2015). Nach der Sozialen Rollentheorie (Eagly & Wood 2012; Wood & Eagly 2010), spiegeln diese Stereotypen die Teilung der Arbeit (division of labor) von Frauen und Männern innerhalb der Gesellschaft wieder (Koenig & Eagly, 2014) und verstärken im Gegenzug die geschlechtstypischen Selbstkonzepte, welche gemeinsam mit Geschlechternormen die Entscheidungsfindung und das Verhalten von Frauen und Männern in der Gesellschaft lenken. Schliesslich umfassen Geschlechterrollen als Teil des Selbstkonzepts entsprechende Standards nach welchen jede Person ihr Verhalten selbst reguliert (Wood und Eagly 2010, 2012). In diesem Sinne fungieren diese stereotypen Persönlichkeitsmerkmale als Verbindungsglied zwischen der sozialen Struktur der Arbeitsteilung und dem individuellen Verhalten und den sozialen Interaktionen von Frauen und Männern (Wood & Eagly, 2015).

Die vorliegende Untersuchung bezieht sich bezüglich Geschlechtsrollenorientierung ebenfalls auf diesen zweidimensionalen Ansatz und wendete mit dem Revidierten Bem Sex-Role Inventar (BSRI-R) (Troche & Rammsayer, 2011) ein Messverfahren an, welches Geschlechtsrollenorientierung über sozial erwünschte Eigenschaften für das jeweils männliche

oder weibliche Geschlecht erfasst (siehe Kapitel 6.4.2.2). Dabei berücksichtigt dieses revidierte Messverfahren auch den gesellschaftlichen Wandel, der eine Veränderung der sozialen Erwartungen an Frauen und Männer mit sich gebracht hat und beinhaltet nur Items, die für Frauen sozial erwünschter sind als für Männer (Femininitäts-Skala) bzw. für Männer sozial erwünschter sind als für Frauen (Maskulinitäts-Skala) (Troche & Rammsayer, 2011). Die faktorielle Struktur des BSRI-R deutet auf zwei voneinander unabhängige Dimensionen (Maskulinität und Femininität) hin und die Skalen weisen einen Geschlechtsunterschied auf: Frauen sind durch höhere Werte in der Femininität charakterisiert, während Männer höhere Werte in der Maskulinität aufweisen (Troche & Rammsayer, 2011).

Wie bereits erwähnt, besteht zwischen Geschlechtsrollenorientierung und soziosexueller Orientierung ein Zusammenhang. Dieser Zusammenhang ist sowohl für maskuline Geschlechtsrollenorientierung und soziosexuelle Orientierung (z.B., Fink et al., 2007; Mikach & Bailey, 1999; Rammsayer et al., 2017), als auch für feminine Geschlechtsrollenorientierung und soziosexuelle Orientierung (Hall & Pichon, 2014; Rammsayer et al., 2017) feststellbar. So zeigte sich Rahmen der Untersuchung von Rammsayer et al. (2017) in einer Stichprobe heterosexueller Männer und Frauen, dass die maskuline Geschlechtsrollenorientierung positiv mit soziosexuellem Verhalten zusammenhing und soziosexuelle Einstellung positiv durch maskuline und negativ durch feminine Geschlechtsrollenorientierung beeinflusst war (Rammsayer et al., 2017).

Im Rahmen der vorliegenden Studie interessierte jedoch insbesondere, wie sich der Zusammenhang zwischen Geschlechtsrollenorientierung und Soziosexualität bei heterosexuellen und homosexuellen Personen darstellt. Um dieses Zusammenspiel einführen zu können, soll zunächst getrennt auf den Zusammenhang zwischen Geschlechtsrollenorientierung und sexueller Orientierung von Frauen und Männern eingegangen werden.

4.1 Geschlechtsrollenorientierung in Zusammenhang mit sexueller Orientierung

In der Allgemeinbevölkerung halten sich pauschale Auffassungen über maskuline homosexuelle Frauen und feminine homosexuelle Männer hartnäckig. In den folgenden Abschnitten sollen diese Annahmen für beide Geschlechter separat geprüft werden.

4.1.1 Geschlechtsrollenorientierung bei Frauen unterschiedlicher sexueller Orientierung

Sowohl maskuline als auch feminine Geschlechtsrollenorientierung von Frauen konnten in der Vergangenheit mit sexueller Orientierung in Zusammenhang gebracht werden. Homosexuelle Frauen wiesen im Vergleich zu heterosexuellen Frauen eine stärker ausgeprägte maskuline Geschlechtsrollenorientierung auf (z.B., Lippa, 2002, 2005a; Pillard, 1991). Ebenso liess sich unter Anwendung des zweidimensionalen Ansatzes eine stärker ausgeprägte maskuline Geschlechtsrollenorientierung von homosexuellen Frauen feststellen, während feminine Geschlechtsrollenorientierung keine Unterschiede zwischen homosexuellen und heterosexuellen Frauen zeigte (Lippa, 2005a; Peplau et al., 1999). Weiterreichende Unterstützung für einen Zusammenhang zwischen Geschlechtsrollenorientierung und weiblicher sexueller Orientierung stammt aus Befunden zu geschlechtsuntypischem Verhalten in der Kindheit. Homosexuelle Frauen erinnern sich häufiger an Spielpartner des anderen Geschlechts und Aktivitäten, die eigentlich typisch für das andere Geschlecht sind (Neyer & Asendorpf, 2017). Dieses geschlechtsuntypische Verhalten stellte sich sowohl in zahlreichen retrospektiven (Bailey & Zucker, 1995; Zucker, 2008) als auch in prospektiven Studien (Li et al., 2017; Steensma, van der Ende, Verhulst & Cohen-Kettenis, 2013) als Prädiktor für zukünftige nicht-heterosexuelle Orientierung im Erwachsenenalter heraus. Frauen, die in ihrer Kindheit geschlechtsuntypisches Verhalten gezeigt hatten, berichteten bis zu 11-19-mal wahrscheinlicher eine nicht-heterosexuelle Orientierung im Erwachsenenalter, als alle anderen Frauen (Li et al., 2017; Steensma et al., 2013). Geschlechtsuntypisches Verhalten von Mädchen fungiert demnach als Prädiktor für

nicht-heterosexuelle Orientierung im Erwachsenenalter bei Frauen. Zu einem noch viel stärkeren Ausmass ist geschlechtsuntypisches Verhalten jedoch bei Jungen prädiktiv für nicht-heterosexuelle Orientierung im Erwachsenenalter. Jungen, die in ihrer Kindheit geschlechtsuntypisches Verhalten zeigten, berichteten als Erwachsene gar bis zu 13-26-mal wahrscheinlicher eine nicht-heterosexuelle Orientierung, als alle anderen Jungen (Li et al., 2017; Steensma et al., 2013). Weitere Befunde, die für einen Zusammenhang zwischen Geschlechtsrollenorientierung und sexueller Orientierung bei Männern sprechen, werden im folgenden Kapitel zusammengefasst.

4.1.2 Geschlechtsrollenorientierung bei Männern unterschiedlicher sexueller Orientierung

Metaanalysen weisen darauf hin, dass homosexuelle Männer im Vergleich zu heterosexuellen Männern eine stärker ausgeprägte feminine Geschlechterrollenorientierung haben (Lippa, 2005a; Pillard, 1991). Diese Befunde erhalten Unterstützung von Studien, die besagen, dass homosexuelle Männer femininere Persönlichkeitseigenschaften (z.B. höhere Werte in Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit, Neurotizismus), Körperbewegungen und Sprachmuster aufweisen, als heterosexuelle Männer (Johnson, Gill, Reichman & Tassinari, 2007; Lippa, 2005a; Pierrehumbert, Bent, Munson, Bradlow & Bailey, 2004). Im Gegensatz zu Femininität scheinen sich homosexuelle und heterosexuelle Männer in der Ausprägung ihrer maskulinen Geschlechtsrollenorientierung jedoch nicht voneinander zu unterscheiden (Lippa, 2005a; Pillard, 1991).

Trotz bestehender Zusammenhänge zwischen Geschlechtsrollenorientierung und sexueller Orientierung bei Männern und Frauen, ist die Frage nach der Kausalität dieser Beziehungen bis heute ungeklärt (Peplau & Huppin, 2008). Eine mögliche Erklärung könnten Theorien liefern, die von einer biologischen Basis sexueller Orientierung ausgehen (Lippa, 2005a). Entsprechende Untersuchungen nehmen an, dass genetische Faktoren und biologisch aktivierte

Umweltfaktoren für die Entwicklung von Hirnstrukturen verantwortlich sind, die wiederum geschlechtstypische Verhaltensweisen im Allgemeinen und spezifisch sexuelle Orientierung beeinflussen (Hines, 2004). Dabei liegt der Fokus entsprechender Theorien meist auf dem Einfluss von Geschlechtshormonen, insbesondere Androgenen, welche pränatal einen Einfluss auf die Entwicklung des menschlichen Nervensystems haben (Ellis, 1996; Ellis & Ames, 1987) (siehe auch Kapitel 7.3). Die Schlussfolgerung könnte lauten, dass pränatale Hormone sowohl die Entwicklung der Geschlechtsrollenorientierung als auch die Entwicklung der sexuellen Orientierung beeinflussen, und somit als „latenter biologischer Faktor“ (Lippa, 2005a) den Zusammenhang zwischen Geschlechtsrollenorientierung und sexueller Orientierung erklären können. Diese Annahme bedarf jedoch weiterer Untersuchung im Rahmen zukünftiger Studien. Alternative Erklärungsansätze für gefundene Zusammenhänge zwischen sexueller Orientierung und Geschlechtsrollenorientierung finden sich in der Diskussion der Studie 1 (Kapitel 6.8.2).

4.2 Zusammenhang zwischen Soziosexualität und Geschlechtsrollenorientierung bei heterosexuellen Frauen

Nur sehr wenige Studien haben den Zusammenhang zwischen Geschlechtsrollenorientierung und soziosexueller Orientierung bei heterosexuellen Frauen systematisch untersucht. In einer Stichprobe afroamerikanischer Frauen, berichteten jene Frauen mit einer stärker ausgeprägten femininen Geschlechtsrollenorientierung eine restriktivere soziosexuelle Orientierung, während die maskuline Geschlechtsrollenorientierung keinen Zusammenhang zur soziosexuellen Orientierung zu haben schien (Hall & Pichon, 2014). Im Gegensatz dazu war Maskulinität in der Studie von Fink et al. (2007) mit der Anzahl an Sexualpartnern assoziiert, während die feminine Geschlechtsrollenorientierung keinen Zusammenhang aufwies. Schliesslich

unterstützen die Resultate von Mikach und Bailey (1999) die Annahme eines möglichen Zusammenhangs zwischen maskuliner Geschlechtsrollenorientierung und unrestrictiver Soziosexualität. In ihrer Studie zeigten Frauen mit einer grösseren Anzahl an Sexualpartnern zum einen signifikant höhere Werte im SOI, zum anderen gaben sie höhere Werte auf verschiedenen Indikatoren der Maskulinität an (Bsp. beschrieben sich als maskulinere Frau oder erinnerten sich daran, in der Kindheit maskulin gewesen zu sein). In der Untersuchung von Rammsayer et al. (2017) war die maskuline Geschlechtsrollenorientierung von Frauen schliesslich positiv mit unrestrictivem soziosexuellen Verhalten und unrestrictiver soziosexueller Einstellung assoziiert, während ein negativer Zusammenhang zwischen femininer Geschlechtsrollenorientierung und soziosexueller Einstellung bestand. Basierend auf dieser Befundlage kann zusammenfassend festgehalten werden, dass die individuelle soziosexuelle Orientierung einer heterosexuellen Frau einen Zusammenhang mit ihrer Geschlechtsrollenorientierung aufweist. Insbesondere scheinen heterosexuelle Frauen mit einer stärker ausgeprägten maskulinen Geschlechtsrollenorientierung eine unrestrictivere soziosexuelle Orientierung zu haben als weniger maskuline Frauen.

4.3 Zusammenhang zwischen Soziosexualität und Geschlechtsrollenorientierung bei homosexuellen Frauen

Befunde, die für einen möglichen Zusammenhang zwischen maskuliner Geschlechtsrollenorientierung und soziosexueller Orientierung bei homosexuellen Frauen sprechen, stammen von Schmitt's (2007) kulturübergreifender Untersuchung. 143 homosexuelle Frauen aus vier grösseren Weltregionen erzielten höhere Werte in der Maskulinität als 7240 heterosexuelle Frauen. Während sich bei den homosexuellen Frauen ein Zusammenhang zwischen maskuliner Geschlechtsrollenorientierung und soziosexueller Orientierung feststellen liess, zeigte

sich dieser Zusammenhang bei der Gruppe der heterosexuellen Frauen nicht. Der Zusammenhang zwischen maskuliner Geschlechtsrollenorientierung und soziosexueller Orientierung bei homosexuellen Frauen wurde durch die Befunde von Singh, Vidaurri, Zambarano und Dabbs (1999) weiter unterstützt. Homosexuelle Frauen die sich als maskuliner oder „butch“ beschrieben, berichteten über mehr sexuelle Beziehungen in den letzten zwei Jahren. In einer britischen Zwillingsstudie erwiesen sich maskuline Frauen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit als nicht-heterosexuell und gaben mehr Sexualpartner an - dies, auch wenn sie heterosexuell waren (Burri, Spector & Rahman, 2015).

4.4 Zusammenhang zwischen Soziosexualität und Geschlechtsrollenorientierung bei heterosexuellen Männern

Mehrere Studien untersuchten den Zusammenhang zwischen Geschlechtsrollenorientierung und soziosexueller Orientierung bei Männern. Simpson et al., (2004) zitierten eine nicht veröffentlichte Studie von Cunningham und Russell (2002) in welcher soziosexuell un-restriktive Männer eine stärker ausgeprägte maskuline Geschlechtsrollenorientierung beim Bem Sex-Role Inventory (BSRI; Bem, 1974) aufwiesen. In der kulturübergreifenden Studie von Schmitt (2007) war maskuline Geschlechtsrollenorientierung ebenfalls mit unrestriktiver soziosexueller Orientierung assoziiert. Im Gegensatz zu diesen Befunden, liess sich in zwei folgenden Untersuchungen kein Zusammenhang zwischen Geschlechtsrollenorientierung und soziosexueller Orientierung feststellen (Brase, Adair & Monk, 2014; Fink et al., 2007). Die Studie von Rammsayer et al. (2017) untersuchte den Zusammenhang zwischen Geschlechtsrollenorientierung und Soziosexualität bei heterosexuellen Frauen und Männern. Dabei wurde deutlich, dass das soziosexuelle Verhalten von Männern und Frauen primär durch die individuelle maskuline Geschlechtsrollenorientierung beeinflusst war. Auch konnte gezeigt werden,

dass soziosexuelle Einstellung sowohl mit biologischem Geschlecht, als auch mit maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung in Verbindung stand.

4.5 Zusammenhang zwischen Soziosexualität und Geschlechtsrollenorientierung bei homosexuellen Männern

Befunde zu einem allfälligen Zusammenhang zwischen Geschlechtsrollenorientierung und soziosexueller Orientierung bei homosexuellen Männern existieren bisher nur sehr wenige. In der kulturübergreifenden Untersuchung von Schmitt (2007) zeigte sich bei homosexuellen Männern ein positiver Zusammenhang von maskuliner Geschlechtsrollenorientierung und unrestrictiver Soziosexualität. Der Zusammenhang war jedoch nicht signifikant. Begründet werden könnte dies möglicherweise mit der kleinen Stichprobengrösse in der Untersuchung von Schmitt (2007).

4.6 Zusammenfassung: Zusammenspiel von Soziosexualität und Geschlechtsrollenorientierung bei homosexuellen und heterosexuellen Frauen und Männern

Unter Berücksichtigung der bisherigen Befunde, lässt sich zusammenfassend festhalten, dass eine ausgeprägte maskuline Geschlechtsrollenorientierung sowohl bei Frauen als auch bei Männern positiv assoziiert ist mit einer unrestrictiven soziosexuellen Orientierung. Dieser Zusammenhang zeigte sich sowohl bei heterosexuellen als auch bei homosexuellen Personen.

5 Studie 1: *Das Zusammenspiel von sexueller Orientierung, soziosexueller Orientierung und Geschlechtsrollenorientierung bei jungen Frauen*

5.1 Ziele Studie 1:

Wie bereits aufgeführt, existieren bisher keine empirischen Untersuchungen, die sich systematisch mit dem Zusammenhang zwischen maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung und Soziosexualität bei heterosexuellen und homosexuellen Frauen auseinandergesetzt haben. Ziel der Studie 1 war deshalb, zu untersuchen, wie sich feminine und maskuline Geschlechtsrollenorientierung und die drei Facetten von soziosexueller Orientierung unter Miteinbezug sexueller Orientierung beeinflussen. Dieses Zusammenspiel sollte bei jungen Frauen untersucht werden. Die Begründung, warum in der vorliegenden Studie nur junge Frauen berücksichtigt wurden, findet sich in Kapitel 6.4.1.

Die Entscheidung, die Zusammenhänge auf Ebene latenter Variablen zu untersuchen, ermöglichte eine vertiefte Auseinandersetzung mit allfälligen Beziehungen zwischen Geschlechtsrollenorientierung, soziosexueller Orientierung und sexueller Orientierung. Der Einfluss von sexueller Orientierung auf soziosexuelle Orientierung auf der einen und maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung auf der anderen Seite, konnte zum einen statistisch voneinander getrennt betrachtet werden und gleichzeitig ermöglichte dieser Ansatz, die gleichzeitige Berücksichtigung aller wechselseitigen Beeinflussungen dieser drei Variablen.

5.2 *Hypothesen Studie 1:*

5.2.1 *Soziosexuelle Orientierung von heterosexuellen und homosexuellen Frauen*

Die bisherigen inkonsistenten Befunden zu soziosexueller Orientierung von heterosexuellen und homosexuellen Frauen (wie in Kapitel 3.1.1 beschrieben), erlauben lediglich die vorsichtig formulierte Annahme, dass homosexuelle Frauen im Vergleich zu heterosexuellen Frauen eine unrestrictivere soziosexuelle Orientierung aufweisen. Unterschiede zwischen den zwei Gruppen sind vor allem in der Dimension des soziosexuellen Begehrens zu erwarten (siehe Howard & Perilloux, 2017).

5.2.2 *Geschlechtsrollenorientierung von heterosexuellen und homosexuellen Frauen*

Bezüglich maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung kann aufgrund vorliegender Studien davon ausgegangen werden, dass homosexuelle Frauen eine stärker ausgeprägte maskuline Geschlechtsrollenorientierung aufweisen, während in Bezug auf feminine Geschlechtsrollenorientierung kein Unterschied zwischen homosexuellen und heterosexuellen Frauen zu erwarten ist.

5.2.3 *Zusammenspiel zwischen sexueller Orientierung, maskuliner/femininer Geschlechtsrollenorientierung und soziosexueller Orientierung*

Da zu den wechselseitigen Zusammenhängen zwischen sexueller Orientierung, maskuliner/femininer Geschlechtsrollenorientierung und soziosexueller Orientierung bisher keine empirischen Untersuchungen existieren, konnten keine entsprechenden Hypothesen formuliert werden und die Studie verblieb in Bezug auf dieses Zusammenspiel explorativ.

6 Studie 2: *Das Zusammenspiel von sexueller Orientierung, soziosexueller Orientierung und Geschlechtsrollenorientierung bei jungen Männern*

6.1 *Ziele Studie 2:*

Ziel der Studie 2 war es, zu untersuchen, wie sich feminine und maskuline Geschlechtsrollenorientierung und die drei Facetten von soziosexueller Orientierung unter Miteinbezug sexueller Orientierung beeinflussen würden. Als Erweiterung zu Studie 1 sollte dieses Zusammenspiel in der Studie 2 bei jungen Männern untersucht werden. Aus diesem Grund wurde Analog zu Studie 1 ein Ansatz gewählt, der die statistische Analyse auf Ebene latenter Variablen erlaubte und so das gegenseitige Zusammenspiel von soziosexueller Orientierung, maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung und sexueller Orientierung abbilden konnte.

6.2 *Hypothesen Studie 2*

6.2.1 *Soziosexuelle Orientierung von heterosexuellen und homosexuellen Männern*

Aufgrund inkonsistenter Ergebnisse zu Unterschieden in soziosexueller Orientierung zwischen heterosexuellen und homosexuellen Männern, lautet eine vorsichtige, jedoch plausible Annahme, dass die soziosexuelle Orientierung von homosexuellen Männern im Vergleich zu heterosexuellen Männern unrestrictiver ist. Es wird erwartet, dass sich diese unrestrictive soziosexuelle Orientierung von homosexuellen Männern im Vergleich zu heterosexuellen Männern vor allem auf den Aspekt soziosexuellen Verhaltens bezieht.

6.2.2 *Geschlechtsrollenorientierung von heterosexuellen und homosexuellen Männern*

In Bezug auf maskuline und feminine Geschlechtsrollenorientierung kann, basierend aus früheren Untersuchungen, davon ausgegangen werden, dass homosexuelle Männer eine stärker ausgeprägte feminine Geschlechtsrollenorientierung haben. Auch ist aufgrund bisheriger Befunde zu erwarten, dass sich heterosexuelle und homosexuelle Männer bezüglich ihrer maskulinen Geschlechtsrollenorientierung nicht voneinander unterscheiden.

6.2.3 *Zusammenhänge zwischen sexueller Orientierung und soziosexueller Orientierung*

Zusätzlich zu den Analysen auf manifester Ebene, wurden die Daten auch auf latenter Ebene untersucht, um Zusammenhänge zwischen sexueller Orientierung, soziosexueller Orientierung und maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung untersuchen zu können. Mögliche Unterschiede auf Ebene manifester Variablen sollten sich auch auf Ebene latenter Variablen widerspiegeln. Es wurde deshalb davon ausgegangen, dass der Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und soziosexuellem Verhalten stärker ausfallen würde im Vergleich zu den Zusammenhängen zwischen sexueller Orientierung und soziosexueller Einstellung und Begehren.

6.2.4 *Zusammenhänge zwischen sexueller Orientierung und Geschlechtsrollenorientierung*

In Studie 2 erfolgte die Kodierung heterosexueller Männer mit '0' und die Kodierung homosexueller Männer mit '1'. Entsprechend wurde ein positiver Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und femininer Geschlechtsrollenorientierung, jedoch kein Zusammenhang zwischen maskuliner Geschlechtsrollenorientierung und sexueller Orientierung erwartet.

6.2.5 *Zusammenspiel von sexueller Orientierung, soziosexueller Orientierung und Geschlechtsrollenorientierung*

Da bisher noch keine Studien existieren, die das Zusammenspiel von sexueller Orientierung, maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung und den drei Facetten soziosexueller Orientierung bei heterosexuellen und homosexuellen Männern untersucht haben, war Studie 2 in Bezug auf diesen Punkt explorativ.

6.3 *Inkonsistente Befunde der Vergangenheit: Begründung und Lösungsansatz*

Die Befunde zu sexueller Orientierung und soziosexueller Orientierung wie in Kapitel 3.1 dargestellt, zeichnen sich sowohl bei Frauen als auch bei Männern durch eine hohe Inkonsistenz aus. Eine mögliche Erklärung für die grossen Unterschiede in den Resultaten der unterschiedlichen Untersuchungen könnte darin liegen, dass in den bisherigen Studien nicht für mögliche konfundierende Variablen kontrolliert wurde (Lawson, James, Jansson, Koyama & Hill, 2014; Peplau & Huppin, 2008). Damit ist gemeint, dass der Vergleich der soziosexuellen Orientierung von homosexuellen und heterosexuellen Frauen beziehungsweise von homosexuellen und heterosexuellen Männern bereits durch konfundierende Variablen wie Alter, Bildungsniveau, Religiosität und Beziehungsstatus beeinträchtigt sein könnte. Die aufgeführten Variablen erwiesen sich in früheren Untersuchungen als Moderatorvariablen im Zusammenhang mit individueller soziosexueller Orientierung (Baumeister, 2000; Jankowski, Díaz-Morales, Vollmer & Randler, 2014; Laumann, Gagnon, Michael & Michaels, 1994; Penke & Asendorpf, 2008a; Wilson, 1975). Es ist demnach denkbar, dass sich homosexuelle und heterosexuelle Frauen beziehungsweise homosexuelle und heterosexuelle Männer bereits in diesen Variablen systematisch voneinander unterscheiden. Um dieser Konfundierung zu begegnen und somit ein hohes Mass an interner Validität zu erreichen, erweist sich der Matching-Ansatz (matchen für relevante personenbezogene Variablen) als mögliche Lösung (Peplau & Huppin,

2008). In Studie 1 und 2 wurde dieser Ansatz entsprechend angewendet und durch Kontrolle möglicher konfundierender Variablen die interne Validität zwischen den Gruppen heterosexueller und homosexueller Frauen und Männer gewährt (eine detaillierte Erläuterung des Matching-Ansatzes und der daraus resultierenden Stichproben findet sich unter Kapitel 6.6.1).

6.4 Methode

Die methodische Vorgehensweise in Studie 1 und 2 war identisch, weshalb im Folgenden jeweils auf beide Studien Bezug genommen wird.

6.4.1 Stichprobe

Die Studie wurde als grossangelegte Online-Untersuchung vorgestellt, in deren Rahmen untersucht werden sollte, wie Selbstbeschreibungen in verschiedenen Lebensbereichen mit Verhalten in Partnerschaft und Sexualität zusammenhängen. Dabei würde es auch um die Frage gehen, wie sich dieser Zusammenhang bei Menschen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung darstellte. Vor Datenerhebungsbeginn wurde die Studie von der Ethikkommission der philosophisch-humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern geprüft und genehmigt. Die Teilnahme an der Studie war anonym und unentgeltlich und richtete sich an deutschsprachige Teilnehmende aus Österreich, Deutschland und dem deutschsprachigen Landesteil der Schweiz. Die Rekrutierung erfolgte mehrheitlich über online Kanäle wie Diskussionsforen, Blogs und soziale Netzwerke (z.B., Facebook) durch Anwendung des sogenannten virtuellen Schneeballprinzips (z.B., Konik & Stewart, 2004; Woodley & Lockard, 2016). Um eine ausreichend grosse Stichprobe an homosexuellen Frauen und Männern zu erreichen, umfasste die Rekrutierung auch direkte E-Mail-Korrespondenz mit Vertretern von Organisationen für sexuelle Minderheiten. Die Vertreter der entsprechenden Gruppen verteilten den Link zur Umfrage in Maillisten, eigenen sozialen Medien, Plattformen, Blogs und Webseiten. Aus folgenden Gründen wurden in den Studien nur junge Frauen und Männer im Alter zwischen 18 und

29 Jahren in der Frauenstichprobe und im Alter zwischen 18 und 31 in der Männerstichprobe mitberücksichtigt. Zum einen umfassten vorangegangene Studien mehrheitlich Stichproben im Collegealter (z.B., Mikach & Bailey, 1999; Rammsayer et al., 2017; Schmitt, 2007). Um plausible Bezüge zu diesen früheren Studien zulassen zu können, fand in der Studie 1 ebenfalls eine Fokussierung auf diese Altersgruppe statt. Ein weiterer Grund für die ausschliessliche Berücksichtigung junger Frauen und Männer ist die Befundlage, dass sich sowohl im Zusammenhang mit Geschlechtsrollenorientierung als auch im Zusammenhang mit soziosexueller Orientierung Kohorteneffekte zeigten (z.B., Donnelly & Twenge, 2017; Sprecher et al., 2013). Schliesslich fand die Rekrutierung der Probanden in Studie 1 und 2 über die Kanäle sozialer Medien statt. Befunde belegen, dass junge Personen diese Plattformen signifikant häufiger benutzen, als ältere Personen (Chou, Hunt, Beckjord, Moser & Hesse, 2009; Holt, Shehata, Strömbäck & Ljungberg, 2013). Der alleinige Fokus auf junge Frauen und Männer in Studie 1 und 2 ermöglichte somit die Verhinderung von konfundierenden Kohorteneffekten und Verzerrungen in der Stichprobenbildung.

Zu Beginn der Umfrage mussten die Probandinnen und Probanden auf einer kategorialen Skala ihre sexuelle Orientierung angeben. Die Antwortalternativen umfassten die sexuelle Orientierung «heterosexuell», «homosexuell» und «bisexuell». Für die weitere Analyse berücksichtigt wurden nur Probandinnen und Probanden, die sich selbst als ausschliesslich heterosexuell oder als ausschliesslich homosexuell identifizierten. Insgesamt nahmen 1096 heterosexuelle und 328 homosexuelle Frauen sowie 821 heterosexuelle und 286 homosexuelle Männer an der Umfrage teil.

Aufgrund der Tatsache, dass es sich bei der Studie um eine willkürliche Stichprobe handelt, besteht das Risiko konfundierender Variablen. Unter einer konfundierenden Variable wird eine eigentlich irrelevante Variable verstanden, die jedoch die zu untersuchenden und

interessierenden Variablen insofern beeinflusst, dass die Resultate nicht die eigentlichen Zusammenhänge zwischen den interessierenden Variablen wiedergeben (VanderWeele & Shpitser, 2013). Soziodemographische Unterschiede in Alter, Religiosität, Bildungsniveau und Beziehungsstatus zeigten einen moderierenden Einfluss auf die individuelle soziosexuelle Orientierung (Baumeister, 2000; Jankowski et al., 2014; Laumann et al., 1994; Penke & Asendorpf, 2008a; Wilson, 1975). Auch wurden in vergangenen Untersuchungen maskuline und feminine Geschlechtsrollenorientierung durch bestimmte soziodemographische Variablen wie Alter und Bildungsniveau beeinflusst (Calvo-Salguero, García-Martínez & Monteoliva, 2008; Constantinople, 1973). Basierend auf dieser Ausgangslage, wurden in Studie 1 und 2 mögliche konfundierende Effekte kontrolliert, indem zwei Gruppen von Frauen bzw. Männer gebildet wurden, die zuvor für diese vier entsprechenden soziodemographischen Variablen gematcht wurden. Zur Anwendung kam eine Anpassung des sogenannten *Nearest Neighbor Matching* Ansatzes (Austin, 2014). Heterosexuelle Frauen/Männer für welche keine entsprechende Übereinstimmung in der Stichprobe der homosexuellen Frauen/Männer gefunden werden konnte, wurden von der weiteren Analyse ausgeschlossen. Analog wurden aus der Stichprobe der homosexuellen Frauen/Männer Personen ausgeschlossen, die nicht mit Frauen/Männer aus der heterosexuellen Stichprobe gematcht werden konnten. Nach dem Matching-Verfahren umfasste der Datensatz der Studie 1 schliesslich 323 heterosexuelle (Mittelwert Alter \pm SD: 24.6 \pm 2.6 Jahre) und 323 homosexuelle Frauen (Mittelwert Alter \pm SD: 24.6 \pm 2.9 Jahre) und der Datensatz der Studie 2 am Ende 282 heterosexuelle (Mittelwert Alter \pm SD: 24.5 \pm 3.5 Jahre) und 282 homosexuelle Männer (Mittelwert Alter \pm SD: 24.3 \pm 3.7 Jahre)

Im Abschnitt 6.6.1 wird das Matching-Verfahren sowie die Güte des Matchings für beide Studien im Detail erläutert.

6.4.2 *Messverfahren*

6.4.2.1 *Soziosexuelle Orientierung*

Für die Erfassung der soziosexuellen Orientierung wurde die 5-stufige-Antwortskala des revidierten Soziosexuellen Orientierungsinventars verwendet (SOI-R; Penke & Asendorpf, 2008a). Der Fragebogen besteht aus neun Items, jeweils drei Items können den drei Skalen (Verhalten, Einstellung, Begehren) der soziosexuellen Orientierung zugeordnet werden.

Die Subskala soziosexuelles Verhalten (SOI-R Verhalten) umfasst drei Fragen, welche sich auf vergangene ungebundene sexuelle Beziehungen beziehen (Item 1: „Mit wie vielen verschiedenen Personen haben Sie in den letzten 12 Monaten Geschlechtsverkehr gehabt?“, Item 2: „Mit wie vielen verschiedenen Personen haben Sie in Ihrem Leben nur einmal Geschlechtsverkehr gehabt?“, Item 3: „Mit wie vielen verschiedenen Personen hatten Sie schon Geschlechtsverkehr, ohne dabei ein Interesse an einer längerfristigen Beziehung mit dieser Person zu haben?“). Das Antwortformat der beschriebenen Items ist geschlossen und enthält fünf Antwortmöglichkeiten zur Auswahl wobei eine 1 auf der Antwortskala «0 Sexualpartner» entspricht und eine 5 «8 oder mehr Sexualpartner» entspricht.

Die Subskala soziosexuelle Einstellung (SOI-R Einstellung) umfasst Fragen zur Einstellung gegenüber ungebundenen sexuellen Beziehungen (Item 4: „Sex ohne Liebe ist OK.“, Item 5: „Ich könnte mir vorstellen, dass ich „unverbindlichen“ Sex mit verschiedenen Personen genieße und mich dabei wohl fühle.“, Item 6: „Ich möchte nicht eher Sex mit jemandem haben, solange ich mir nicht sicher bin, dass es sich um eine ernste Langzeitbeziehung handelt.“) Das Antwortformat der beschriebenen Items ist ebenfalls geschlossen und durch folgende Endpunkte einer fünfstufigen Skala vorgegeben: «1» (= Ich stimme überhaupt nicht zu) bis «5» (= Ich stimme völlig zu).

Die Subskala soziosexuelles Begehren (SOI-R Begehren) umfasst Fragen zur Häufigkeit von sexuellen Fantasien, die im Umgang mit Personen, zu welchen keine feste, romantische Partnerschaft besteht, empfunden werden. (Item 7: „Wie oft haben Sie Fantasievorstellungen, Sex mit einer Person zu haben, mit der Sie zur Zeit keine feste Beziehung führen?“, Item 8: „Wie oft empfinden Sie sexuelle Erregung im Kontakt mit Personen, mit denen sie zur Zeit keine feste Beziehung führen?“, Item 9: „Wie oft haben sie im Alltag spontan Fantasievorstellungen, Sex mit einer fremden Person zu haben, die Sie irgendwo zufällig gesehen haben?“.) Auch das Antwortformat dieser letzten Items ist geschlossen und enthält folgende fünf Auswahlmöglichkeiten: „niemals“, „sehr selten“, „etwa einmal im Monat“, „etwa einmal die Woche“, „fast jeden Tag“.

Die Durchführungszeit des SOI-R wird von Penke (2011) mit 1 bis 2 Minuten angegeben.

Die Werte für die jeweilige Subskala werden addiert und gemittelt und können somit von 1 bis 5 reichen. Bei Item 6 handelt es sich um ein revers kodiertes Item. Zusätzlich kann ein Gesamtwert (globale soziosexuelle Orientierung) ermittelt werden, indem alle Skalenwerte addiert und gemittelt werden. Für die Test-Retest-Reliabilität liegen die Werte für die 9-stufige-Antwortskala des SOI-R vor: für Frauen liegt diese bei $r_{tt} = .78$ und bei Männern bei $r_{tt} = .83$ (Penke & Asendorpf, 2008a). Das Cronbach's α als Mass für die interne Konsistenz für die jeweiligen Skalen der Stichproben der vorliegenden Untersuchung sind den Tabellen 4 und 5 zu entnehmen.

6.4.2.2 *Maskuline und Feminine Geschlechtsrollenorientierung*

Das Bem Sex-Role Inventory (BSRI; Bem, 1974) wird noch immer als das populärste Messverfahren zur Erfassung von femininer und maskuliner Geschlechtsrollenorientierung angewendet (Carver, Vafei, Guerra, Friere & Phillips, 2013). Mittels dieses Fragebogens ist es

möglich einzuschätzen, zu welchem Ausmass Eigenschaften, die für das männliche oder weibliche Geschlecht als sozial erwünscht gelten, auf die eigene Person zutreffen. Basierend auf dieser Selbsteinschätzung kann für jede Person eine Einteilung entlang der Maskulinitäts- bzw. Femininitätsskala vorgenommen werden (Zosuls, Miller, Ruble, Martin & Fabes, 2011). „Individuelle Unterschiede im Ausmass, in dem solche für das eigene Geschlecht sozial erwünschten Eigenschaften und Verhaltensweisen für die eigene Person zutreffend empfunden werden, spiegeln sich in individuellen Unterschieden in der Geschlechtsrollenorientierung wieder“ (Troche & Rammsayer, 2011, S. 263).

Im Zuge des gesellschaftlichen Wandels der letzten 30 Jahre und damit verbundenen Änderungen in der Auffassung femininer und maskuliner Geschlechterrollen, wurde die Validität des BSRI wiederholt in Frage gestellt (Auster & Ohm, 2000; Hoffman & Borders, 2001). Dies veranlasste Troche und Rammsayer (2011) zur Entwicklung einer Revision des BSRI, welche auf der deutschen Version des BSRI von Schneider-Düker und Kohler (1988) basierte. Im Gegensatz zum originalen BSRI umfasst die revidierte Version (BSRI-R) von Troche & Rammsayer (2011) 15 Femininitätsitems (z.B., „kommunikativ“, „feinfühlig“, „an anderen Menschen interessiert“) die in hohem Masse für Frauen sozial erwünschter sind als für Männer und 15 Maskulinitätsitems (z.B., „hartnäckig“, „hat Führungseigenschaften“, „kraftvoll“) die umgekehrt für Männer sozial erwünschter sind als für Frauen. Anhand einer Likert-Skala die von 1 bis 7 reicht, findet eine Selbsteinschätzung statt, zu welchem Ausmass die entsprechenden Eigenschaften auf die eigene Person zutreffen, mit 1 = *“nie oder fast nie zutreffend”* und 7 = *“immer oder fast immer zutreffend”*.

Im Rahmen exploratorischer Faktorenanalyse der BSRI-R Items konnten zwei unabhängige Faktoren extrahiert werden, die jeweils die maskuline bzw. feminine Geschlechtsrollenorientierung abbildeten. Die individuelle maskuline Geschlechtsrollenorientierung einer

Person kann somit als unabhängig von ihrer jeweiligen femininen Geschlechtsrollenorientierung betrachtet werden. Die Test-Retest Reliabilität des BSRI-R liegt für beide Skalen bei $r_{tt} = .93$ (Troche & Rammsayer, 2011). Das Cronbach's α als Mass für die interne Konsistenz für die jeweiligen Skalen der Stichproben der vorliegenden Untersuchung sind in Tabellen 4 und 5 aufgeführt.

6.4.3 *Soziodemographische Variablen*

In Studie 1 und 2 wurden zusätzlich demographische Variablen wie Alter, Religiosität, Bildungsniveau und Beziehungsstatus erhoben. Zu diesem Zweck wurden alle Probanden gebeten, ihr Geburtsdatum anzugeben. Um individuelle Ausprägungen in Religiosität zu ermitteln, wurden die Teilnehmenden gebeten, auf einer Skala von 1 („gar nicht“) bis 6 („sehr stark“), anzugeben wie stark sie die jeweiligen Regeln ihrer Religion befolgen würden. Auf dieser Grundlage wurden drei Kategorien gebildet und die Bewertungen 1 und 2 zur Kategorie „niedrige Religiosität“, die Bewertungen 3 und 4 zur Kategorie „mittlere Religiosität“ und die Bewertungen 5 und 6 zur Kategorie „hohe Religiosität“ zusammengefasst. Die Teilnehmenden mussten zudem ihren höchsten Bildungsabschluss angeben und konnten aus folgenden sieben Abschlüssen auswählen: (1: „*obligatorische Schulzeit*“, 2: „*Berufslehre*“, 3: „*Berufsmatura/Berufsabitur*“, 4: „*Matura/Abitur*“, 5: „*Fachhochschule*“, 6: „*Universität*“, 7: „*Doktorat*“). Die Bildungsabschlüsse wurden anschliessend zu niedrigem Bildungsniveau (Abschluss 1 und 2) mittlerem Bildungsniveau (Abschlüsse 3, 4, und 5), und hohem Bildungsniveau (Abschlüsse 6 und 7) zusammengefasst. Um den Beziehungsstatus erfassen zu können, mussten die Teilnehmenden angeben, ob sie sich zurzeit in einer festen Beziehung befinden oder nicht.

6.5 Datenanalyse

Für die Modellierung und Auswertung der konfirmatorischen Faktorenanalyse (CFA) und Strukturgleichungsmodelle (SEM) wurde die Software R (R Core Team, 2015) und das entsprechende Paket „lavaan package version 0.5-22“ (Rosseel, 2012) verwendet. Die Schätzung der Modellparameter erfolgte über das Maximum-Likelihood-Verfahren.

Im Hinblick auf die Modellanpassung lassen sich verschiedene Kennwerte unterscheiden. Einen Hinweis auf die Modellanpassung liefert der χ^2 -Wert als inferenzstatistischer Kennwert, da er den Grad der Abweichung zwischen den Daten und dem Modell beschreibt. Diese Einschätzung der Abweichung ist jedoch nicht unabhängig von der Grösse der Stichprobe (Krause, Boerner, Lanwehr & Nachtigall, 2002). Als Reaktion auf die Problematik des χ^2 -Masses, haben sich ca. 50 zusätzliche Fit-Indices etabliert. Unter Berücksichtigung der Empfehlungen von Hu und Bentler (1998), Hu und Bentler (1999) und MacCallum und Austin (2000) wurden im Rahmen der vorliegenden zwei Untersuchungen der Comparative-Fit-Index (CFI), der inferenzstatistische Modelfit-Index Root-Mean-Square-Error of Approximation (RMSEA) kalkuliert, sowie das Standardized-Root-Mean-Square-Residual (SRMSR). Zur Bewertung der Modellpassung galten folgende Indikatoren für eine gute Modellpassung: $CFI \geq .95$, $RMSEA \leq .08$ (Browne & Cudeck, 1993), und $SRMR \leq .08$ (Hu & Bentler, 1999).

Das Nearest Neighbor Matching-Verfahren wurde mit MatchIt (Ho, Imai, King & Stuart, 2011) durchgeführt, welches ebenfalls ein Programm des Statistikpakets “R” (R Core Team, 2015) ist.

6.6 Vorausgehende Analysen Studie 1 und 2:

6.6.1 Matching-Verfahren

Als Lösung für die Kontrollierung von möglichen konfundierenden Effekten der Variablen Alter, Religiosität, Bildungsniveau und Beziehungsstatus, wurde eine Anpassung des

sogenannten Nearest Neighbour Matching Verfahrens durchgeführt. Das Ziel dieses statistischen Verfahrens ist die Eliminierung der Verzerrung der Stichprobengenerierung bei nicht-experimentellen Designs (Randolph & Falbe, 2014). Indem zuvor definierte konfundierende Variablen in eine schrittweise logistische Regression integriert werden, kann die Zugehörigkeit zur Gruppe als ein Resultat der gewichteten Summe dieser konfundierenden Variablen geschätzt werden (Kohls & Walach, 2008). Jeder Fall erhält einen eigenen *Propensity Score*, welcher als Indikator für die konditionale Wahrscheinlichkeit definiert werden kann, dass dieser Fall theoretisch eher der *Behandlungsgruppe* (Gruppe der homosexuellen Frauen und Männer) als der *Kontrollgruppe* (Gruppe der heterosexuellen Frauen und Männer) zugeordnet werden kann. Diese theoretische Annahme folgt unabhängig der tatsächlichen Gruppenzugehörigkeit (Kohls & Walach, 2008). Der Matchingansatz basierend auf dem Propensity Score beinhaltet demnach die Bildung von gematchten Gruppen von sogenannten behandelten und nicht-behandelten Fällen, welche ähnliche Propensity Scores aufweisen. Sobald eine Person aus der Kontrollgruppe mit einer Person aus der Behandlungsgruppe gematcht werden konnte, war die Person für ein weiteres Match mit einer anderen Person nicht mehr verfügbar. In den vorliegenden Studien erfolgte die Zuordnung nach zufälliger Reihenfolge. Das heisst, dass wenn sich mehrere Personen aus der Kontrollgruppe als gleichwertig adäquates Match für eine Person aus der Behandlungsgruppe erwiesen, wurde das Match aus der Kontrollgruppe zufällig gewählt. In den vorliegenden Studien wurde eine Anpassung des Nearest Neighbour Matching Ansatzes durchgeführt, indem die Zuordnung nur innerhalb einer festgelegten Spannbreite von 0.2 zugelassen wurde (Austin, 2011). Dies bedeutete, dass Personen aus der Kontrollgruppe und aus der Behandlungsgruppe nur einander zugeordnet wurden, sofern die absolute Differenz in ihrem Propensity Score sich in dieser genau vordefinierten Spannbreite befand. Der beschriebene Ansatz des Nearest Neighbour Matching nach zufälliger Reihenfolge und vordefinierter Spannbreite wird von Austin (2014) empfohlen, wenn Matching-Paare auf Basis ihres

Propensity Score gebildet werden sollen. In Studie 1 wurden heterosexuelle Frauen aus der Kontrollgruppe, die keiner homosexuellen Frau aus der Behandlungsgruppe zugeordnet werden konnten, aus der weiteren Analyse ausgeschlossen, dies betraf insgesamt 773 Fälle. Ebenfalls wurden fünf homosexuelle Frauen aus der Behandlungsgruppe ausgeschlossen, die mit keiner heterosexuellen Frau aus der Kontrollgruppe gematcht werden konnten. Somit flossen insgesamt 778 Personen in der Stichprobe der Frauen als Folge des Matching-Verfahrens nicht in die weiteren Analysen ein. In der Stichprobe der Männer konnten 539 heterosexuelle Männer aus der Kontrollgruppe nicht mit homosexuellen Männern aus der Behandlungsgruppe gematcht werden. Auch konnten fünf homosexuelle Männer aus der Behandlungsgruppe mit keinem heterosexuellen Mann aus der Kontrollgruppe gematcht werden, was dazu führte, dass insgesamt 544 Männer in der Stichprobe der Männer von den weiteren Analysen ausgeschlossen wurden. Der gematchte Datensatz in Studie 1 umfasste schliesslich 323 heterosexuelle und 323 homosexuelle Frauen. Der gematchte Datensatz in Studie 2 umfasste 282 heterosexuelle und 282 homosexuelle Männer.

In einem nächsten Schritt wurde die Verteilung der oben genannten Matching-Variablen überprüft. Dies erfolgte unter anderem über die Auswertung der standardisierten Differenzen, also die Mittelwertsunterschiede der Matching-Variablen der Gruppe der heterosexuellen und der homosexuellen Frauen und Männer, dividiert durch die Standardabweichung der heterosexuellen Frauen beziehungsweise der heterosexuellen Männer. Nach Ho, Imai, King und Stuart (2007), deutet eine standardisierte Differenz von kleiner als 0.25 auf ein gutes Matching hin. Das Matching-Verfahren in Studie 1 hatte eine fast vollständige Reduktion des Ungleichgewichts zwischen den beiden Gruppen zur Folge da alle standardisierten Differenzen aller Matching-Kovariaten kleiner als 0.04 waren. Der Mittelwert des Alters ($\pm SD$) der heterosexuellen Frauen lag bei 24.6 ± 2.62 Jahren und in der Gruppe der homosexuellen Frauen bei 24.6 ± 2.93 mit einer standardisierten Differenz von 0.0042.

Das Matching-Verfahren in Studie 2 hatte ebenfalls eine fast vollständige Reduktion des Ungleichgewichts zwischen den beiden Gruppen zur Folge da alle standardisierten Differenzen aller Matching-Variablen kleiner als 0.08 waren. Der Mittelwert des Alters ($\pm SD$) der heterosexuellen Männer lag bei 24.5 ± 3.47 und in der Gruppe der homosexuellen Männer bei 24.3 ± 3.69 mit einer standardisierten Differenz von 0.0524.

Die deskriptive Statistik und die standardisierten Differenzen der anderen Matching-Kovariaten sind den Tabellen 1 und 2 zu entnehmen.

Tabelle 1. *Deskriptive Statistik der Matching-Kovariaten Religiosität, Bildungsniveau und aktueller Beziehungsstatus für die Gruppen homosexueller und heterosexueller Frauen. Ebenfalls aufgeführt sind die standardisierten Mittelwertsdifferenzen (SMD).*

Kovariate	Homosexuelle Frauen		Heterosexuelle Frauen		SMD
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	
Religiosität					0.0330
tief	294	91.0	291	90.1	
mittel	22	6.8	24	7.4	
hoch	7	2.2	8	2.5	
Bildungsniveau					0.0158
tief	54	16.7	56	17.3	
mittel	47	14.6	47	14.6	
hoch	222	68.7	220	68.1	
feste Partnerschaft					0.0254
Ja	201	62.2	205	63.5	
Nein	122	37.8	118	36.5	

Tabelle 2. *Deskriptive Statistik der Matching-Kovariaten Religiosität, Bildungsniveau und aktueller Beziehungsstatus für die Gruppen homosexueller und heterosexueller Männer. Ebenfalls aufgeführt sind die standardisierten Mittelwertsdifferenzen (SMD).*

Kovariate	Homosexuelle Männer		Heterosexuelle Männer		SMD
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	
Religiosität					0.0263
tief	255	90.4	251	89.0	
mittel	19	6.7	24	8.5	
hoch	8	2.8	7	2.5	
Bildungsniveau					0.0714
tief	51	18.1	58	20.6	
mittel	54	19.1	56	19.9	
hoch	177	62.8	168	59.6	
feste Partnerschaft					0.0142
Ja	129	45.7	131	46.5	
Nein	153	54.3	151	53.5	

6.6.2 Überprüfung der Normalverteilung

Für die Berechnung von *t*-Tests sollte die Voraussetzung der Normalverteilung vorliegen. Aufgrund der Tatsache, dass diese Bedingung schwierig zu prüfen ist, wird häufig getestet, ob die interessierenden Variablen annähernd normalverteilt sind. Zur Überprüfung der Normalverteilung wurde für die Stichprobe der Frauen (Studie 1) und für die Stichprobe der Männer (Studie 2) der Shapiro-Wilk-Test durchgeführt. In Tabelle 3 sind die Verteilungen aller Variablen in Studie 1 und 2 für beide Gruppen separat aufgeführt. Dabei wurde deutlich, dass die Mehrheit der Variablen in beiden Studien und für beide Gruppen nach Shapiro-Wilk-Test nicht normalverteilt waren. Es muss jedoch beachtet werden, dass der Test bei grossen Stichproben bereits bei kleinen Abweichungen signifikant wird (Field, 2009). Als alternative

Kennwerte für die Normalverteilung schlägt Kline (2010) deshalb die Beurteilung von Schiefe und Kurtosis vor, wonach bei einem Wertebereich von -3 bis +3 für die Schiefe und von -10 bis +10 für die Kurtosis von annähernd normalverteilten Daten ausgegangen werden kann. In Tabelle 3 ist für die Verteilungen aller untersuchten Variablen in Studie 1 und Studie 2 ebenfalls die jeweilige Schiefe und Kurtosis aufgeführt. Es wurde ersichtlich, dass sich die Mehrheit der Werte der betreffenden Variablen im akzeptablen Bereich befanden. Da dennoch nicht ausgeschlossen werden konnte, dass sich die Abweichung der Normalverteilung auf die Ergebnisse der jeweiligen Analysen auswirken könnte, wurde zusätzlich zu den *t*-Tests der nichtparametrische Mann-Whitney-*U*-Test durchgeführt. Die Resultate der nichtparametrischen Analysen unterschieden sich nicht von den Resultaten, die sich im Rahmen der jeweiligen *t*-Tests ergaben (siehe Anhang A). Einzige Ausnahme bildete der Vergleich soziosexueller Einstellung zwischen heterosexuellen und homosexuellen Männern. Auf diesen Unterschied wird in Kapitel 6.9.1 erneut eingegangen.

Bei den Analysen auf Ebene latenter Variablen wurde mittels Satorra-Bentler-Korrektur für den Einfluss der Nicht-Normalverteilung korrigiert, indem angepasste Werte des χ^2 berichtet wurden (Satorra & Bentler, 1988).

Tabelle 3. *Deskriptive Angaben (Mittelwert, Standardabweichung, Minimum, Maximum) und Kennwerte zur Verteilungsform aller Variablen.*

Gruppe	Variable	<i>M</i>	<i>SD</i>	Min	Max	Schiefe	Kurtosis	S-W <i>p</i> -Wert
Heterosexuelle Frauen	SOI-R Verhalten	2.35	0.98	1.00	5.00	3.97	-2.30	<.001
	SOI-R Einstellung	3.43	1.19	1.00	5.00	-3.42	-2.87	<.001
	SOI-R Begehren	2.44	0.88	1.00	5.00	3.11	-1.77	<.001
	SOI-R Gesamt	2.73	0.81	1.00	4.67	1.12	-2.09	.007
	Maskulinität	4.16	0.76	2.13	6.07	-0.61	-1.46	.369
	Femininität	5.28	0.64	3.07	6.93	-1.97	0.00	.076
Homosexuelle Frauen	SOI-R Verhalten	2.42	0.95	1.00	5.00	3.02	-2.27	<.001
	SOI-R Einstellung	3.56	1.14	1.00	5.00	-3.18	-3.45	.001
	SOI-R Begehren	2.70	1.01	1.00	5.00	1.51	-2.95	<.001
	SOI-R Gesamt	2.89	0.77	1.00	4.89	0.43	-1.70	.094
	Maskulinität	4.28	0.83	2.13	6.73	-0.95	-1.06	.092
	Femininität	5.14	0.74	1.40	6.73	-4.77	5.86	<.001
Heterosexuelle Männer	SOI-R Verhalten	2.43	1.08	1.00	5.00	2.72	-2.90	<.001
	SOI-R Einstellung	3.83	1.08	1.00	5.00	-6.29	-0.21	<.001
	SOI-R Begehren	3.35	1.02	1.00	5.00	-2.20	-2.58	<.001
	SOI-R Gesamt	3.20	0.80	1.11	5.00	-1.26	-1.76	.028
	Maskulinität	4.51	0.74	1.80	6.40	-1.76	0.73	.307
	Femininität	4.65	0.78	2.53	6.47	-2.68	-1.20	.001
Homosexuelle Männer	SOI-R Verhalten	3.21	1.35	1.00	5.00	-1.81	-4.43	<.001
	SOI-R Einstellung	3.99	1.11	1.00	5.00	-7.20	0.58	<.001
	SOI-R Begehren	3.64	0.89	1.00	5.00	-2.20	-2.58	<.001
	SOI-R Gesamt	3.61	0.87	1.56	5.00	-3.10	-2.34	<.001
	Maskulinität	4.31	0.81	2.07	6.27	-0.50	-1.12	.459
	Femininität	5.05	0.82	1.87	6.60	-4.63	2.20	<.001

Anmerkungen. Min = Minimum; Max = Maximum; S-W = Shapiro-Wilk-Test.

6.7 Resultate Studie 1

6.7.1 Deskriptive Statistik

Der Tabelle 4 sind die Mittelwerte aller drei Dimensionen des SOI-R (Verhalten, Einstellung und Begehren) sowie der Gesamtwert des SOI-R zu entnehmen. Abgebildet in Tabelle 4 sind ebenfalls die Mittelwerte der beiden Skalen der Geschlechtsrollenorientierung (Maskulinität und Femininität) jeweils getrennt für die Gruppen heterosexueller und homosexueller Frauen. Aus Tabelle 4 wird ebenfalls ersichtlich, dass zusätzliche *t*-Tests darauf schliessen lassen, dass homosexuelle Frauen signifikant höhere Werte in der Begehrendimension sowie im Gesamtwert des SOI-R zeigten. In Bezug auf Geschlechtsrollenorientierung zeigten homosexuelle Frauen eine stärker ausgeprägte maskuline Geschlechtsrollenorientierung, während sich heterosexuelle durch eine stärker ausgeprägte feminine Geschlechtsrollenorientierung auszeichneten. In Bezug auf die Unterschiede in der maskulinen Geschlechtsrollenorientierung zwischen heterosexuellen und homosexuellen Frauen jedoch, kann mit $d = 0.16$ höchstens von einem kleinen Effekt gesprochen werden (Cohen, 1988).

Tabelle 4. *Deskriptive Angaben, Cronbach's α , und Mittelwertsunterschiede zwischen homosexuellen und heterosexuellen Frauen im SOI-R und BSRI-R.*

	Homosexuelle Frauen			Heterosexuelle Frauen			$t(644)$	Cohen's d
	M	SD	α	M	SD	α		
SOI-R Verhalten ^a	2.42	0.95	.76	2.35	0.98	.80	0.94	0.07
SOI-R Einstellung ^a	3.56	1.14	.85	3.43	1.19	.85	1.44	0.11
SOI-R Begehren ^a	2.70	1.01	.81	2.44	0.88	.80	3.47***	0.27
SOI-R Gesamt ^a	2.89	0.77	.81	2.73	0.81	.85	2.48*	0.20
Maskulinität ^b	4.28	0.83	.87	4.16	0.76	.86	2.05*	0.16
Femininität ^b	5.14	0.74	.84	5.28	0.64	.82	-2.58*	-0.20

Anmerkung. * $p < .05$, *** $p < .001$ (zweiseitig). M = Mittelwert. ^a Wertebereich Subskalen: 0-5;

^b Wertebereich Subskalen: 0-7.

6.7.2 Konfirmatorische Faktorenanalyse und Strukturgleichungsmodelle

Für ein besseres Verständnis der Zusammenhänge zwischen Soziosexualität, Geschlechtsrollenorientierung und sexueller Orientierung, wurden konfirmatorische Faktorenanalysen und Strukturgleichungsmodelle durchgeführt und dabei ein Strukturgleichungsmodell postuliert, welches die Zusammenhänge zwischen den Dimensionen der Soziosexualität, der Geschlechtsrollenorientierung und der sexuellen Orientierung beschreiben sollte.

Bevor die Beziehungen zwischen den interessierenden Variablen analysiert werden konnten, wurden in einem ersten Schritt zwei konfirmatorische Faktorenanalysen für die Fragebogen des SOI-R und des BSRI-R durchgeführt. In Anlehnung an Penke und Asendorpf (2008a) wurden die ersten drei SOI-R Items dem Verhaltensaspekt zugeordnet, Items 4 bis 6

wurden zur soziosexuellen Einstellung zusammengefasst, und Items 7 bis 9 umfassten die Begehrensdimension des SOI-R. In Übereinstimmung mit den Resultaten von Penke und Asendorpf (2008a) passte die dreifaktorielle Struktur der Soziosexualität gut zu den empirischen Daten $\chi^2(24) = 77.51; p < .001$; CFI = .980; RMSEA = .06; SRMR = .044 (Abbildung 1).

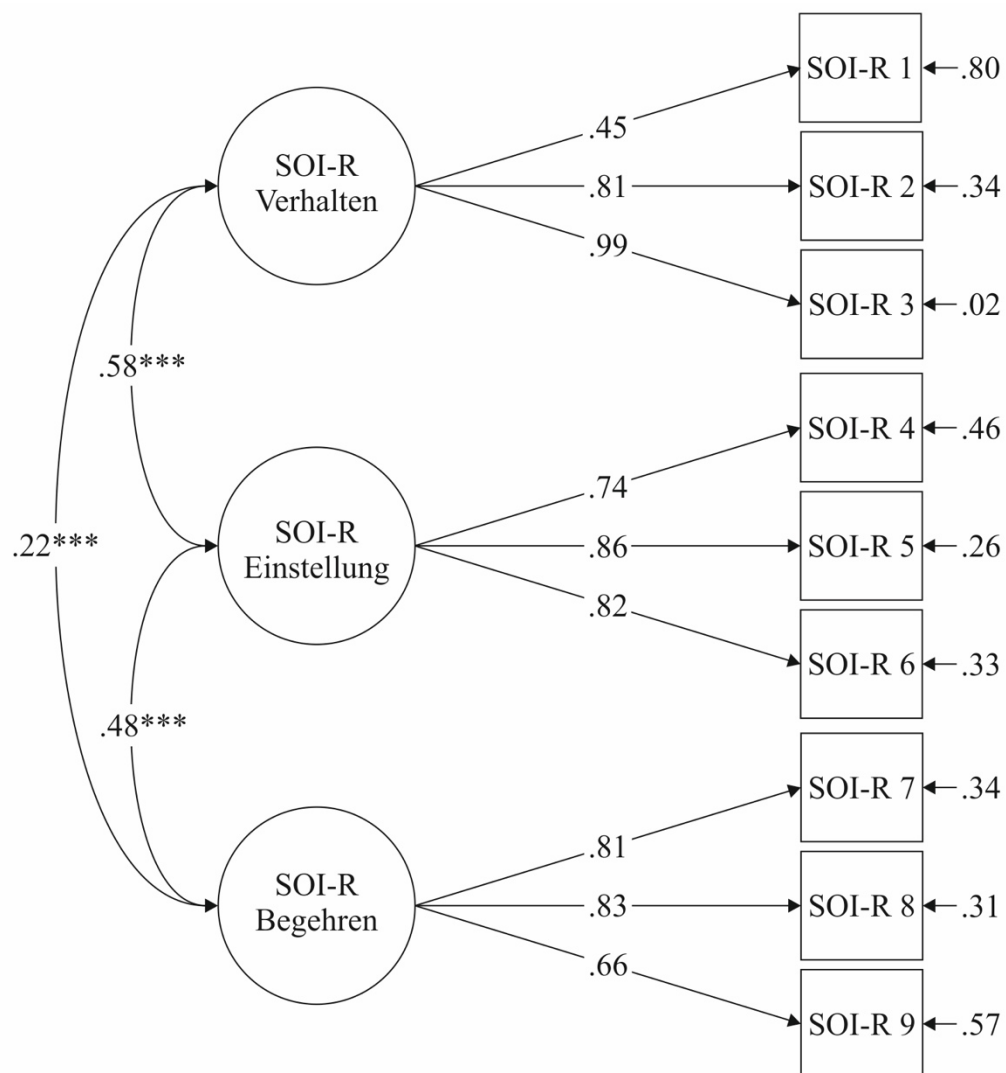


Abbildung 1. Messmodell der neun SOI-R Items (SOI-R 1 - SOI-R 9). *** $p < .001$.

In einem weiteren Schritt wurde eine zweite konfirmatorische Faktorenanalyse für den BSRI-R durchgeführt mit dem Ziel, zwei latente Variablen von den 15 Femininitäts- und 15 Maskulinitätsitems ableiten zu können. Da weder Femininität noch Maskulinität homogene

Konstrukte darstellen (Colley, Mulhern, Maltby & Wood, 2009), resultierte die klassische konfirmatorische Faktorenanalyse in mehreren vorausgegangenen Studien in einer nicht akzeptablen Modellpassung (z.B., Rammsayer et al., 2017; Troche & Rammsayer, 2011). Um dieser Schwierigkeit zu begegnen, erwies sich der Ansatz des Item-Parcelings als mögliche Lösung (Hall, Snell & Foust, 1999) um maskuline und feminine Geschlechtsrollenorientierung in Form latenter Variablen abzubilden. In Anlehnung an Rammsayer et al. (2017), wurden drei Parcels mit je fünf Maskulinitätsitems und drei weitere Parcels mit je fünf Femininitätsitems gebildet. Eine latente „Maskulinitäts-Variable“ wurden anschliessend aus den drei Maskulinitätsparcels abgeleitet und analog eine entsprechende latente „Femininitäts-Variable“ aus den den drei Femininitätsparcels. Entsprechend des Modifikationsindizes wurde eine Korrelation zwischen den zwei latenten Variablen zugelassen. In Übereinstimmung mit den Befunden von Rammsayer et al. (2017) erwies sich die Modellpassung als gut $\chi^2(4) = 12.65$; $p = .013$; CFI = .993; RMSEA = .058; SRMR = .024 (siehe Abbildung 2).

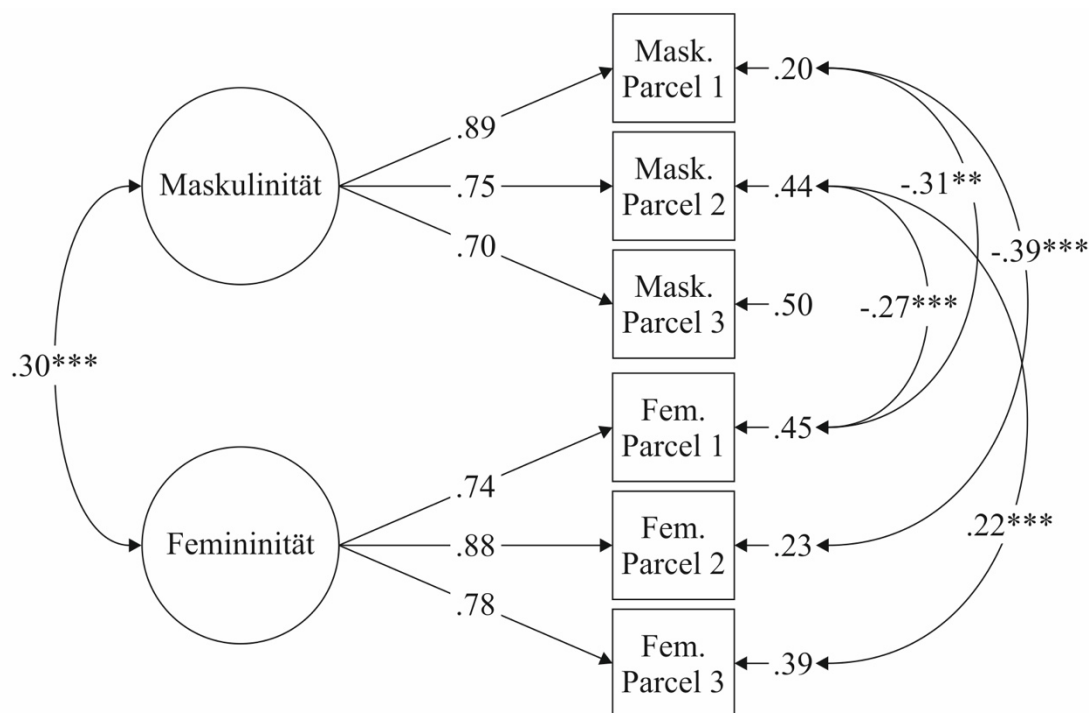


Abbildung 2. Messmodell der drei Maskulinitätsparcels (Mask.) und der drei Femininitätsparcels (Fem.) abgeleitet von den Items des BSRI-R.

* $p < .05$., ** $p < .01$., * $p < .001$.

6.7.2.1 Äquivalenzanalyse

Bevor die Beziehungen zwischen maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung und den drei Facetten soziosexueller Orientierung in einem Strukturgleichungsmodell postuliert wurden, bestand ein nächster Schritt in der Überprüfung, ob sich die Zusammenhänge des SOI-R zwischen den beiden Gruppen (homosexuelle und heterosexuelle Frauen) als äquivalent erwiesen. Wenn Individuen aus unterschiedlichen Gruppen, welche dieselbe Ausprägung in einem latenten Konstrukt aufweisen, ebenfalls dieselben Rohwerte im Messverfahren erzielen, so handelt es sich um ein äquivalentes Messverfahren (Drasgow & Kanfer, 1985). Bei Interpretation von Gruppenunterschieden erweist sich der Grad der Äquivalenz eines Messverfahrens als entscheidend. Bei gegebener Äquivalenz des Messverfahrens können Mittelwertsunterschiede auf Unterschiede in den zugrundeliegenden Konstrukten zurückgeführt werden. Ist die Äquivalenz jedoch nicht gewährleistet, so besteht die Möglichkeit, dass die Unterschiede zwischen den Gruppen aufgrund unterschiedlicher Beziehungen zwischen latenten Konstrukten und Messwerten zustande gekommen sind (Hirschfeld & von Brachel, 2014).

Die Überprüfung der Äquivalenz erfolgte durch den schrittweisen Vergleich von Modellen, die sich in der Festlegung der Modellparameter unterschieden (Hirschfeld & Brachel, 2014). Zunächst wurde ein Ausgangsmodell für beide Gruppen (heterosexuelle und homosexuelle Frauen) postuliert, wonach sich das Muster der Ladungen in beiden Gruppen ähnlich war. Die Passung dieses Modells konnte als gut beurteilt werden $\chi^2(48) = 114.91$; $p < .001$; CFI = 0.975; RMSEA = 0.066. In einem zweiten Schritt wurden die Faktorladungen in beiden Gruppen gleichgesetzt. Unter Gleichsetzung der Faktorladungen der beiden Gruppen lag die Passung des Messmodells bei $\chi^2(54) = 118.47$; $p < .001$; CFI = 0.976; RMSEA = 0.061. Der

Unterschied in der Modellpassung zwischen Ausgangsmodell und Modell mit Gleichsetzung der Faktorladungen war nicht signifikant $\Delta\chi^2(6) = 3.57$ ($p = 0.735$), $\Delta CFI = 0.001$, was auf die Äquivalenz des SOI-R Messmodells zwischen den beiden Gruppen (heterosexuelle und homosexuelle Frauen) hindeutete.

Analog wurde die Äquivalenz des BSRI-R-Messmodells für die beiden Gruppen überprüft. Das Ausgangsmodell des BSRI-R erreichte die Passung von $\chi^2(8) = 20.752$; $p = 0.008$; $CFI = 0.992$; $RMSEA = 0.070$. Nachdem die Faktorladungen in beiden Gruppen gleichgesetzt wurden, veränderte sich die Modellpassung $\chi^2(12) = 24.897$; $p = 0.015$; $CFI = 0.992$; $RMSEA = 0.058$ mit $\Delta\chi^2(4) = 4.14$ ($p = 0.3867$); $\Delta CFI = 0.000$, erneut nicht signifikant. Somit konnte die Erfassung der Geschlechtsrollenorientierung zwischen den beiden Gruppen heterosexueller und homosexueller Frauen ebenfalls als äquivalent beurteilt werden.

Ausgehend von äquivalenten Messmodellen wurde die Beziehung zwischen Maskulinität und Femininität und den drei Facetten der Soziosexualität auf Ebene latenter Variablen untersucht. Um die Beziehung zwischen sexueller Orientierung und individueller Unterschiede in Soziosexualität untersuchen zu können, wurde mittels Strukturgleichungsmodell eine Regressionsanalyse von sexueller Orientierung auf die drei Facetten der Soziosexualität durchgeführt. Die Modellpassung war zufriedenstellend, $\chi^2(30) = 100.82$; $p < .001$; $CFI = .973$; $RMSEA = .06$; $SRMR = .04$. Wie in Abbildung 3 ersichtlich, erwies sich einzig der Regressionskoeffizient von sexueller Orientierung auf die Begehrendimension der Soziosexualität als statistisch signifikant. Davon ausgehend, dass homosexuelle Frauen mit 1 und heterosexuelle Frauen mit 0 kodiert waren, deutet dieser positive Zusammenhang auf eine unrestrictivere soziosexuelle Orientierung homosexueller Frauen im Vergleich zu heterosexuellen Frauen hin.

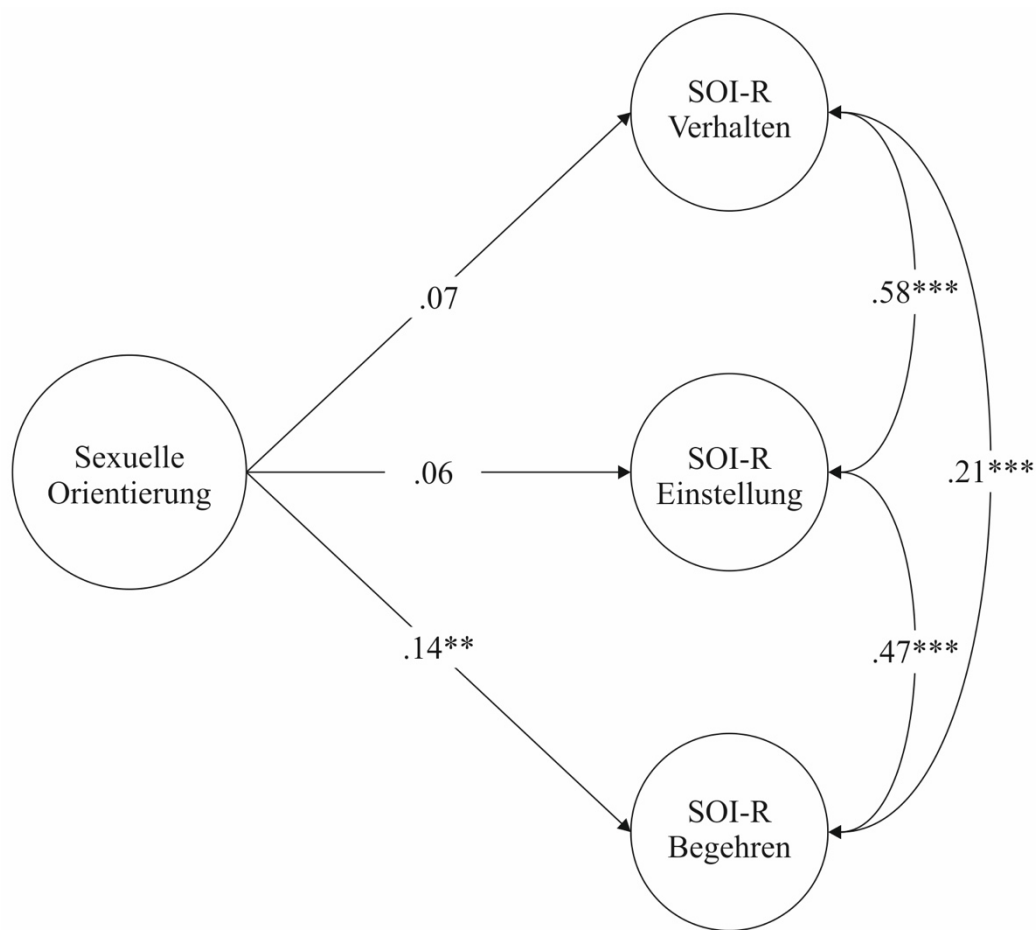


Abbildung 3. Strukturgleichungsmodell der Beziehung zwischen sexueller Orientierung und den drei Facetten soziosexueller Orientierung: soziosexuelles Verhalten (SOI-R Verhalten), Einstellung (SOI-R Einstellung) und Begehren (SOI-R Begehren).

** $p < .01$, *** $p < .001$.

In einem weiteren Schritt wurde die Beziehung zwischen Maskulinität und Femininität und Soziosexualität untersucht. Dafür wurden die Messmodelle des BSRI-R und des SOI-R kombiniert und die zwei Komponenten der Geschlechtsrollenorientierung (Maskulinität und Femininität) als Regressoren mit den drei Facetten der Soziosexualität in Verbindung gebracht (siehe Abbildung 4). Die Modellpassung konnte als gut beurteilt werden, $\chi^2(76) = 168.99$; $p < .001$; CFI = .978; RMSEA = .04; SRMR = .04. Alle Beziehungen von Maskulinität mit den drei Facetten der Soziosexualität erwiesen sich als positiv, während sich die Zusammenhänge

von Maskulinität mit SOI-R Verhalten und SOI-R Einstellung als statistisch signifikant erwiesen (jeweils $p < .001$). Demgegenüber waren alle Zusammenhänge von Femininität mit den drei Facetten der Soziosexualität negativ und lediglich der Regressionskoeffizient von Femininität zu SOI-R Einstellung erreichte statistische Signifikanz ($p < .001$). Um zu überprüfen, ob maskuline oder feminine Geschlechtsrollenorientierung eine stärkere Beziehung mit den drei Facetten der Soziosexualität aufwies, wurden die Pfade von Maskulinität und Femininität zu SOI-R Verhalten und SOI-R Einstellung als gleich fixiert. Der Vergleich der Modellpassung mit fixierten Regressionspfaden mit dem originalen Modell brachte eine signifikante Änderung in beiden χ^2 Werten: $\Delta\chi^2(1) = 20.708$ ($p < .001$) bei identischen Pfaden von Maskulinität und Femininität und SOI-R Einstellung und $\Delta\chi^2(1) = 14.073$ ($p < .001$) bei gleichgesetzten Pfaden von Maskulinität und Femininität mit SOI-R Verhalten hervor. Die signifikante Steigerung der χ^2 Werte lässt darauf schliessen, dass die Regressionskoeffizienten von Maskulinität zu SOI-R Verhalten und SOI-R Einstellung signifikant grösser sind als die zwei entsprechenden Pfade von Femininität zu den zwei SOI-R Facetten.

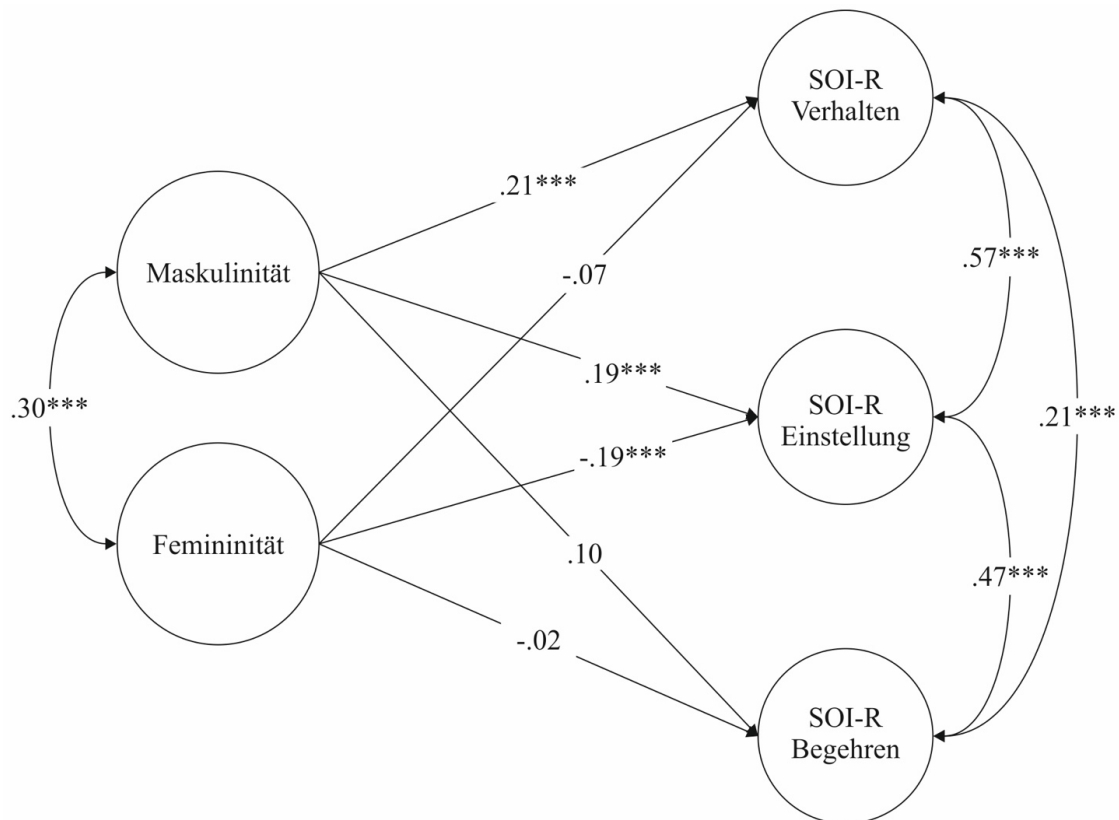


Abbildung 4. Strukturgleichungsmodell der Beziehung zwischen den zwei Dimensionen der Geschlechtsrollenorientierung Maskulinität und Femininität und den drei Facetten soziosexueller Orientierung (SOI-R Verhalten, SOI-R Einstellung und SOI-R Begehren)

*** $p < .001$.

Um zu untersuchen, zu welchem Ausmass die Beziehungen zwischen sexueller Orientierung und den drei Facetten der Soziosexualität durch maskuline und feminine Geschlechtsrollenorientierung beeinflusst wurden, wurden die Konstrukte in einem Gesamtmodell kombiniert (siehe Abbildung 5). Das theoretische Modell bildete die empirischen Daten gut ab, $\chi^2(86) = 204.56$; $p < .001$; CFI = .972; RMSEA = .05; SRMR = .04. Wie in Abbildung 5 ersichtlich, hing sexuelle Orientierung negativ mit femininer Geschlechtsrollenorientierung zusammen und zeigte keinen Zusammenhang mit maskuliner Geschlechtsrollenorientierung. In Übereinstimmung mit dem Muster der Regressionsanalyse abgebildet in Abbildung 3, blieb der Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und SOI-R Begehren statistisch signifikant.

Auch veränderten sich die Zusammenhänge zwischen sexueller Orientierung und SOI-R Verhalten und SOI-R Einstellung nicht in bedeutsamer Weise. Dieses Muster der Zusammenhänge lässt darauf schliessen, dass die Beziehung zwischen sexueller Orientierung und soziosexueller Orientierung weder durch maskuline noch durch feminine Geschlechtsrollenorientierung beeinflusst wurden. Auch blieben die Zusammenhänge zwischen SOI-R Verhalten, SOI-R Einstellung und SOI-R Begehren und Maskulinität und Femininität praktisch unverändert, durch die Hinzunahme von sexueller Orientierung im Gesamtmodell. Dieser Befund wurde durch die Tatsache unterstützt, dass das Chiquadrat keinen signifikanten Anstieg zeigte ($\Delta\chi^2(3) = 4.67$; $p = .20$), als die Pfade von sexueller Orientierung zu den drei Facetten der Soziosexualität mit den Werten fixiert worden, wie sie im einfachen Regressionsmodell ohne Geschlechtsrollenorientierung (siehe Abbildung 3) gefunden wurden.

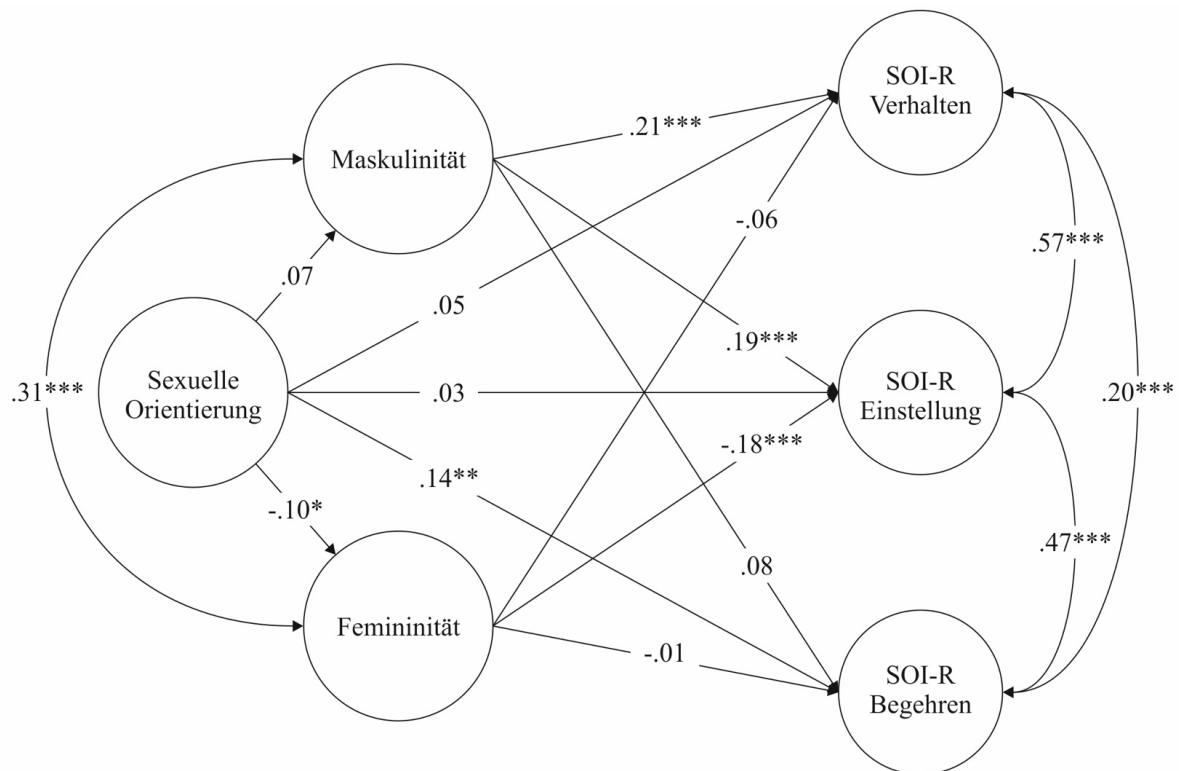


Abbildung 5. Strukturgleichungsmodell des gegenseitigen Zusammenspiels von sexueller Orientierung, soziosexuellem Verhalten (SOI-R Verhalten), Einstellung (SOI-R Einstellung), und Begehren (SOI-R Begehren) als drei Facetten soziosexueller Orientierung sowie von Maskulinität und Femininität als zwei Dimensionen der Geschlechtsrollenorientierung.

* $p < .05$; ** $p < .01$; *** $p < .001$.

6.8 Diskussion Studie 1

Hauptziel der ersten Untersuchung war die systematische Untersuchung des funktionellen Zusammenspiels von soziosexuellem Verhalten, Einstellung und Begehren, maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung und sexueller Orientierung bei jungen Frauen. Für diese Untersuchung wurde ein Ansatz auf Ebene latenter Variablen gewählt. Zusätzlich wurde besonderen Wert auf die Sicherstellung der internen Validität gelegt, indem in den beiden Gruppen von Frauen (heterosexuell und homosexuell) für mögliche konfundierende Variablen kontrolliert wurde.

6.8.1 Resultate auf manifester Ebene

Anfängliche Analysen auf Ebene manifester Variablen zeigten, dass homosexuelle Frauen in ihrem Gesamtwert des SOI-R signifikant unrestrictiver waren als heterosexuelle Frauen. Weitere Analysen verdeutlichten, dass dieser Unterschied im Gesamtwert des SOI-R auf Unterschiede im SOI-R Begehren zurückzuführen war. Soziosexuelle Einstellung und soziosexuelles Verhalten schienen sich dagegen nicht zwischen den zwei Gruppen von Frauen zu unterscheiden. Diese Resultate sind konsistent mit Befunden einer kürzlich erschienenen Studie zu Unterschieden in der soziosexuellen Orientierung zwischen homosexuellen und heterosexuellen Frauen (Howard & Perilloux, 2017).

Ebenfalls in Übereinstimmung mit früheren Befunden (z.B., Peplau et al., 1999; Lippa, 2005a), zeigte sich, dass homosexuelle Frauen im Vergleich zu heterosexuellen Frauen eine stärker ausgeprägte maskuline Geschlechtsrollenorientierung aufwiesen. Der Befund der vorliegenden Studie, dass heterosexuelle Frauen im Vergleich zu homosexuellen Frauen eine stärker ausgeprägte feminine Geschlechtsrollenorientierung zeigten, war jedoch nicht in Übereinstimmung mit Resultaten aus vorangegangenen Studien (Peplau et al., 1999) die keinen Unterschied in der femininen Geschlechtsrollenorientierung zwischen den beiden Gruppen finden konnten.

6.8.2 Resultate auf latenter Ebene

Durch statistische Analysen auf Ebene latenter Variablen konnte das gegenseitige Zusammenspiel von sexueller Orientierung, maskuliner oder femininer Geschlechtsrollenorientierung und den drei Facetten soziosexueller Orientierung untersucht werden. In einem ersten Schritt wurde der Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und den drei Facetten von Soziosexualität mittels Strukturgleichungsmodelle untersucht. Die

Überprüfung der Regressionskoeffizienten ergab einen positiven Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und soziosexuellem Begehren, was darauf hindeutete, dass homosexuelle Frauen unrestrictiveres soziosexuelles Begehren hatten.

Um die Zusammenhänge zwischen Geschlechtsrollenorientierung und den drei Facetten der Soziosexualität zu untersuchen, wurden die Messmodelle des BSRI-R und des SOI-R in einem Strukturgleichungsmodell kombiniert. Während Femininität negative Zusammenhänge zu SOI-R Einstellung zeigte, hing Maskulinität positiv mit SOI-R Verhalten und SOI-R Einstellung zusammen. Weder maskuline noch feminine Geschlechtsrollenorientierung waren signifikant mit der Begehrendimension des SOI-R assoziiert.

In einem letzten Schritt wurde das gegenseitige Zusammenspiel von sexueller Orientierung, Geschlechtsrollenorientierung und Facetten der Soziosexualität untersucht indem alle Variablen in einem Gesamtmodell integriert wurden. Im Rahmen dieses Gesamtmodells zeigte sich, dass die direkten Zusammenhänge zwischen sexueller Orientierung und allen Facetten der soziosexuellen Orientierung praktisch identisch waren zu den entsprechenden Zusammenhängen im einfachen Regressionsmodell ohne Geschlechtsrollenorientierung. In anderen Worten wurde der funktionale Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und soziosexueller Orientierung nicht durch Geschlechtsrollenorientierung beeinflusst. Entsprechend änderten sich die Zusammenhänge zwischen Geschlechtsrollenorientierung und soziosexueller Orientierung nicht, als für den Einfluss der sexuellen Orientierung kontrolliert wurde. Bei genauerer Betrachtung wurde deutlich, dass soziosexuelles Begehren weder mit maskuliner noch mit femininer Geschlechtsrollenorientierung in Zusammenhang stand, jedoch eine direkte Beziehung zur sexuellen Orientierung aufwies. Auf der anderen Seite war das individuelle soziosexuelle Verhalten primär mit maskuliner Geschlechtsrollenorientierung assoziiert, während die

soziosexuelle Einstellung positiv mit maskuliner Geschlechtsrollenorientierung und negativ mit femininer Geschlechtsrollenorientierung zusammenhing. Die Gesamtbeurteilung der Analysen auf Ebene latenter Variablen lässt auf zwei funktional unterschiedliche Zusammenhänge zwischen sexueller Orientierung und Soziosexualität auf der einen Seite und zwischen Geschlechtsrollenorientierung und Soziosexualität auf der anderen Seite schliessen.

Im Folgenden werden diese zwei funktional unterschiedlichen Zusammenhänge im Detail diskutiert. Zuvor wird jedoch noch auf die signifikant negative Assoziation zwischen femininer Geschlechtsrollenorientierung und sexueller Orientierung im Gesamtmodell, sowie auf den Unterschied in maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung zwischen heterosexuellen und homosexuellen auf Ebene manifester Variablen eingegangen. Obwohl schwache aber konsistente Zusammenhänge zwischen maskuliner/femininer Geschlechtsrollenorientierung und sexueller Orientierung bestehen, ist die zugrundeliegende Funktionalität dieser Zusammenhänge noch unklar (z.B., Lippa, 2002; Peplau & Huppin, 2008). So weisen Peplau und Huppin (2008) darauf hin, dass ein Bewusstsein von Selbstständigkeit und dem Interesse für nicht-traditionelle Tätigkeiten auf der einen Seite dazu führen können, dass sich eine Frau eher zu anderen Frauen hingezogen fühlt. Auf der anderen Seite ist es jedoch auch denkbar, dass homosexuelle Frauen darin bestärkt werden, durchsetzungsstark und selbstbewusst zu werden und Interesse daran zu haben, sich Fähigkeiten und Fertigkeiten anzueignen, die typischerweise eher von Männern übernommen werden, weil sie die Erfahrung gemacht haben „ohne männlichen Beschützer und Versorger zu leben“ (Peplau & Huppin, 2008, S. 154). Eine alternative mögliche Erklärung für den Zusammenhang zwischen Geschlechtsrollenorientierung und sexueller Orientierung bietet die Sex-Role-Identity Theorie (Kagan, 1964). Kagan definiert die Sex-Role-Identity wie folgt: “sex-role identity represents the degree to which an individual regards himself as masculine or feminine ... The degree of match or mismatch between the sex-role standards of the culture

and an individual's assessment of his own overt and covert attributes provides him with a partial answer to the question, "How masculine (feminine) am I?" (S. 144). Von dieser Betrachtungsweise ausgehend, ist es denkbar, dass Verhalten und Bedürfnisse von homosexuellen Frauen für Eigenschaften stehen, die gegen die gesellschaftlich vordefinierten Auffassungen von Femininität verstossen. Als Folge davon könnte die sexuelle Orientierung einer Frau ihre selbstwahrgenommene Geschlechtsrollenorientierung beeinflussen und die Neigung zu Menschen des gleichen Geschlechts dazu führen, dass sich eine Frau selbst als maskuliner wahrnimmt und bezeichnet (Lippa, 2002). Diese Art von Wechselwirkung könnte für die stärker ausgeprägte maskuline und weniger stark ausgeprägte feminine Geschlechtsrollenorientierung von homosexuellen Frauen verantwortlich sein, wie dies in Studie 1 festgestellt wurde.

Soziosexuelles Verhalten stand mit maskuliner Geschlechtsrollenorientierung in Zusammenhang und soziosexuelle Einstellung war mit maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung assoziiert. Eine mögliche Erklärung für diesen Befund könnte darin liegen, dass sich Geschlechterrollen am deutlichsten in Verhaltensweisen und Einstellungen zeigen, die von Männern und Frauen in einem spezifischen sozialen Umfeld erwartet werden (Deaux & Major, 1987; West & Zimmerman, 1987; Wood & Eagly, 2010). Entsprechend scheint die Annahme nachvollziehbar, dass soziosexuelles Verhalten und soziosexuelle Einstellung stärker durch vorherrschende soziale Faktoren und/oder soziale Erwartungshaltungen beeinflusst werden, als dies beim individuellen Begehren für ungebundene sexuelle Beziehungen der Fall ist (Pozzebon, Visser & Bogaert, 2015; Rammsayer et al., 2017).

Das Begehren für ungebundene sexuelle Beziehungen erwies sich als einzige und alleinige Funktion weiblicher sexueller Orientierung: höhere Werte in soziosexuellem Begehren standen in direkter Verbindung mit der homosexuellen Orientierung einer Frau. Die

allgemeine Annahme, dass Unterschiede im soziosexuellen Begehren zwischen heterosexuellen und homosexuellen Frauen auf die stärker akzentuierte maskuline Geschlechtsrollenorientierung von homosexuellen Frauen attribuiert werden könnten (Lippa, 2005a; Peplau et al., 1999), scheint demnach eher unwahrscheinlich.

Wie bereits erwähnt, war das soziosexuelle Begehren die einzige Dimension soziosexueller Orientierung, die mit der sexuellen Orientierung bei Frauen zusammenhing. Gleichzeitig zeigte das soziosexuelle Begehren keinen Zusammenhang mit maskuliner oder femininer Geschlechtsrollenorientierung. Ein nahezu identisches Muster der Zusammenhänge mit soziosexuellem Begehren zeigte sich in einer Untersuchung bei heterosexuellen Männern und Frauen (Rammsayer et al., 2017). Es steht ausser Frage, dass sexuelle Orientierung nicht mit biologischem Geschlecht gleichgesetzt werden kann. Nichtsdestotrotz zeigte sich beim Vergleich von Männern und Frauen (Rammsayer et al., 2017) und heterosexuellen und homosexuellen Frauen (Studie 1) in gleicher Weise, dass soziosexuelles Begehren primär durch das biologische Geschlecht beziehungsweise durch die sexuelle Orientierung einer Person beeinflusst war und keine Zusammenhänge zu Geschlechtsrollenorientierung aufwies. Somit kann die Annahme formuliert werden, dass biologische Faktoren bei Geschlecht und sexueller Orientierung eine Rolle spielen, wenn es darum geht, Unterschiede im soziosexuellen Begehren zwischen Männern und Frauen und heterosexuellen und homosexuellen Frauen zu erklären. In beiden Fällen könnten als möglicher biologischer Faktor pränatale Geschlechtshormone die Ursache sein (z.B., Ellis & Ames, 1987; Peplau & Huppin, 2008; Zucker, 2001). Auf diesen Aspekt wird im Rahmen der abschliessenden Diskussion (Kapitel 7.3) noch detaillierter eingegangen.

Ein wichtiger Punkt, der beim Vergleich soziosexueller Orientierung zwischen heterosexuellen und homosexuellen Frauen berücksichtigt werden muss, sind traditionelle sexuelle Skripts. Sexuelle Skripts umfassen Annahmen und Erwartungen, welche Rolle

Männer und Frauen innerhalb einer sexuellen Beziehung einzunehmen haben (McCabe, Tanner & Heiman, 2010). Bei Männern umfasst das sexuelle Skript die Erwartungshaltung, sexuell erfahren zu sein (Wiederman, 2005) und somit mehrere sexuelle Beziehungen einzugehen (Oliver & Hyde, 1993). Von Frauen wird im Gegensatz erwartet, keine sexuellen Aktivitäten einzugehen, bis ein gewisses Mass an emotionaler Intimität besteht (Dworkin & O'Sullivan, 2005). Es besteht die grundsätzliche Auffassung, dass Frauen ihr Begehren nach Sex einschränken, und nicht offen über sexuelles Vergnügen sprechen sollten (McCabe et al., 2010). Als Folge davon könnten heterosexuelle Frauen eher zurückhaltend sein in der Äusserung ihres soziosexuellen Begehrens. Demgegenüber bestehen für homosexuelle Frauen keine festgelegten sexuellen Skripts, da davon ausgegangen werden kann, dass homosexuelle Frauen traditionelle heterosexuelle Skripts für sich ablehnen. Im Gegensatz zu heterosexuellen Frauen, haben homosexuelle Frauen keine klar vordefinierten Rollen, die sie innerhalb einer sexuellen Beziehung einnehmen müssen (z.B., Klinkenberg & Rose, 1994). Folglich ist es denkbar, dass homosexuelle Frauen in der Äusserung ihres soziosexuellen Begehrens offener als heterosexuelle Frauen sind, was sich in der vorliegenden Studie durch höhere Werte im SOI-R Begehren wiedergespiegelte. Zukünftige Studien zu weiblicher soziosexueller Orientierung sollten diesem Zusammenspiel zwischen Selbstbeschreibung und gesellschaftlichen Normen verstärkt Beachtung schenken.

Eine weitere mögliche Erklärung für höhere Werte im SOI-R Begehren von homosexuellen Frauen könnte mit der Häufigkeit von sexuellen Aktivitäten innerhalb einer gebundenen Beziehung zusammenhängen. Studien aus den 1980er Jahren berichteten, dass die sexuelle Aktivität von lesbischen Paaren im Vergleich zu heterosexuellen und schwulen Paaren am niedrigsten ist (Hall, 1984; Nichols, 1987). Dieser Wegfall von sexueller Aktivität lesbischer Paare im Laufe der Zeit trotz bestehender Intimität ist bekannt als das Phänomen "lesbian bed

death” (z.B., van Rosmalen-Nooijens, Vergeer & Lagro-Janssen, 2008). Eine vorsichtige, jedoch nachvollziehbare Annahme wäre, dass homosexuelle Frauen aufgrund dieser Abnahme sexueller Aktivität unbefriedigt sind und stärkeres Begehren für ungebundene sexuelle Beziehungen entwickeln. Es muss an dieser Stelle jedoch erwähnt werden, dass das Konzept des lesbian bed death nicht unumstritten ist (Iasenza, 2000). Auch konnten jüngere Studien keine Unterschiede in der Häufigkeit sexueller Beziehungen zwischen homosexuellen und heterosexuellen Frauen feststellen (Matthews, Tartaro & Hughes, 2002; Nichols, 2004) oder lassen gar darauf schliessen, dass lesbische Paare mehr Zeit mit sexuellen Aktivitäten verbringen als heterosexuelle Frauen in heterosexuellen Beziehungen (Iasenza, 2002).

6.8.3 *Implikationen und Limitationen*

Gerade weil die Akzeptanz für lesbische Beziehungen innerhalb der Allgemeinbevölkerung mittlerweile weit verbreitet ist, erscheint die Forschungslücke in Bezug auf Unterschiede in sexuellem Verhalten und Erleben unbefriedigend. Fehlende systematische Untersuchungen führen dazu, dass die Diskussionen über Sexualität und sexuelles Verhalten von sexuellen Minderheiten von Entscheidungsträger in Politik aber auch von Laien häufig auf Grundlage von Stereotypen, anstatt auf Grundlage von Faktenwissen geführt werden (Markey & Markey, 2013). Das Verständnis für sexuelle Empfindungen und entsprechenden Verhaltensweisen homosexueller Frauen ist demnach genauso wichtig wie das Verständnis für die entsprechenden Verhaltensweisen und Empfindungen von heterosexuellen Frauen.

Eine praktische Implikation, welche aus den Resultaten der Studie 1 abgeleitet werden kann, ist die positive Beziehung zwischen Soziosexualität und sexuell riskantem Verhalten (z.B., Hall & Pichon, 2014; Seal & Agostinelli, 1994). Dieser Zusammenhang besteht dadurch, dass sich die unrestrictive soziosexuelle Orientierung in mehr Sexualpartner und häufigeren

sexuellen Aktivitäten niederschlägt. In diesem Zusammenhang ist es jedoch wichtig zu betonen, dass die Gruppe der homosexuellen Frauen in Studie 1 zwar erhöhtes soziosexuelles Begehren zeigte, sich gleichzeitig jedoch nicht in ihrem soziosexuellen Verhalten von der Gruppe der heterosexuellen Frauen unterschied. Demnach sollte in zukünftigen Studien die mögliche wichtige Rolle des soziosexuellen Begehrens für sexuell riskantes Verhalten untersucht werden. Sofern ein Zusammenhang gefunden würde, könnte dieses Wissen wiederum für die Entwicklung von Präventionsmassnahmen und Kampagnen genutzt werden, die über Gefahren und Risiken von sexuell riskantem Sexualverhalten aufklären.

Durch das Matching vordefinierter soziodemographischer Variablen in der vorliegenden Studie konnte der Einfluss möglicher konfundierender Variablen kontrolliert werden, was die Gültigkeit der Resultate verstärkte. Gleichzeitig beinhaltet dieser Ansatz einige Limitationen. Durch das Matching-Verfahren wurden zwei Gruppen von Frauen gebildet, die sich durch einen hohen Bildungsabschluss und tiefe Religiosität auszeichneten. Auch befand sich der Grossteil der Frauen zum Zeitpunkt der Umfrage in einer festen Partnerschaft. Somit wäre jegliche Verallgemeinerung unserer Befunde auf andere Populationen zum jetzigen Zeitpunkt nicht zulässig. Zukünftige Studien sollten demnach die generelle Gültigkeit der vorliegenden Resultate überprüfen. Als möglicher alternativer methodischer Ansatz könnten mögliche konfundierende Variablen als Kovariaten direkt in das Modell integriert werden (z.B., Williams, Vandenberg & Edwards, 2009) um auf diese Weise deren Einfluss auf die zu interessierenden Variablen zu überprüfen.

In der vorliegenden Studie wurden heterosexuelle und homosexuelle für vordefinierte soziodemographische Variablen gematcht, welche sich in früheren Untersuchungen als Einflussfaktoren auf Soziosexualität und Geschlechtsrollenorientierung erwiesen haben. Zur Erweiterung dieses Ansatzes könnten in zukünftigen Studien weitere Variablen, wie

Persönlichkeitsmerkmale, die mit soziosexueller Orientierung ebenfalls in Zusammenhang stehen (Schmitt & Shackelford, 2008), berücksichtigt werden.

Eine weitere mögliche Limitation der Studie ist die ausschliessliche Fokussierung auf heterosexuelle und homosexuelle Frauen und der Ausschluss von Frauen anderer sexueller Orientierungen wie bisexuelle Frauen. Ein Grund, weshalb in der vorliegenden Untersuchung keine Frauen mit bisexueller Orientierung untersucht wurden, ist die Befundlage, dass es sich bei der Gruppe bisexueller Frauen um eine sehr heterogene Gruppe handelt, und es innerhalb dieser Gruppierung weiterer Unterteilungen bedarf. Die Heterogenität der Gruppe bisexueller Frauen bezieht sich dabei insbesondere auf die Aspekte sexuelle Anziehung, sexuelles Verhalten und sexuelle Selbstidentifikation (Weinrich, Klein, McCutchan, Grant & HNRC Group, 2014). In der Untersuchung von Semenyna, Belu, Vasey und Honey (2018) konnte zudem gezeigt werden, dass der Zusammenhang zwischen der sexuellen Orientierung und der soziosexuellen Orientierung bei Frauen kurvilinear ist. Frauen, die als moderat bisexuell kategorisiert werden konnten (Wert auf der Kinsey Skala: 1 und 2) berichteten eine soziosexuell unrestrictivere Orientierung als Frauen, welche sich als ausschliesslich androphil (Wert auf der Kinsey Skala: 0) oder stärker in Richtung Gynäphilie kategorisierten (Wert auf der Kinsey Skala: 3–6). Auch war die soziosexuelle Orientierung von moderat bisexuellen Frauen unrestrictiver als bei Frauen, die sich selbst zu gleichen Teilen als heterosexuell und homosexuell beschrieben (Wert auf der Kinsey Skala: 3) sowie bei Frauen, die sich als ausschliesslich homosexuell beschrieben (Wert auf der Kinsey Skala: 6). Diese besondere Gruppenzusammensetzung verunmöglicht es, bisexuelle Frauen als eine ausreichend homogene Gruppe zu untersuchen (McKnight, 1997). Entsprechend wurden in der vorliegenden Untersuchung bisexuelle Frauen nicht als weitere Kategorie in die Analysen miteinbezogen.

6.8.4 Zusammenfassung

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um die erste Studie dieser Form, welche die interne Validität zwischen Gruppen homosexueller und heterosexueller Frauen durch direkte Kontrolle möglicher konfundierender Variablen gewährleistet hat. Ein weiteres Alleinstellungsmerkmal der vorliegenden Untersuchung war der die Analyse auf latenter Ebene, die es erlaubte das gegenseitige Zusammenspiel sexueller Orientierung, maskuliner/femininer Geschlechtsrollenorientierung und der drei Facetten soziosexueller Orientierung statistisch zu untersuchen.

Unabhängig ihrer sexuellen Orientierung, hing das soziosexuelle Verhalten und die soziosexuelle Einstellung einer Frau primär mit ihrer individuellen Ausprägung in maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung zusammen. Soziosexuelles Begehren war im Gegensatz dazu direkt mit der sexuellen Orientierung einer Frau assoziiert, und nicht durch maskuline oder feminine Geschlechtsrollenorientierung beeinflusst.

6.9 Resultate Studie 2

6.9.1 Deskriptive Statistik

In Tabelle 5 sind die deskriptiven Statistiken für die vier Facetten des SOI-R (Verhalten, Einstellung, Begehren und Gesamtwert) sowie für die zwei Dimensionen der Geschlechtsrollenorientierung (Maskulinität und Femininität) getrennt für heterosexuelle und homosexuelle Männer abgebildet. Ebenfalls in Tabelle 5 ist ersichtlich, dass zusätzliche *t*-Tests darauf hindeuten, dass heterosexuelle Männer im Vergleich zu homosexuellen Männern tiefere Werte im SOI-R Verhalten und Begehren sowie im Gesamtwert des SOI-R erreichten. Aufgrund Verletzung der Normalverteilung wurde zusätzlich der nichtparametrische Mann-Whitney-*U*-Test durchgeführt (siehe Anhang A). Es zeigte sich, dass heterosexuelle Männer (Median = 4.00)

auch tiefere Werte in der Facette soziosexuelle Einstellung aufwiesen als homosexuelle Männer (Median = 4.33), Mann-Whitney-*U*-Test: $U = 35070$, $p = .014$.

In Bezug auf Geschlechtsrollenorientierung zeigten heterosexuelle Männer verstärkte maskuline Geschlechtsrollenorientierung, während homosexuelle Männer im Vergleich zu heterosexuellen Männern höhere Werte in der Femininitätsskala aufwiesen.

Tabelle 5. *Deskriptive Angaben, Cronbach's α , und Mittelwertsunterschiede zwischen homosexuellen und heterosexuellen Männern im SOI-R und BSRI-R.*

	Homosexuelle Männer			Heterosexuelle Männer			$t(562)$	Cohen's d
	M	SD	α	M	SD	α		
SOI-R Verhalten ^a	3.21	1.35	.90	2.43	1.08	.84	7.58***	0.65
SOI-R Einstellung ^a	3.99	1.11	.84	3.83	1.08	.84	1.71	0.18
SOI-R Begehren ^a	3.64	0.89	.83	3.35	1.02	.72	3.66***	0.31
SOI-R Gesamt ^a	3.61	0.87	.83	3.20	0.80	.85	5.83***	0.48
Maskulinität ^b	4.31	0.81	.86	4.51	0.74	.86	- 3.06**	-0.26
Femininität ^b	5.05	0.82	.85	4.65	0.78	.87	5.90***	0.38

Anmerkung. * $p < .05$, *** $p < .001$ (zweiseitig). M = Mittelwert. ^a Wertebereich Subskalen: 0-5;

^b Wertebereich Subskalen: 0-7.

6.9.2 Konfirmatorische Faktorenanalysen und Strukturgleichungsmodelle

Für ein besseres Verständnis der Beziehungen zwischen Soziosexualität, Geschlechtsrollenorientierung und sexueller Orientierung wurden konfirmatorische Faktorenanalysen (CFA) Strukturgleichungsmodelle durchgeführt.

In einem ersten Schritt wurden für die beiden Fragebogen, SOI-R und BSRI-R Messmodelle entwickelt. In Anlehnung an Penke und Asendorpf (2008a), wurden die ersten drei

Items des SOI-R der Verhaltensfacette zugeordnet, bei Items 4 bis 6 erfolgte die Zuordnung zu SOI-R Einstellung und bei Items 7 bis 9 schliesslich zur Facette des SOI-R Begehren. In Übereinstimmung mit den Resultaten von Penke und Asendorpf (2008a), erwies sich diese dreifaktorielle Lösung als passend $\chi^2(24) = 53.34; p = .001$; CFI = .988; RMSEA = .05; SRMR = .029 (siehe Abbildung 6).

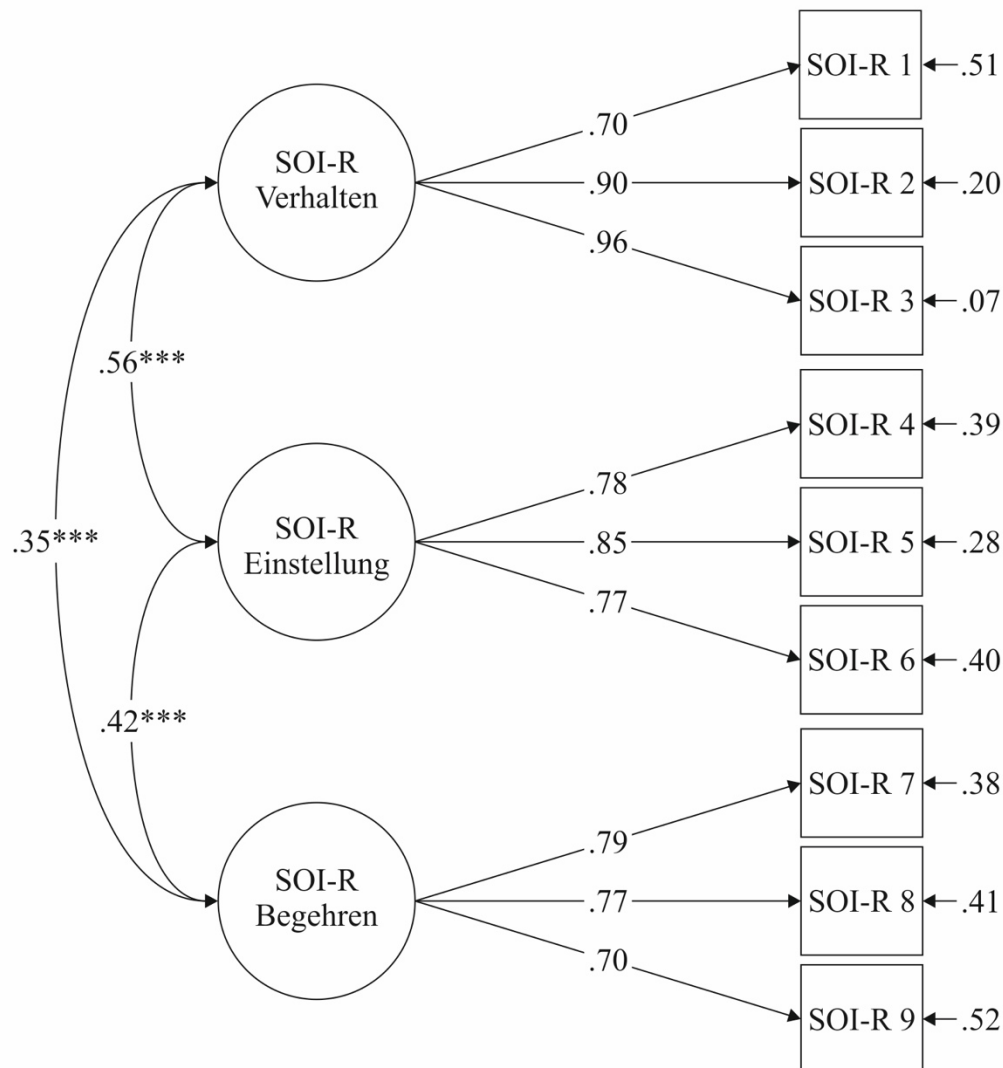


Abbildung 6. Messmodell der neun SOI-R Items (SOI-R 1 - SOI-R 9). *** $p < .001$.

Eine weitere CFA wurde durchgeführt, mit dem Ziel, zwei latente Variablen aus den 15 Femininitäts- und 15 Maskulinitätsitems des BSRI-R ableiten zu können. In vorangegangenen Studien (z.B., Rammsayer et al., 2017; Troche & Rammsayer, 2011) resultierte der klassische

CFA Ansatz in einer inakzeptablen Modellpassung. Was damit zusammenhängen könnte, dass es sich bei femininer und maskuliner Geschlechtsorientierung nicht um zwei homogene Konstrukte handelt (Colley et al., 2009). Um diesem Problem zu begegnen, wurde der Ansatz des Item Parcelings angewendet (Hall et al., 1999) mit dem Ziel, Maskulinität und Femininität in Form latenter Variablen abbilden zu können. In Anlehnung an Rammsayer et al. (2017), wurden drei Parcels mit je fünf Maskulinitätsitems und weitere drei Parcels mit je fünf Femininitätsitems gebildet. Eine latente Variable ‘Maskulinität’ und eine latente Variable ‘Femininität’ wurde so aus den jeweiligen Parcels abgeleitet. Unter Berücksichtigung der Modifikationsindizes wurde eine Korrelation zwischen den beiden latenten Variablen zugelassen. In Übereinstimmung mit den Befunden von Rammsayer et al. (2017) war die Modellpassung als gut zu beurteilen, $\chi^2 (4) = 4.11$; $p = .39$; CFI = 1.00; RMSEA = .007; SRMR = .015 (siehe Abbildung 7).

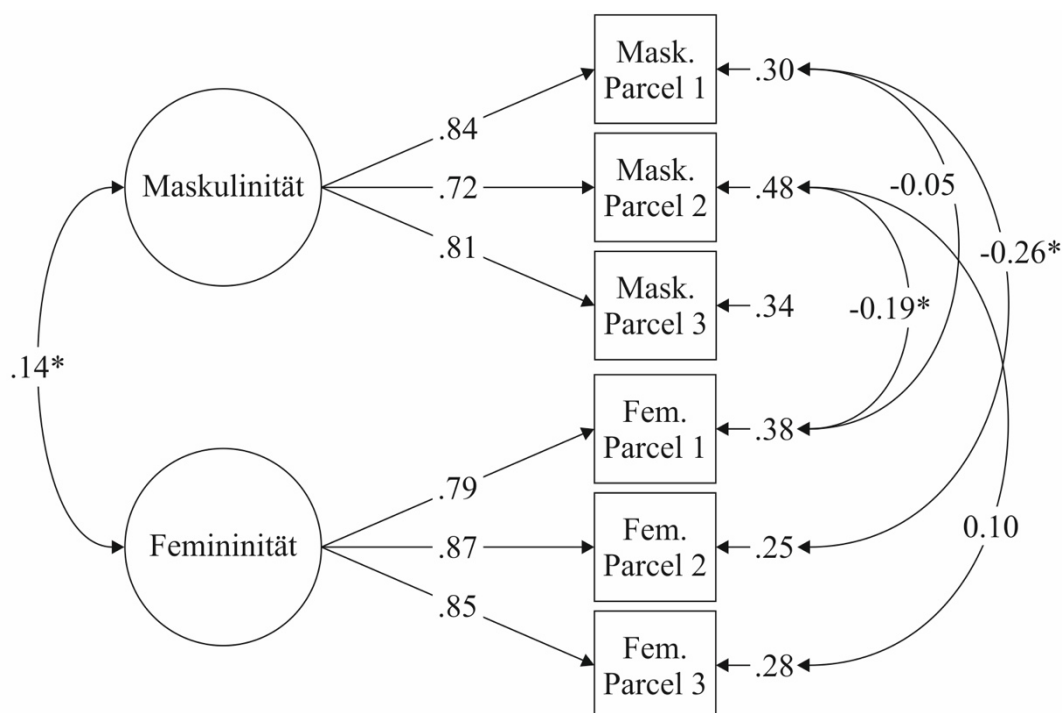


Abbildung 7. Messmodell der drei Maskulinitätsparcels (Mask.) und der drei Femininitätsparcels (Fem.) abgeleitet von den Items des BSRI-R.

* $p < .05$.

6.9.2.1 Äquivalenzanalyse

Analog zur Studie 1 wurde, bevor die Beziehungen zwischen maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung und den drei Facetten soziosexueller Orientierung in einem Strukturgleichungsmodell postuliert werden konnten, in einem Zwischenschritt überprüft, ob sich die Zusammenhänge innerhalb des SOI-R und des BSRI-R zwischen den beiden Gruppen (homosexuelle und heterosexuelle Männer) als äquivalent erwiesen. Die Begründung für die Entscheidung, eine Überprüfung der Äquivalenz durchzuführen, findet sich unter 6.7.2.1.

Wie in Studie 1, erfolgte die Überprüfung der Äquivalenz auch in Studie 2 durch den schrittweisen Vergleich von Modellen, die sich in der Festlegung der Modellparameter unterschieden (Hirschfeld & Brachel, 2014). Zunächst wurde ein Ausgangsmodell für beide Gruppen (heterosexuelle und homosexuelle Männer) postuliert. Nach diesem Modell sollten die Muster der Faktorladungen in beiden Gruppen ähnlich sein. Die Passung dieses Modells konnte als gut beurteilt werden $\chi^2(48) = 81.238; p = 0.002; CFI = 0.987; RMSEA = 0.050$. Die Gleichsetzung der Faktorladungen in beiden Gruppen führte zu einer Modeltpassung von $\chi^2(54) = 96.261; p < .001; CFI = 0.983; RMSEA = 0.053$. Der Unterschied in der Modeltpassung zwischen Ausgangsmodell und Modell mit Gleichsetzung der Faktorladungen war mit $\Delta\chi^2(6) = 15.024$ signifikant ($p = 0.020$). Jedoch kann argumentiert werden, dass dieser Test bei grossen Stichproben bereits bei kleinen Abweichungen signifikant wird (Hirschfeld & von Brachel, 2014). Als alternativer Index für die Äquivalenz hat sich deshalb die Differenz im CFI zwischen zwei Modellen etabliert (Cheung & Rensvold, 2002), welche im vorliegenden Fall mit $\Delta CFI = 0.004$ unter dem empfohlenen Grenzwert von $\Delta CFI = 0.010$ lag (Chen, 2007). Somit konnte dennoch von äquivalenten SOI-R-Messmodellen zwischen der Gruppe heterosexueller und homosexueller Männer ausgegangen werden.

Die Überprüfung der Äquivalenz des BSRI-R-Messmodells für die beiden Gruppen erfolgte nach derselben Vorgehensweise. Das Ausgangsmodell des BSRI-R, welches dasselbe Muster in den Ladungen der beiden Gruppen voraussetzte, erreichte die Passung von $\chi^2(8) = 8.110$; $p = 0.423$; CFI = 1.00; RMSEA = 0.007. Nachdem die Faktorladungen in beiden Gruppen gleichgesetzt wurden, veränderte sich die Modellpassung mit $\chi^2(4) = 21.116$; $p = 0.049$; CFI = 0.994; RMSEA = 0.052 erneut signifikant $\Delta\chi^2(4) = 13.006$ ($p = 0.011$). Auch in diesem Fall wurde aufgrund der Stichprobenabhängigkeit des Chiquadrat-Tests als alternativer Index für die Äquivalenz die Differenz im CFI der beiden Modelle beurteilt (Chen, 2007), welche mit $\Delta\text{CFI} = 0.006$ ebenfalls deutlich unter dem Grenzwert von 0.01 lag (Chen, 2007). Entsprechend wurde auch für die Messmodelle des BSRI-R zwischen den beiden Gruppen die Äquivalenz angenommen.

Das Interesse der Studie 2 lag unter anderem an den Zusammenhängen zwischen sexueller Orientierung und individuellen Unterschieden in der Soziosexualität. Aus diesem Grund wurde eine Regressionsanalyse berechnet, ausgehend von sexueller Orientierung auf die drei Facetten der soziosexuellen Orientierung mittels Strukturgleichungsmodellierung. Die Modellpassung war zufriedenstellend, $\chi^2(30) = 68.02$; $p < .001$; CFI = .985; RMSEA = .047; SRMR = .029. Bei Betrachtung der Abbildung 8 wird ersichtlich, dass die Regressionskoeffizienten von sexueller Orientierung auf SOI-R Verhalten und SOI-R Begehren statistisch signifikant waren. Basierend auf der Tatsache, dass heterosexuelle Männer mit '0' und homosexuelle Männer mit '1' kodiert waren, lassen die positive Assoziationen auf unrestrictiveres soziosexuelles Verhalten und Begehren von homosexuellen Männern im Vergleich zu heterosexuellen Männern schliessen. Dieses Resultat war in Übereinstimmung mit den Resultaten auf Ebene manifester Variablen und höheren Werten homosexueller Männer im SOI-R Begehren und SOI-R Verhalten.

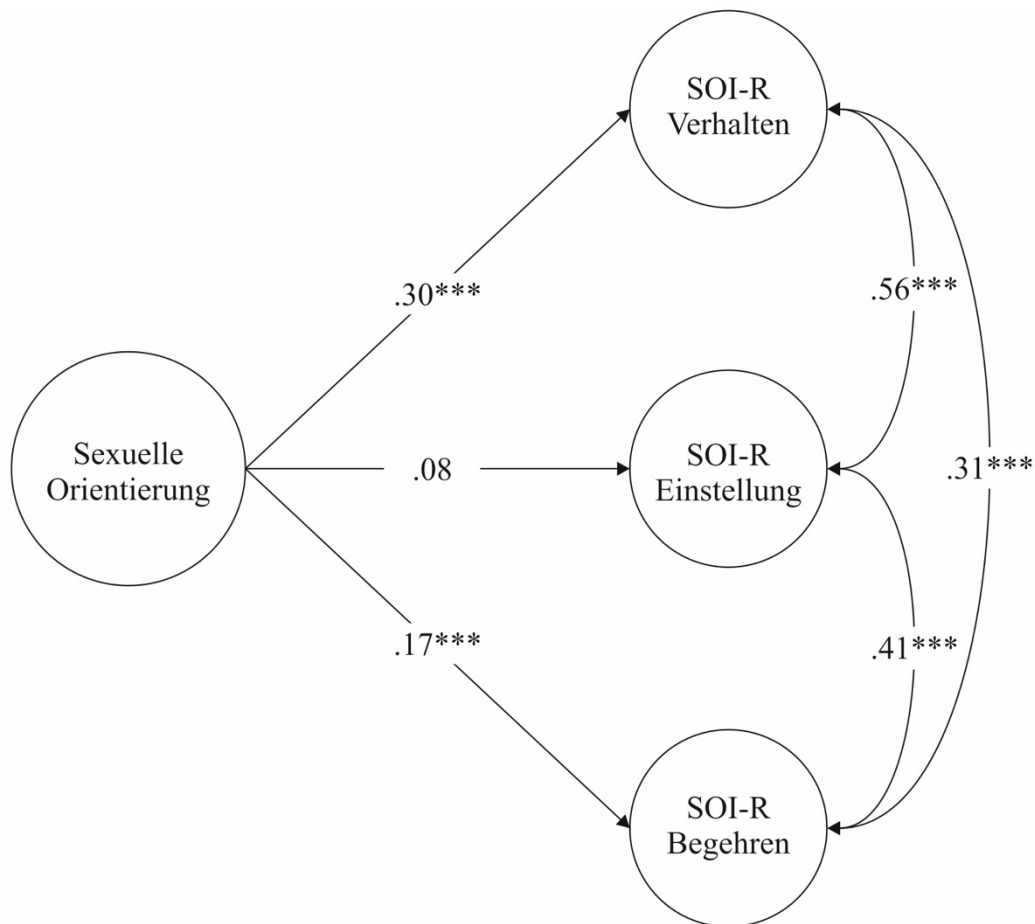


Abbildung 8. Strukturgleichungsmodell der Beziehung zwischen sexueller Orientierung und den drei Facetten soziosexueller Orientierung: soziosexuellem Verhalten (SOI-R Verhalten), soziosexueller Einstellung (SOI-R Einstellung) und soziosexuellem Begehren (SOI-R Begehren).

*** $p < .001$.

In einem weiteren Schritt wurde die funktionale Beziehung zwischen sexueller Orientierung und maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung untersucht. Die Regressionsanalyse (siehe Abbildung 9) wies einen akzeptablen Modelfit auf, $\chi^2(8) = 16.00$; $p = 0.042$; CFI = .994; RMSEA = .042; SRMR = .020. Die zwei Regressionskoeffizienten von sexueller Orientierung auf Maskulinität und Femininität erwiesen sich als statistisch signifikant. Der positive Regressionskoeffizient zwischen sexueller Orientierung und Femininität und der negative Regressionskoeffizient zwischen sexueller Orientierung und Maskulinität weisen darauf hin, dass homosexuelle Männer gesamthaft betrachtet, femininer und weniger

maskulin waren als heterosexuelle Männer. Erneut unterstützten diese Befunde die Resultate auf Ebene manifester Variablen, dass homosexuelle Männer höhere Werte in der Femininität und tiefere Werte in der Maskulinität aufwiesen als heterosexuelle Männer.

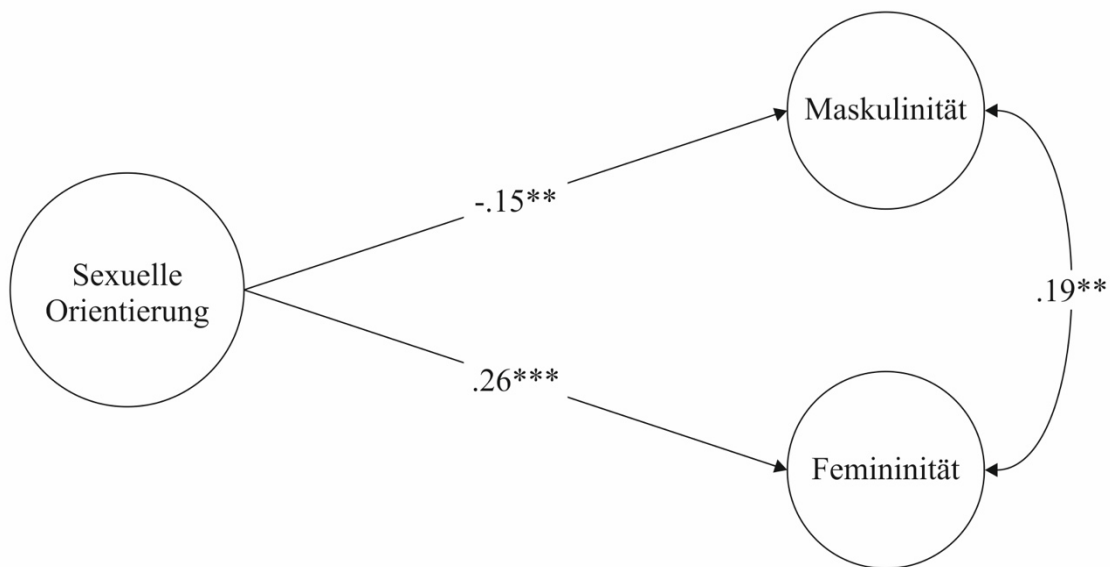


Abbildung 9. Strukturgleichungsmodell der Beziehung zwischen sexueller Orientierung und den zwei Dimensionen der Geschlechtsrollenorientierung: Maskulinität und Femininität.

$^{**} p < .01$; $^{***} p < .001$.

Um das gegenseitige Zusammenspiel zwischen sexueller Orientierung, maskuliner/femininer Geschlechtsrollenorientierung und den drei Facetten von Soziosexualität zu untersuchen, wurden alle Variablen in einem Gesamtmodell integriert. Die Daten passten gut zum Modell, $\chi^2(86) = 147.47$; $p < .001$; CFI = .985; RMSEA = .036; SRMR = .031. Wie in Abbildung 10 ersichtlich, war sexuelle Orientierung sowohl mit femininer als auch mit maskuliner Geschlechtsrollenorientierung assoziiert. Während der Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und Maskulinität negativ war, erwies sich der Zusammenhang zwischen sexueller

Orientierung und Feminität als positiv. Dieses Muster bestätigte die Resultate in der Regressionsanalyse, welche darauf hindeutete, dass homosexuelle Männer gesamthaft betrachtet femininer und weniger maskulin waren als heterosexuelle Männer (Abbildung 10).

Auch änderten sich die Zusammenhänge zwischen sexueller Orientierung und SOI-R Verhalten, SOI-R Einstellung und SOI-R Begehren nicht in bedeutsamer Weise, nach Hinzunahme von Geschlechtsrollenorientierung in das Modell. Darüber hinaus wurden im Gesamtmodell Zusammenhänge zwischen Geschlechtsrollenorientierung und Facetten soziosexueller Orientierung ersichtlich. Die Regressionskoeffizienten von Maskulinität zu SOI-R Verhalten und SOI-R Einstellung waren positiv, was darauf schliessen lässt, dass maskulinere Männer unrestrictiveres soziosexuelles Verhalten und unrestrictivere soziosexuelle Einstellung haben. Als ebenfalls positiv erwies sich der Zusammenhang von Femininität zu SOI-R Begehren. Femininere Männer sind demnach unrestrictiver in ihrem soziosexuellen Begehren als weniger feminine. Im Gegensatz dazu erwies sich der Zusammenhang von Femininität zu SOI-R Einstellung als negativ, was dafür spricht, dass femininere Männer eine restrictivere soziosexuelle Einstellung haben als weniger feminine. Alle weiteren Regressionskoeffizienten waren bei einem 5% Level nicht statistisch signifikant.

Schliesslich muss darauf hingewiesen werden, der Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und SOI-R Einstellung im Gegensatz zur Regressionsanalyse (siehe Abbildung 8), im Gesamtmodell statistisch signifikant wurde. Dieser Befund könnte auf eine Art Suppressionseffekt hindeuten, welcher von Geschlechtsrollenorientierung auf den Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und soziosexueller Einstellung wirkte. Mit anderen Worten führte der negative Zusammenhang von sexueller Orientierung über Maskulinität und Femininität zu soziosexueller Einstellung zur Eliminierung des kleinen aber signifikant positiven Zusammenhangs zwischen sexueller Orientierung und SOI-R Einstellung. Was gesamthaft zu

einer nicht-signifikanten Beziehung zwischen sexueller Orientierung und SOI-R Einstellung
führte.

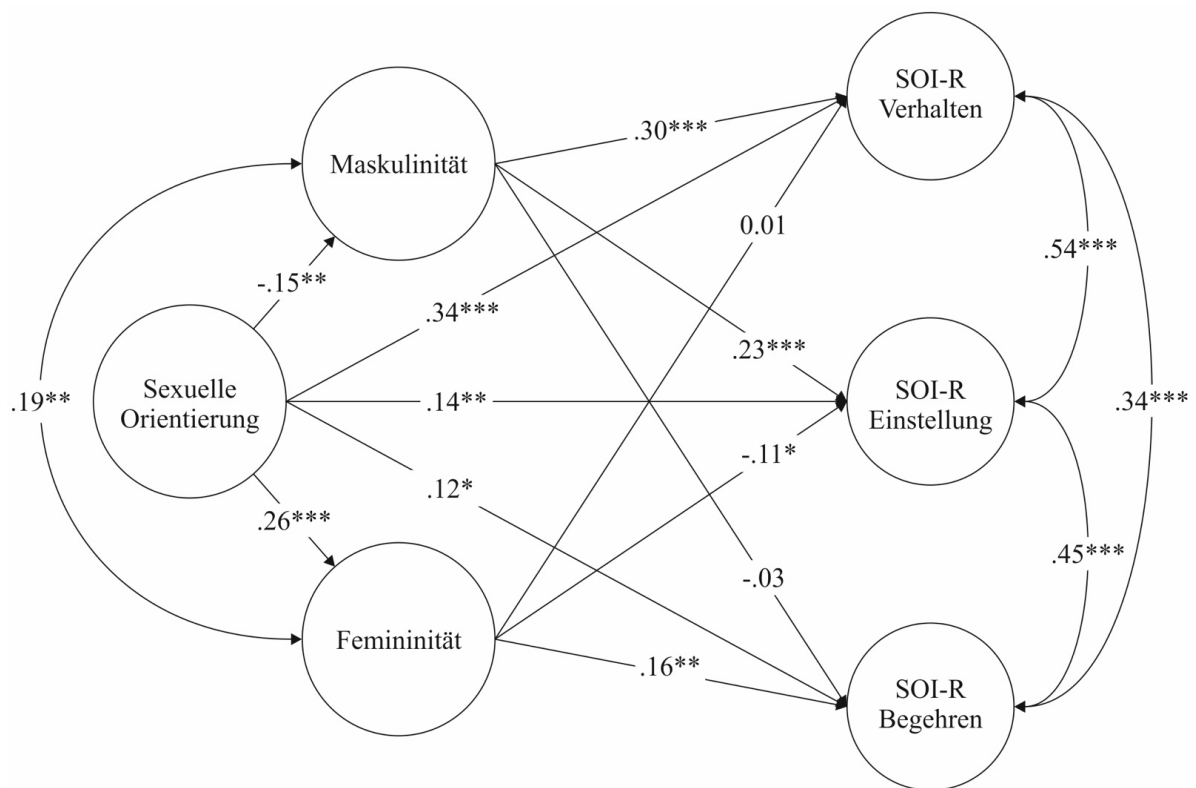


Abbildung 10. Strukturgleichungsmodell des gegenseitigen Zusammenspiels von sexueller Orientierung, soziosexuellem Verhalten (SOI-R Verhalten), Einstellung (SOI-R Einstellung), und Begehren (SOI-R Begehren) als drei Facetten soziosexueller Orientierung, sowie von Maskulinität und Femininität als zwei Dimensionen der Geschlechtsrollenorientierung.

* $p < .05$; ** $p < .01$; *** $p < .001$.

6.10 Diskussion Studie 2

Das Hauptziel von Studie 2 war die systematische Untersuchung des gegenseitigen Zusammenspiels von sexueller Orientierung, soziosexueller Orientierung und Geschlechtsrollenorientierung bei homosexuellen und heterosexuellen jungen Männern. Aus diesem Grund wurden die Analysen auf Ebene latenter Variablen durchgeführt. Zusätzlich wurde besonderen

Wert daraufgelegt, die interne Validität der Gruppen homosexueller und heterosexueller Männer zu gewährleisten. Dies wurde dadurch angestrebt, dass die beiden Gruppen für relevante personenbezogene Attribute im Vorfeld gematcht wurden und somit für potentielle konfundierende Variablen kontrolliert wurde.

Insgesamt brachten die Resultate der Studie 2 voneinander abgrenzbare Zusammenhänge hervor (1) zwischen sexueller Orientierung, soziosexuellem Verhalten, soziosexueller Einstellung und soziosexuellem Begehren, (2) beziehungsweise zwischen Geschlechtsrollenorientierung und den drei Facetten soziosexueller Orientierung, (3) sowie zwischen sexueller Orientierung und maskuliner/femininer Geschlechtsrollenorientierung.

6.10.1 Resultate auf manifester Ebene

Erste Analysen auf Ebene manifester Variablen zeigten, dass homosexuelle Männer im Vergleich zu heterosexuellen Männern, unrestrictiveres soziosexuelles Verhalten zeigten. Dieser Befund ist in Übereinstimmung mit früheren Untersuchungen (Bailey et al., 1994; Penke & Asendorpf, 2008b; Schmitt, 2007). Auch zeigten die Analysen der beiden gematchten Gruppen, dass homosexuelle Männer unrestrictiveres soziosexuelles Begehren aufwiesen, als heterosexuelle Männer. Dieser Befund steht im Widerspruch mit früheren Untersuchungen. In den wenigen verfügbaren Studien zum Begehrensaspekt soziosexueller Orientierung konnten keine Unterschiede zwischen heterosexuellen und homosexuellen Männern gefunden werden (Howard & Perilloux, 2017; Penke & Asendorpf, 2008b;). Schliesslich bekräftigen die Befunde auf manifester Ebene vorhergehende Studien (Bailey et al., 1994; Schmitt, 2007), die ebenfalls sehr vergleichbare Ausprägungen soziosexueller Einstellung für heterosexuelle und homosexuelle Männer berichten konnten. Eine mögliche Erklärung dafür, dass sich heterosexuelle Männer im soziosexuellen Verhalten stärker von homosexuellen Männer unterschieden ($r = 0.42$) als in der soziosexuellen Einstellung ($r = 0.15$) (siehe nichtparametrische Analysen

im Anhang), könnte darin liegen, dass beide Gruppen von Männern zwar gleichermassen interessiert sind an ungebundenen sexuellen Beziehungen, dass heterosexuelle Männer in ihrem soziosexuellen Verhalten jedoch durch ihre potentiellen Sexualpartner – heterosexuelle Frauen – mehr limitiert sind, als homosexuelle Männer (Howard & Perilloux, 2017; Schmitt, 2007). Bei der Diskussion des Gesamtmodells wird noch einmal genauer auf diese Resultate eingegangen.

In Bezug auf Geschlechtsrollenorientierung bestätigte der Befund der vorliegenden Untersuchung von stärker ausgeprägter femininer Geschlechtsrollenorientierung bei homosexuellen Männern die Resultate früherer Studien (Lippa, 2005a; Pillard, 1991). Gleichzeitig wiesen heterosexuelle Männer im Vergleich zu homosexuellen Männern eine stärker ausgeprägte maskuline Geschlechtsrollenorientierung auf. Dieser Befund steht im Widerspruch mit bisherigen Untersuchungen, die keinen Unterschied in der maskulinen Geschlechtsrollenorientierung zwischen heterosexuellen und homosexuellen Männern feststellen konnten (Lippa, 2005a). Bei Betrachtung des Gesamtmodells auf latenter Ebene, wird die funktionale Beziehung zwischen sexueller Orientierung und Geschlechtsrollenorientierung ausführlicher diskutiert.

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass sich Studie 2 vor allem in dem Punkt von anderen Studien abgrenzte, dass gematchte Gruppen von heterosexuellen und homosexuellen Männern untersucht wurden. Ziel dieses Vorhabens war, den Einfluss von konfundierenden Variablen kontrollieren zu können und somit interne Validität zu gewährleisten. Dieser Ansatz erhöhte die Sensitivität des Studiendesigns, um existierende Gruppenunterschiede auch entdecken zu können. Deutlich wurde dies dadurch, dass verglichen zu früheren Untersuchungen, in Studie 2 grössere Effektstärken gefunden wurden für die Unterschiede in soziosexuellem Verhalten und femininer Geschlechtsrollenorientierung zwischen homosexuellen und heterosexuellen Männern (z.B., Bailey et al., 1994; Howard & Perilloux, 2017; Lippa, 2005a). Auch

ermöglichte die erhöhte Designsensitivität, Unterschiede im soziosexuellen Begehren, in der soziosexuellen Einstellung und in maskuliner Geschlechtsrollenorientierung festzustellen, die sich in vorhergehenden Studien ohne Kontrollierung potentieller konfundierender Variablen nicht gezeigt hatten (Lipsey, 1990).

6.10.2 Resultate auf latenter Ebene

Die Befunde auf Ebene manifester Variablen wurden fast gänzlich durch die Analysen auf Ebene latenter Variablen bestätigt. Bei Betrachtung der Zusammenhänge zwischen sexueller Orientierung und den drei Facetten soziosexueller Orientierung, zeigte das einfache Regressionsmodell unrestrictiveres soziosexuelles Verhalten und Begehren homosexueller Männer auf, während kein Unterschied in soziosexueller Einstellung festgestellt werden konnte (siehe Abbildung 8). In gleicher Weise deuteten die positiven Regressionskoeffizienten zwischen sexueller Orientierung und Femininität sowie die negativen Regressionskoeffizienten zwischen sexueller Orientierung und Maskulinität darauf hin, dass homosexuelle Männer im Vergleich zu heterosexuellen Männern femininere und gleichzeitig weniger maskuline Geschlechtsrollenorientierung aufwiesen (siehe Abbildung 9).

Zusätzlich zu den einfachen Regressionsmodellen war es im Rahmen eines Gesamtmodells möglich, alle Variablen zu kombinieren und so den Einfluss von sexueller Orientierung und Geschlechtsrollenorientierung auf die Facetten soziosexueller Orientierung statistisch voneinander zu trennen. Auch erlaubte die Integration in einem Gesamtmodell zu überprüfen, ob Geschlechtsrollenorientierung den Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und soziosexueller Orientierung in irgendeiner Art und Weise modulierte.

In einem ersten Schritt werden die Zusammenhänge zwischen sexueller Orientierung und den drei Facetten soziosexueller Orientierung diskutiert. Dabei wird geklärt, wie sich diese Beziehungen im Gesamtmodell verglichen zum einfachen Regressionsmodell veränderten. In

einem zweiten Schritt werden die Zusammenhänge zwischen sexueller Orientierung und den drei Facetten soziosexueller Orientierung untersucht, und dabei die Rolle maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung als mögliche Mediatoren explizit mitberücksichtigt.

Verglichen zum einfachen Regressionsmodell veränderten sich die Assoziationen zwischen sexueller Orientierung und soziosexuellem Verhalten und Begehren nur leicht als der Einfluss der Geschlechtsrollenorientierung im Gesamtmodell konstant gehalten wurde. Dieser Befund deutete darauf hin, dass eine funktionale Beziehung zwischen sexueller Orientierung und diesen zwei Facetten soziosexueller Orientierung besteht, die unabhängig von der individuellen Ausprägung femininer und maskuliner Geschlechtsrollenorientierung ist. Unabhängig ihrer Geschlechtsrollenorientierung weisen homosexuelle Männer im Vergleich zu heterosexuellen Männern eine unrestrictiveres soziosexuelles Verhalten und Begehren auf. Dieses Muster findet sich aus in den Resultaten auf Ebene manifester Variablen wieder. Das unrestrictivere soziosexuelle Verhalten von homosexuellen Männern konnte in mehreren Studien wiederholt bestätigt werden (Bailey et al., 1994; Penke & Asendorpf, 2008; Schmitt, 2007). Darüber hinaus wird dieser Befund auch dadurch unterstützt, dass homosexuelle Männer über die Lebensspanne über mehr Sexualpartner berichten als heterosexuelle Männer (Hermann et al., 2016; Howard & Perilloux, 2017).

In Bezug auf soziosexuelles Begehren konnten bisherige Untersuchungen keinen Unterschied zwischen heterosexuellen und homosexuellen Männern feststellen (Penke & Asendorpf, 2008b; Howard & Perilloux, 2017). Eine mögliche Erklärung dafür, dass bisher keine Unterschiede gefunden werden konnten, könnte darin liegen, dass es früheren Studien an Designsensitivität mangelte. Dieser Aspekt wurde bereits bei der Diskussion der Resultate auf manifester Ebene berücksichtigt. In diesem Zusammenhang ist von Bedeutung, dass in Studie 2 ein positiver Zusammenhang zwischen soziosexuellem Verhalten und soziosexuellem Begehren gefunden wurde. Dieser funktionale Zusammenhang könnte mitverantwortlich für

unrestrikatives soziosexuelles Begehren homosexueller Männer sein. Es konnte gezeigt werden, dass homosexuelle Männer im Rahmen ungebundener sexuelle Beziehungen mehr sexuelle und emotionale Befriedigung empfinden als heterosexuelle Männer (Mark et al., 2015). Diese positiven Erfahrungen im Rahmen häufiger ungebundener sexueller Erfahrungen könnten das Begehren für ebendiese Erfahrungen weiter verstärken.

Im Rahmen des Gesamtmodells wurde auch eine statistisch signifikante Verbindung zwischen sexueller Orientierung und soziosexueller Einstellung ersichtlich, was darauf hindeutete, dass homosexuelle Männer in ihrer soziosexuellen Einstellung unrestriktiver sind als heterosexuelle Männer. Um nachvollziehen zu können, wie diese Verbindung zustande kommen konnte, obwohl im Rahmen des einfachen Regressionsmodells kein solcher Zusammenhang festgestellt werden konnte, ist es notwendig, die Zusammenhänge zwischen Geschlechtsrollenorientierung, soziosexueller Einstellung und sexueller Orientierung zu berücksichtigen. Diese Zusammenhänge werden im Folgenden genauer diskutiert und die Rolle der Geschlechtsrollenorientierung als Mediatorvariable genauer betrachtet.

Die Integration aller Variablen in einem Modell ermöglichte eine umfassendere Analyse des gegenseitigen Zusammenspiels von sexueller Orientierung, Geschlechtsrollenorientierung und soziosexueller Orientierung. Wie im einfachen Regressionsmodell, war maskuline Geschlechtsrollenorientierung negativ assoziiert mit sexueller Orientierung, was darauf hindeutete, dass homosexuelle Männer eine weniger ausgeprägte maskuline Geschlechtsrollenorientierung aufwiesen als heterosexuelle Männer. Auf der anderen Seite zeigte feminine Geschlechtsrollenorientierung einen positiven Zusammenhang mit sexueller Orientierung, was den Schluss nahelegte, dass homosexuelle Männer eine stärker ausgeprägte feminine Geschlechtsrollenorientierung aufwiesen. Basierend auf diesen Zusammenhängen, kann nun die positive Assoziation zwischen sexueller Orientierung und soziosexueller Einstellung erklärt

werden: Auf der einen Seite liess sich im Gesamtmodell ein positiver Zusammenhang zwischen maskuliner Geschlechtsrollenorientierung und soziosexueller Einstellung und ein negativer Zusammenhang zwischen maskuliner Geschlechtsrollenorientierung und sexueller Orientierung feststellen. Auf der anderen Seite zeigte sich ein negativer Zusammenhang zwischen femininer Geschlechtsrollenorientierung und soziosexueller Einstellung, während der Zusammenhang zwischen femininer Geschlechtsrollenorientierung und sexueller Orientierung positiv war. Gesamthaft betrachtet erwiesen sich die Verbindungen von sexueller Orientierung über maskuline und feminine Geschlechtsrollenorientierung zu soziosexueller Einstellung als Gegentrend zur direkten Verbindung zwischen sexueller Orientierung und soziosexueller Einstellung. Im einfachen Regressionsmodell der Zusammenhänge zwischen sexueller Orientierung und den drei Facetten soziosexueller Orientierung, ohne Hinzunahme von Geschlechtsrollenorientierung, hoben sich diese zwei beschriebenen Verbindungen gegenseitig auf, was dazu führte, dass der Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und soziosexueller Einstellung verschwand. In anderen Worten wurde im Gesamtmodell ersichtlich, dass maskuline und feminine Geschlechtsrollenorientierung als eine Art Suppressor auf den Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und soziosexueller Einstellung wirkten. Der Effekt dieser Suppression wurde aber nur im einfachen Regressionsmodell sichtbar. Dennoch muss betont werden, dass dieses gegenseitige Zusammenspiel nur deutlich gemacht werden konnte, indem sexuelle Orientierung und maskuline und feminine Geschlechtsrollenorientierung zu gleichen Teilen in einem Gesamtmodell berücksichtigt wurden. Schliesslich ist anzumerken, dass obwohl der Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und soziosexueller Einstellung im Gesamtmodell statistisch signifikant wurde, der Unterschied zum einfachen Regressionsmodell dennoch klein war.

Als für den Einfluss von sexueller Orientierung kontrolliert wurde, wurden zusätzliche direkte Assoziation zwischen den zwei Dimensionen von Geschlechtsrollenorientierung und

allen drei Facetten soziosexueller Orientierung ersichtlich. Insgesamt zeigte sich, dass stärker ausgeprägte maskuline Geschlechtsrollenorientierung mit unrestrictiverem soziosexuellen Verhalten assoziiert war, was darauf hindeutete, dass maskuline Männer, unabhängig ihrer sexuellen Orientierung, mehr ungebundene sexuelle Beziehungen haben. Zusätzlich war die Einstellung gegenüber ungebundenen sexuellen Beziehungen positiv assoziiert mit maskuliner aber negativ assoziiert mit femininer Geschlechtsrollenorientierung. Ein deutlich anderes Muster zeigte sich für die Facette des soziosexuellen Begehrens. Stärker ausgeprägtes Begehren für ungebundene sexuelle Beziehungen stand in Verbindung mit stärker ausgeprägter femininer Geschlechtsrollenorientierung, während kein Zusammenhang mit maskuliner Geschlechtsrollenorientierung festgestellt werden konnte.

Im Rahmen des Gesamtmodells war es auch möglich, differentielle funktionale Zusammenhänge zwischen sexueller Orientierung, Geschlechtsrollenorientierung und den drei Aspekten soziosexueller Orientierung sichtbar zu machen. Es muss an dieser Stelle betont werden, dass diese gegenseitigen Einflüsse in den einfachen Regressionsmodellen nicht sichtbar waren. Das Eingehen von ungebundenen sexuellen Beziehungen hing positiv mit maskuliner Geschlechtsrollenorientierung zusammen sowie mit homosexueller Orientierung. Unrestrictive Einstellung gegenüber ungebundenen sexuellen Beziehungen ging ebenfalls mit ausgeprägter maskuliner Geschlechtsrollenorientierung und wenig ausgeprägter femininer Geschlechtsrollenorientierung einher, sowie ebenfalls mit homosexueller Orientierung. Schliesslich hing stärkeres Begehren für ungebundene sexuelle Beziehungen mit stärker ausgeprägter femininer Geschlechtsrollenorientierung sowie mit homosexueller Orientierung zusammen.

Die vorliegenden Resultate zu den funktionalen Zusammenhängen von sexueller Orientierung, maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung und soziosexueller Orientierung erinnern an die Befunde von Studie 1 (Vergleich von heterosexuellen und homosexuellen

ellen Frauen) und an die Befunde der Studie von Rammsayer et al. (2017), welche heterosexuelle Männer und Frauen untersucht hatte. In beiden Studien war soziosexuelles Verhalten positiv assoziiert mit maskuliner Geschlechtsrollenorientierung und zeigte keinen Zusammenhang mit femininer Geschlechtsrollenorientierung. Wie in Studie 2, war soziosexuelle Einstellung in den zwei anderen Untersuchungen positiv assoziiert mit maskuliner und negativ assoziiert mit femininer Geschlechtsrollenorientierung. Ebenfalls konsistent mit Studie 2 war, dass soziosexuelles Begehren entweder durch das biologische Geschlecht beeinflusst war (Vergleich von heterosexuellen Männern und Frauen) (Rammsayer et al., 2017), oder wie in Studie 1 durch die sexuelle Orientierung (Vergleich von heterosexuellen und homosexuellen Frauen). Auch zeigte soziosexuelles Begehren in keiner der drei Untersuchungen einen Zusammenhang mit maskuliner Geschlechtsrollenorientierung. Die Tatsache, dass unabhängig von der Art der Stichprobe (heterosexuelle Männer und Frauen, homosexuelle Männer und Frauen) maskuline und feminine Geschlechtsrollenorientierung vergleichbare Zusammenhänge mit Facetten soziosexueller Orientierung zeigten, könnte darauf hindeuten, dass zwischen Geschlechtsrollenorientierung und Aspekten soziosexueller Orientierung robuste, funktionale Beziehungen bestehen. Auf diesen Aspekt soll im Rahmen der allgemeinen Diskussion (siehe Kapitel 7.2.1) detailliert eingegangen werden.

6.10.3 Implikationen und Limitationen

Analog zu Studie 1 ergibt sich auch aus den Befunden der Studie 2 eine praktische Implikation. Erneut kann an dieser Stelle auf den positiven Zusammenhang zwischen Soziosexualität und sexuell riskantem Verhalten (z.B., Hall & Pichon, 2014; Seal & Agostinelli, 1994) hingewiesen werden. Eine unrestrictive soziosexuelle Orientierung resultiert häufig in mehr Sexualpartnern und häufigeren sexuellen Aktivitäten. Insbesondere wenn sich die un-

restriktive soziosexuelle Orientierung auf der Verhaltensebene niederschlägt, was bei homosexuellen Männern in Studie 2 der Fall war. Im Gegensatz zu HIV lässt sich eine Ansteckung durch andere Geschlechtskrankheiten selbst unter Einhaltung der Safer Sex-Regeln nicht vollständig ausschliessen (Hermann et al., 2016). Die Häufigkeit wechselnder Sexualpartner stellt im Hinblick auf viele sexuell übertragbare Krankheiten ein Risikofaktor dar (Hermann et al., 2016). Da homosexuelle Männer häufiger ihre Sexualpartner wechseln als heterosexuelle Männer, ist das potentielle Risiko einer Ansteckung mit einer anderen sexuell übertragbaren Krankheit als HIV in dieser Gruppe besonders hoch (Hermann, 2016). Entsprechend könnten die Resultate unrestrictiver soziosexueller Orientierung homosexueller Männer in der vorliegenden Studie bei der Entwicklung und Evaluation entsprechender Aufklärungskampagnen von Nutzen sein.

Eine Stärke der vorliegenden Studie beinhaltet gleichzeitig auch eine mögliche Einschränkung. Der Matching-Ansatz erlaubte es, den Einfluss möglicher konfundierender Variablen zu kontrollieren und somit die interne Validität zu erhöhen. Als Folge des Matching-Verfahrens entstanden jedoch auch zwei Gruppen von Männern, die sich durch einen hohen Bildungsabschluss und tiefe Religiosität von anderen Männern unterschieden. Entsprechend ist die Verallgemeinerung der vorliegenden Resultate auf andere Populationen nicht möglich. Es wird deshalb vorgeschlagen, die Gültigkeit der Befunde in zukünftigen Studien mit anderen Stichproben zu testen. Auch wäre die Integration möglicher konfundierender Variablen als Kovariaten ein möglicher alternativer Ansatz, um deren Einfluss auf die interessierende Variable zu untersuchen (Williams et al., 2009). Eine weitere Einschränkung der Studie ist in der Annahme der Normalverteilung zu sehen. Wie die Analysen unter 6.6.2 zeigten, waren die meisten Variablen der Untersuchung nicht normalverteilt, weshalb alle Gruppenvergleiche auch nicht-parametrisch getestet wurden. Alle Ergebnisse dieser nicht-parametrischen Analysen stimmten mit den Resultaten der parametrischen Analysen überein. Als einzige

Ausnahme unterschieden sich im Rahmen dieser zusätzlichen nicht-parametrischen Analysen die beiden Gruppen von Männern in ihrer soziosexuellen Einstellung in bedeutsamer Weise voneinander, darauf hindeutend, dass homosexuelle Männer im Vergleich zu heterosexuellen Männern eine unrestrictivere soziosexuelle Einstellung hatten. Dieses Resultat wird durch den Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und soziosexueller Einstellung auf Ebene latenter Variablen im Gesamtmodell jedoch bestätigt.

6.10.4 Zusammenfassung

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass im Rahmen der vorliegenden Studie das erste Mal das gegenseitige Zusammenspiel zwischen sexueller Orientierung, maskuliner/femininer Geschlechtsrollenorientierung und den drei Facetten soziosexueller Orientierung bei heterosexuellen und homosexuellen Männern untersucht wurde. Die Analysen auf Ebene latenter Variablen erlaubten die statistische Erfassung funktionaler Zusammenhänge zwischen diesen Variablen. Ein weiteres spezifisches Merkmal der vorliegenden Studie war die Kontrolle potentieller konfundierender Variablen, was die Gewährleistung der internen Validität ermöglichte und die Designsensitivität erhöhte.

Homosexuelle Männer erwiesen sich als unrestrictiver in allen drei Facetten soziosexueller Orientierung. Auch zeigten sie im Vergleich mit heterosexuellen Männern stärker ausgeprägte feminine und weniger stark ausgeprägte maskuline Geschlechtsrollenorientierung. Im Gesamtmodell basierend auf Analysen auf latenter Ebene wurde das gegenseitige Zusammenspiel von sexueller Orientierung, maskuliner/femininer Geschlechtsrollenorientierung und den drei Facetten soziosexueller Orientierung deutlich. Im Besonderen ging stärker ausgeprägtes soziosexuelles Verhalten sowohl positiv mit homosexueller Orientierung als auch mit maskuliner Geschlechtsrollenorientierung einher. Somit hatten sowohl homosexuelle Männer als

auch maskulinere Männer häufiger ungebundene sexuelle Beziehungen. Soziosexuelle Einstellung zeigte positive Zusammenhänge mit sexueller Orientierung und maskuliner Geschlechtsrollenorientierung, war jedoch mit femininer Geschlechtsrollenorientierung negativ assoziiert. Somit hatten sowohl homosexuelle Männer, als auch Männer im Allgemeinen – homosexuell und heterosexuell – die maskuliner und weniger feminin waren, unrestrictivere Einstellungen gegenüber ungebundenen sexuellen Beziehungen. Schliesslich war soziosexuelles Begehren positiv assoziiert mit sexueller Orientierung sowie mit femininer Geschlechtsrollenorientierung. Dieser Befund lässt darauf schliessen, dass homosexuelle Männer unrestrictiver waren in ihrem soziosexuellen Begehren. Dies traf jedoch auch auf Männer zu, die femininer waren - unabhängig ihrer sexuellen Orientierung.

7 Gegenüberstellung von Studie 1 und 2

Nach separater Darstellung von Studie 1 und Studie 2 und der Diskussion der jeweiligen Resultate, sollen im Folgenden die Befunde beider Untersuchungen einander gegenübergestellt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet und daraus allgemeine Schlüsse abgeleitet werden.

7.1 Gemeinsamkeit von Studie 1 und 2: der Zusammenhang zwischen Maskulinität und Soziosexualität

Bei Gegenüberstellung von Studie 1 und 2 wurde deutlich, dass die Zusammenhänge von maskuliner Geschlechtsrollenorientierung mit den drei Facetten soziosexueller Orientierung in beiden Untersuchungen nahezu identisch waren. Genauer gesagt, zeigten sich in beiden Untersuchungen positive Zusammenhänge von maskuliner Geschlechtsrollenorientierung mit soziosexuellem Verhalten und soziosexueller Einstellung. Unabhängig ihrer sexuellen Orien-

tierung hatten sowohl Männer als auch Frauen mit einer ausgeprägten maskulinen Geschlechtsrollenorientierung höhere Werte im soziosexuellen Verhalten und in der soziosexuellen Einstellung als Männer und Frauen mit einer weniger ausgeprägten maskulinen Geschlechtsrollenorientierung. Ebenfalls wurde deutlich, dass weder in Studie 1 noch in Studie 2 ein Zusammenhang zwischen maskuliner Geschlechtsrollenorientierung und soziosexuellem Begehren festgestellt werden konnte. Mit anderen Worten lässt dies darauf schliessen, dass Männer und Frauen mit einer ausgeprägten maskulinen Geschlechtsrollenorientierung nicht höhere Werte im soziosexuellen Begehren hatten als Männer und Frauen mit einer weniger ausgeprägten maskulinen Geschlechtsrollenorientierung. Diese Gemeinsamkeiten zwischen Studie 1 und 2 erhalten weitere Unterstützung durch die Befunde der Untersuchung von Rammsayer et al. (2017). Analog zu Studie 1 und 2 konnten positive Zusammenhänge zwischen maskuliner Geschlechtsrollenorientierung und soziosexuellem Verhalten und soziosexueller Einstellung gefunden werden, während keine Verbindung zwischen maskuliner Geschlechtsrollenorientierung und soziosexuellem Begehren festgestellt werden konnte. Unter 7.2.1 sollen diese Gemeinsamkeiten ausführlich diskutiert und mögliche Erklärungen ausgearbeitet werden.

7.2 Gemeinsamkeit von Studie 1 und 2: der Zusammenhang zwischen Femininität und Soziosexualität

Bei gleichzeitiger Betrachtung der Befunde von Studie 1 und Studie 2 wurde eine weitere Gemeinsamkeit ersichtlich. Sowohl in Studie 1 als auch in Studie 2 zeigte sich, dass Femininität negativ assoziiert war mit soziosexueller Einstellung. Dies lässt darauf schliessen, dass sowohl Männer als auch Frauen mit einer ausgeprägten femininen Geschlechtsrollenorientierung tiefere Werte in der soziosexuellen Einstellung hatten als Männer und Frauen mit

einer weniger ausgeprägten femininen Geschlechtsrollenorientierung. Auch diese Gemeinsamkeit zwischen Studie 1 und 2 wird so nicht das erste Mal berichtet. Bereits in der Studie von Rammsayer et al. (2017) war Femininität, unabhängig vom biologischen Geschlecht, negativ assoziiert mit soziosexueller Einstellung.

Als weitere Gemeinsamkeit von Studie 1 und 2 kann an dieser Stelle erwähnt werden, dass in keiner der Untersuchungen ein Zusammenhang zwischen Femininität und soziosexuellem Verhalten gefunden werden konnte. Männer und Frauen mit einer ausgeprägten femininen Geschlechtsrollenorientierung haben demnach nicht, wie möglicherweise erwartet, tiefere Werte im soziosexuellen Verhalten als Männer und Frauen mit einer weniger ausgeprägten femininen Geschlechtsrollenorientierung. In der Studie von Rammsayer et al. (2017) zeigte sich dagegen ein negativer Zusammenhang zwischen Femininität und soziosexuellem Verhalten, dieser war jedoch sehr klein.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Maskulinität und Femininität, unabhängig von sexueller Orientierung und biologischem Geschlecht, konsistente und robuste Zusammenhänge zu den drei Facetten soziosexueller Orientierung aufwiesen, was für die Funktionalität dieser Zusammenhänge spricht. Auf diesen Aspekt soll im nächsten Schritt genauer eingegangen werden.

7.2.1 Indiz für Funktionale Zusammenhänge zwischen Geschlechtsrollenorientierung und Soziosexualität

Männer *und* Frauen mit ausgeprägter maskuliner Geschlechtsrollenorientierung haben unrestrictiveres soziosexuelles Verhalten und eine unrestrictivere soziosexuelle Einstellung unabhängig ihrer sexuellen Orientierung. Dieser Befund ist in Übereinstimmung mit früheren Untersuchungen, welche Zusammenhänge zwischen maskuliner Geschlechtsrollenorientierung und soziosexueller Orientierung bei Männern (Rammsayer et al., 2017; Schmitt, 2007)

und Frauen (Fink et al., 2007; Mikach & Bailey, 1999, Rammsayer et al., 2017) feststellen konnten. Es stellt sich die Frage, was eine stärker ausgeprägte maskuline Geschlechtsrollenorientierung genau ausmacht, dass diese sowohl bei Männern als auch bei Frauen zu unrestrictivem soziosexuellen Verhalten und einer unrestrictiven soziosexuellen Einstellung führen kann? Obwohl das Konzept der Maskulinität auf latenter Ebene in seiner Gesamtheit betrachtet werden muss, so erleichtert ein Blick auf Ebene der einzelnen Items diesen Zusammenhang inhaltlich besser nachvollziehen zu können. Es scheint plausibel, dass maskuline Attribute wie „tritt bestimmt auf“, „kraftvoll“, „selbstsicher“, „ist bereit etwas zu riskieren“, „dominant“ sowohl bei Männern als auch bei Frauen dazu beitragen können, ungebundene sexuelle Beziehungen einzugehen und diesen Beziehungen gegenüber offen eingestellt zu sein. Grundsätzlich könnte also davon ausgegangen werden, dass eine Person (Mann oder Frau) mit ausgeprägter maskuliner Geschlechtsrollenorientierung selbstbewusst zu ihrer Auffassung steht, häufig ungebundene sexuelle Beziehungen einzugehen und gegenüber diesen Beziehungen auch offen eingestellt zu sein. Diese, gegen aussen hin offen gezeigte Haltung deshalb, weil soziosexuelles Verhalten und soziosexuelle Einstellung, im Gegensatz zum soziosexuellen Begehren, sozial sichtbar und somit auch Ausdruck eigener Ideale und Wertvorstellungen sind.

Männer mit ausgeprägter maskuliner Geschlechtsrollenorientierung erfüllen die Rollenerwartung der Gesellschaft (Good & Sherrod, 2001). Eine offene Einstellung gegenüber ungebundenen sexuellen Beziehungen zu vertreten und entsprechendes Verhalten zu zeigen, wird von Männern zum einen stärker erwartet als von Frauen. Zum anderen ist die soziale Akzeptanz für diese Auffassungen und Verhaltensweisen bei Männern höher als bei Frauen (Crawford & Popp, 2003). Im Rahmen von Partnerwahl präferieren Frauen bei Männern unter anderem typisch maskuline Attribute (Stewart, Stinnett & Rosenfeld, 2000). Insbesondere Frauen mit einer unrestrictiven soziosexuellen Orientierung erachten bei einem potentiellen Partner zum Beispiel Dominanz als wichtige Eigenschaft, welche als ein Indiz für Maskulinität

angesehen werden kann (Simpson & Gangestad, 1992). Die Annahme, dass heterosexuelle Männer mit einer stärker ausgeprägten maskulinen Geschlechtsrollenorientierung und einem Bedürfnis nach einer ungebundenen sexuellen Beziehung, bei ihrer Suche nach entsprechenden Kontakten erfolgreicher sind, scheint demnach wahrscheinlich. Letztere Annahme kann durch die Befunde von Clark (2006) bestätigt werden, die gezeigt haben, dass Männer mit einer unrestrictiven soziosexuellen Orientierung über mehr Selbstvertrauen verfügen und von sich selbst sagen, erfolgreich bei Frauen zu sein. Männer, die ungebundene sexuelle Beziehungen eingingen, zeigten die wenigsten depressiven Symptome und berichteten häufig, befriedigt zu sein (Grello, Welsh & Harper, 2006; Fisher, Woth, Garcia & Meredith, 2012; Paul & Hayes, 2002). Während Frauen eher bereuen, eine sexuelle Erfahrung gemacht zu haben, bereuen Männer eher, eine sexuelle Erfahrung *nicht* gemacht zu haben (Dickson, Nigel, Paul, Herbison & Silva, 1998; Oswalt, Cameron & Koob, 2005). Soziosexuell unrestrictives Verhalten und eine soziosexuell unrestrictive Einstellung auf der einen Seite und stärker ausgeprägte maskuline Geschlechtsrollenorientierung auf der anderen Seite, scheinen bei Männern direkt miteinander und auch mit psychischem Wohlbefinden assoziiert zu sein.

Folgende Ausführungen sollen verdeutlichen, weshalb diese funktionale Beziehung zwischen maskuliner Geschlechtsrollenorientierung und soziosexuellem Verhalten und soziosexueller Einstellung auch bei homosexuellen Männern besteht und dies obwohl, oder gerade *weil* homosexuelle Männer im Mittel eine stärker akzentuierte feminine Geschlechtsrollenorientierung und eine weniger stark ausgeprägte maskuline Geschlechtsrollenorientierung zeigen als heterosexuelle Männer. Das Konzept der Maskulinität spielt bei homosexuellen Männern insbesondere im Bereich von Partnersuche und Sexualität eine sehr wichtige Rolle (Malebranche, Fields, Brayant & Harper, 2009; Sánchez & Vilain, 2012; Sánchez, Westefeld, Liu & Vilain, 2010). Studien konnten zeigen, dass im Rahmen von Kontaktanzeigen eine grosse Anzahl an Inserenten offen von sich selbst berichteten über maskuline Eigenschaften zu verfügen

und auch bei einem potentiellen Partner maskuline Attribute und entsprechendes Aussehen zu präferieren (Bailey, Kim, Hills & Linsenmeier, 1997; Bartholome, Tewksbury & Bruzzone, 2000). Diese Präferenz wird auch im Rahmen von Nachrichten auf Onlineseiten deutlich, die als Plattform dienen, um ungebundene sexuelle Beziehungen einzugehen (Logan, 2010; Ward, 2008). Stereotyp feminine Eigenschaften dagegen werden im Rahmen von Partnerschaft und Sexualität als unerwünscht angegeben (Clarkson, 2006; Taywaditep, 2002). Befunde deuten darauf hin, dass homosexuelle Männer die individuelle Geschlechtsrollenorientierung bei sich selbst aber auch bei anderen homosexuellen Männern hinterfragen, negative Einstellungen bezüglich geschlechter-nonkonformen Verhalten bei anderen homosexuellen Männer haben (Skidmore, Linsenmeier & Bailey, 2006) und gezielt Aktivitäten ausüben, die ihre eigene Maskulinität stärken sollen (Duncan, 2008; Halkitis, Moeller & DeRaleau, 2008; Mealey, 1997). Im Rahmen ihrer Untersuchung konnten Sánchez und Vilain (2012) zeigen, dass die Mehrheit der homosexuellen Männer Maskulinität bei sich selbst und in einem potentiellen Partner als wichtig erachten und dass sie sich wünschten, ihr selbstwahrgenommenes Verhalten wäre maskuliner und weniger feminin. Weitere Analysen weisen darauf hin, dass 30 % der Varianz negative Gefühle bezüglich der eigenen homosexuellen Orientierung zu empfinden, dadurch erklärt werden konnte, wie stark sich ein Mann mit der eigenen Maskulinität beschäftigte und eine Abneigung gegen Effemination zeigte (Sánchez & Vilain, 2012). Ausgehend von dieser Präferenz für maskuline Attribute scheint die Schlussfolgerung naheliegend, dass homosexuelle Männer mit einer stark ausgeprägten maskulinen Geschlechtsrollenorientierung und einer unrestrictiven soziosexuellen Orientierung, ihre Orientierung auch entsprechend erfolgreich in sexuell ungebundene Verhaltensweisen umsetzen können. Häufige ungebundene sexuelle Kontakte können im Sinne eines Verstärkers auch bei homosexuellen Männern dazu führen, die selbstwahrgenommene Maskulinität weiter zu festigen.

Wie bereits erwähnt (siehe Kapitel 6.8), weisen homosexuelle Frauen im Vergleich zu heterosexuellen Frauen verstärktes soziosexuelles Begehren auf. Dieser Unterschied zeigte sich jedoch unabhängig der Geschlechtsrollenorientierung. Mit anderen Worten waren es nicht, wie möglicherweise angenommen, die maskulinen homosexuellen Frauen, die im Vergleich zu heterosexuellen Frauen unrestrictiveres soziosexuelles Begehren aufwiesen. Die Maskulinität erwies sich dagegen in Bezug auf soziosexuelles Verhalten und soziosexuelle Einstellung als wichtiger Faktor. Homosexuelle und heterosexuelle maskuline Frauen zeigten unrestrictiveres soziosexuelles Verhalten und eine soziosexuell unrestrictivere Einstellung. Bei Frauen war der Zusammenhang von stärker ausgeprägter Maskulinität und unrestrictivem soziosexuellem Verhalten und Einstellung zwar derselbe wie in der Stichprobe der Männer, die dahinterliegende Funktionalität jedoch eine andere: anders als Männer, entsprechen heterosexuelle Frauen mit einer ausgeprägten maskulinen Geschlechtsrollenorientierung weniger dem gesellschaftlich erwarteten Rollenbild. Eine offene Haltung gegenüber ungebundenen sexuellen Beziehungen und entsprechendes Verhalten entspricht ebenfalls nicht der Norm für weibliches Sexualverhalten und wird bei Frauen² gesellschaftlich stärker sanktioniert (Bordini & Sperb, 2013; Crawford & Popp, 2003). Ungebundene sexuelle Beziehungen einzugehen, kann aus einem gesellschaftlichen Blickwinkel als etwas betrachtet werden, das eher dem maskulinen Geschlechtsrollenbild entspricht (Mikach & Bailey, 1999). Die Tatsache, dass sexuell freizügiges Verhalten den Standard für weibliches Sexualverhalten (heterosexueller Frauen) verletzt (Neto, 2015), kann als Erklärung dafür dienen, warum Frauen nach sexuell ungebundenen Beziehungen mehr Schuld und Reue empfinden als Männer (Sprecher, Barbee & Schwartz, 1995). Im Gegensatz zu Männern, wirken sich sexuell ungebundene Beziehungen bei Frauen

² Diese Ausgangslage und die daran anknüpfende Argumentation trifft insbesondere auf heterosexuelle Frauen zu. Wie in Kapitel 6.8.2 bereits erwähnt, existiert für homosexuelle Frauen nämlich kein vergleichbares sexuelles Skript, welches gesellschaftliche Erwartungshaltungen an das Sexualverhalten homosexueller Frauen in sich birgt (Klinkenberg & Rose, 1994).

nämlich eher negativ auf das Wohlbefinden aus. Frauen in ungebundenen sexuellen Beziehungen zeigen am häufigsten depressive Symptome (Grello et al., 2006). Diese Befunde werden von Resultaten unterstützt, wonach Frauen berichteten, nach ungebundenen sexuellen Beziehungen mehr Schuldgefühle und Reue und weniger Gefallen/Vergnügen am Sex empfunden zu haben (Fisher et al., 2012; Paul & Hayes, 2002). Romantische Einsamkeit und negativer Affekt war bei Frauen mit unrestrictiver soziosexueller Orientierung assoziiert (Neto, 2015). Während Männer eher bereuen, eine sexuelle Erfahrung nicht gemacht zu haben, bereuen Frauen eher, eine sexuelle Erfahrung gemacht zu haben (Dickson et al., 1998; Oswalt et al., 2005). Es stellt sich die Frage, weshalb Frauen überhaupt ungebundene sexuelle Beziehungen eingehen, wenn die Auswirkungen auf das psychische Wohlbefinden doch eher negativ sind. Diese Frage lässt sich im Rahmen dieser Arbeit nicht abschliessend beantworten, da die Motive, soziosexuell unrestrictives Verhalten zu zeigen und offene Einstellung gegenüber ungebundenen sexuellen Beziehungen zu vertreten, nicht erfragt wurden. Basierend auf dem Befund, dass es eher maskuline Frauen sind, die sich durch eine soziosexuell unrestrictive Orientierung auszeichnen, ist ein Teil der Antwort möglicherweise gerade in dieser stärker akzentuierten Maskulinität zu finden.

Auch bei Frauen wurde die maskuline Geschlechtsrollenorientierung wiederholt mit psychischer Gesundheit und höherem Selbstwertgefühl in Verbindung gebracht (Bierhoff-Alfermann, 1989; Lubinski, Tellegen & Butcher, 1981, 1983). Es ist denkbar, dass sich eine maskuline Geschlechtsrollenorientierung insofern stärkend auf das Selbstbild einer Frau auswirken kann, dass sie sich bewusst oder auch unbewusst gegen gesellschaftliche Standards für „angemessenes“ weibliches Sexualverhalten stellt oder diese für sich ablehnt. Mikach und Bailey (1999) formulierten die Annahme, dass Frauen mit maskuliner Geschlechtsrollenorientierung aktiv ungebundene sexuelle Beziehungen eingehen, um sich (noch) maskuliner zu fühlen. In Übereinstimmung mit dieser Annahme ist die Auffassung von Fink et al. (2007), welche in

der Unabhängigkeit maskuliner Frauen eine mögliche Erklärung für ihre grössere Anzahl an Sexualpartnern sehen: „We suggest that instrumental women are more confident and self-reliant, an approach which reduces their dependence on the investment of a male partner. This independence may encourage women to seek short-term rather than long-term relationships, resulting in a greater number of lifetime sexual partners“ (S. 754).

Diese Argumentation lässt sich in einem weiteren Sinne auch auf maskuline, homosexuelle Frauen übertragen, die ihre Sexualität selbstbewusst und selbstbestimmt leben, ohne befürchten zu müssen, dabei gegen gesellschaftliche Auflagen zu verstossen. In zukünftigen Studien könnte jedoch untersucht werden, wie dieses unrestrictive soziosexuelle Verhalten maskuliner homosexueller Frauen von anderen homosexuellen Frauen wahrgenommen wird.

Befunde sprechen dafür, dass authentisches Verhalten – also Verhalten, das kongruent mit den eigenen Wünschen und Wertvorstellungen ist – im Rahmen von ungebundenen sexuellen Beziehungen ebenfalls von Bedeutung ist (Vrangalova & Ong, 2014). Personen, die gegenüber ungebundenen sexuellen Beziehungen positiv eingestellt sind, zeigen weniger negative Reaktionen auf vorgestellte oder reale sexuell ungebundene Begegnungen (de Graaf & Sandfort, 2004; Owen et al., 2010). Ungebundene sexuelle Beziehungen jedoch, die aus nicht-autonomen Gründen mit fehlender Intention oder einer externalen Kontrollüberzeugung eingegangen werden, konnten mit beeinträchtigtem psychologischem Wohlbefinden in Verbindung gebracht werden (Vrangalova, 2014). Im Zuge dieser Überlegungen kann argumentiert werden, dass bei Frauen mit einer maskulinen Geschlechtsrollenorientierung, die Vorstellung, ungebundene sexuelle Beziehungen einzugehen, mit den eigenen Wertvorstellungen übereinstimmt, sodass die Folgen solcher Begegnungen Befriedigung und ein gesteigertes Wohlbefinden sind.

Obwohl sich auch in der heutigen Zeit noch immer Geschlechtsunterschiede in der Geschlechtsrollenorientierung feststellen lassen und sich Männer durch eine maskulinere Geschlechtsrollenorientierung auszeichnen, während Frauen eine stärker ausgeprägte feminine Geschlechtsrollenorientierung haben (Rammsayer et al., 2017; Troche & Rammsayer, 2011; Twenge, 1997) so fand zwischen 1973 und 1994 eine Annäherung der Geschlechtsrollenorientierung zwischen Frauen und Männer statt (Twenge, 1997): es zeigte sich ein starker Anstieg bei Frauen auf der Maskulinitätsskala des BSRI, während sich die Werte auf der Femininitätsskala nicht veränderten. Bei Männern liess sich über diesen Zeitraum auf beiden Skalen ein weniger starker, jedoch signifikanter Anstieg beobachten. In ihrer Metaanalyse von 2017 untersuchten Donnelly und Twenge die Veränderungen der Geschlechtsrollenorientierung gemessen mit dem BSRI für den Zeitraum von 1993-2012. Es zeigte sich, dass die Werte der Frauen auf der Femininitätsskala während dieser Periode drastisch zurückgegangen waren, während die Werte auf der Maskulinitätsskala unverändert blieben. Bei Männern liess sich keine Veränderung in der Geschlechtsrollenorientierung für diesen Zeitraum feststellen.

Zusätzlich findet diese Verschiebung der Geschlechtsunterschiede auch im Bereich der sexuellen Freizügigkeit statt. Obwohl sich Männer und Frauen in ihrer soziosexuellen Orientierung unterscheiden (siehe Kapitel 2.4), während vorherrschende sexuelle Skripts und ein sexueller Doppelstandard diese Unterschiede weiter untermauern (Van Royen, Poels, Vandebosch & Walrave, 2018) so wird Frauen immer mehr sexuelle Freizügigkeit zugesprochen (Bordini & Sperb, 2013). Die soziale Rolle einer Frau koppelt sich immer mehr von der normativen Familienorientierung ab, wobei Liebe und Ehe zwar noch immer wichtig sind, aber nicht mehr das zentrale Element weiblicher Identität darstellen müssen (Siegrist & Möller-Leimkühler, 1998). Stattdessen sehen immer mehr Frauen das gesellschaftliche Leitbild des selbstbestimmten, autonomen Subjekts als Teil ihres Selbstbildes. Besonders betroffen von

diesem Rollenwandel sind dabei unter anderem die Dimensionen Sexualität Partnerschaft (Siegrist & Möller-Leimkühler, 1998).

Es ist denkbar, dass sich Frauen im Zuge dieser Entwicklungen immer mehr auch durch typisch maskuline Attribute adäquat beschrieben wahrnehmen und soziosexuell ungebundene Beziehungen eingehen. Die Vermutung würde demnach lauten, dass dem Zusammenhang zwischen weiblicher Maskulinität und soziosexuell unrestrictivem Verhalten keine aktive Auflehnung gegen vorherrschende Standards inne liegt, sondern dies eine natürliche Folge des gesellschaftlichen Wandels darstellt.

Die bisherige Argumentation lässt sich in einem weiteren Sinne auch auf den Befund von Studie 1 und 2 übertragen, dass Femininität in beiden Untersuchungen *negativ* mit soziosexueller Einstellung assoziiert war. Männer und Frauen mit ausgeprägter femininer Geschlechtsrollenorientierung waren gegenüber ungebundenen sexuellen Beziehungen restriktiver eingestellt. Analog zu maskuliner Geschlechtsrollenorientierung hilft auch hier, trotz Analyse auf latenter Ebene, ein Blick auf Itemebene, diesen Zusammenhang inhaltlich besser nachvollziehen zu können. Es scheint nämlich plausibel, dass homo- und heterosexuelle Frauen und Männer, welche angeben, dass Attribute wie „empfindsam“, „sensibel“, „emotional“ und „feinfühlig“ auf sie zutreffen, eine weniger offene Einstellung gegenüber ungebundenen sexuellen Kontakten haben und Sexualität ohne romantische Gefühle für sich ablehnen. Femininität scheint dagegen vielmehr mit gebundenen Beziehungen assoziiert zu sein. Unterstützt wird diese Annahme durch Befunde von Langis, Sabourin, Lussier und Mathieu (1994) und Steiner-Papplardo und Gurung (2002), welche Femininität als Prädiktor für die Beziehungszufriedenheit insbesondere in festen Partnerschaften identifizieren konnten.

7.3 Gemeinsamkeit zwischen Studie 1 und 2: der Zusammenhang zwischen homosexueller Orientierung und soziosexuellem Begehren

Wie bereits erwähnt, war in Studie 1 nur eine Facette der soziosexuellen Orientierung – nämlich soziosexuelles Begehren, mit sexueller Orientierung assoziiert. Auch in Studie 2 konnte ein positiver Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung soziosexuellem Begehren festgestellt werden. Diese Zusammenhänge lassen darauf schliessen, dass sowohl homosexuelle Frauen, als auch homosexuelle Männer im Vergleich zu heterosexuellen Frauen und Männern unrestrictiveres soziosexuelles Begehren haben – unabhängig der individuellen maskulinen und femininen Geschlechtsrollenorientierung.

Im Gegensatz zur Studie 2, wo sich ein positiver Zusammenhang zwischen femininer Geschlechtsrollenorientierung und soziosexuellem Begehren zeigte (siehe Kapitel 6.10.2), war soziosexuelles Begehren in Studie 1 weder durch maskuline noch durch feminine Geschlechtsrollenorientierung beeinflusst. Wie ebenfalls bereits erwähnt, ergab sich in der Untersuchung von Rammsayer et al. (2017) bei heterosexuellen Frauen und Männern ein praktisch identisches Muster in den Zusammenhängen mit soziosexuellem Begehren. Dieses gleiche Muster veranlasst dazu, eine Analogie zwischen biologischem Geschlecht und sexueller Orientierung zu ziehen (siehe Kapitel 6.8.2) und die „Ursache“ für Unterschiede im soziosexuellen Begehren zwischen heterosexuellen und homosexuellen Frauen und zwischen heterosexuellen und homosexuellen Männern in einem biologischen Faktor zu suchen. Eine mögliche biologische Ursache könnten dabei Unterschiede im pränatalen Spiegel männlicher Geschlechtshormone sein.

Davon ausgehend, dass Männer im Vergleich zu Frauen, zu einem stärkeren Ausmass pränatalen Androgenen ausgesetzt sind, postuliert die sogenannte neurohormonelle Theorie (Ellis & Ames, 1987) dass die sexuelle Orientierung direkt damit zusammenhängt, in welchem

Ausmass das Nervensystem während einer kritischen Phase vor der Geburt bestimmten Androgenen ausgesetzt war (Zucker, 2001). In Bezug auf homosexuelle Frauen könnte diese höhere Dosis an Androgenen eine Maskulinisierung des Gehirns und als Folge davon eine Präferenz für weibliche Sexualpartner bedeuten (Peplau & Huppin, 2008). In einem weiteren Sinn wird die pränatale Hormontheorie von Befunden unterstützt, die Unterschiede in körperlichen Markern für pränatales Androgen zwischen heterosexuellen und homosexuellen Frauen feststellen konnten. So zum Beispiel das (2D:4D) Fingerlängenverhältnis. Männer entwickeln ein kleineres 2D:4D Fingerlängenverhältnis als Frauen zum Ende des ersten Trimesters der Schwangerschaft (Galis, Ten Broek, Van Dongen & Wijnaendts, 2010). Da das 2D:4D Fingerlängenverhältnis schon sehr früh in der Entwicklung eines Fötus einen Geschlechtsdimorphismus zeigt, wurde die Annahme formuliert, dass das Verhältnis als Biomarker für pränatalen Androgeneinfluss dienen könnte (Manning, Scutt, Wilson & Lewis-Jones, 1998). In einer Metaanalyse bestehend aus 1693 heterosexuellen und 1014 homosexuellen Frauen, konnten Grimbos, Dawood, Burriss, Zucker und Puts (2010) feststellen, dass homosexuelle Frauen ein kleineres (maskulineres) 2D:4D Fingerverhältnis hatten als heterosexuelle Frauen. Auch wenn zahlreiche Studien das 2D:4D Verhältnis als validen Biomarker für pränatale Androgene bestätigen konnten (Brown, Hines, Fane & Breedlove, 2002; Hönekopp & Watson, 2010; Hönekopp, Bartholdt, Beier & Liebert, 2007; Manning et al., 1998; Ökten & Yariş, 2002; Wallien, Zucker, Steensma & Cohen-Kettenis, 2008) stellten andere Studien wiederum die Validität in Frage (Berenbaum & Beltz, 2016; Berenbaum, Bryk, Nowak, Quigley & Moffat, 2009; Hampson & Sankar, 2012; Voracek, 2014). So erweist sich das 2D:4D Fingerverhältnis letztlich als umstrittener Marker für pränatale Androgene und wird weiterhin kontrovers diskutiert (Gooren, 2006; McIntyre, 2006).

Die pränatale Hormontheorie wird jedoch durch eine genetische Kondition namens Adrenogenitales Syndrom (AGS) weiter bekräftigt. Diese Kondition führt dazu, dass die Nebennieren betroffener weiblicher Föten einen Überschuss an pränatalen Androgenen produzieren, was zur Ausbildung uneindeutiger oder vermännlichter Genitale führen kann (Zucker et al., 1996). Obwohl die grosse Mehrheit von Frauen mit AGS angeben, heterosexuell zu sein (Peplau & Huppin, 2008), weisen zahlreiche Studien darauf hin, dass Frauen mit AGS im Vergleich zu Frauen in der Kontrollgruppe mit höherer Wahrscheinlichkeit nicht ausschliesslich heterosexuell sind (Dittmann, Kappes & Kappes, 1992; Frisén et al., 2009; Gastaud et al., 2007; Hines, Brook & Conway, 2004; Johannsen, Ripa, Mortensen & Main, 2006; Meyer-Bahlburg, Dolezal, Baker & New, 2008; Money, Schwartz & Lewis, 1984; Zucker et al., 1996).

Schliesslich unterstützt der Zusammenhang zwischen pränatalen Androgenen und otoakustischer Emissionen (OAEs) die Annahme einer Verbindung zwischen entsprechenden Geschlechtshormonen und sexueller Orientierung bei Frauen. Die OAE von homosexuellen Frauen lagen zwischen jenen heterosexueller Frauen und heterosexueller Männer, was darauf hindeuten könnte, dass die Gehörschnecken homosexueller Frauen durch erhöhte Androgenlevel pränatal maskulinisiert wurden (McFadden & Pasanen, 1998, 1999). Gesamthaft betrachtet, scheinen also verschiedene Indikatoren für den Einfluss pränataler Androgene auf die sexuelle Orientierung von Frauen zu sprechen.

An dieser Stelle muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass die eben genannten Studien zur pränatalen Hormontheorie nicht die sexuelle Orientierung aller Frauen erklären können. Homosexuelle Frauen beispielsweise die sich selbst als maskulin ('butch') bezeichneten, zeigten signifikant kleinere 2D:4D Fingerverhältnisse als homosexuelle Frauen, die sich selber als feminin ('femme') bezeichneten (Brown, Finn, Cooke & Breedlove, 2002). Dieser Befund lässt darauf schliessen, dass die sexuelle Orientierung von femininen und maskulinen homosexuellen Frauen nicht in gleicher Weise durch pränatale Androgene

beeinflusst wird. Es besteht eine weitverbreitete Auffassung, dass die sexuelle Orientierung von Frauen fluid und plastischer ist als die sexuelle Orientierung von Männern. Die sexuelle Reaktion von Frauen ist stärker durch eine situationsabhängige Flexibilität geprägt (Baumeister, 2000; Diamond, 2008). Wenn Stichproben von homosexuellen und heterosexuellen Frauen untersucht werden, ist es sehr wahrscheinlich, dass sich zumindest eine gewisse Anzahl von homosexuellen Frauen zu einem früheren Zeitpunkt in ihrem Leben nicht zu Frauen hingezogen gefühlt haben und sich somit auch in dem Ausmass in dem sie pränatal Androgenen ausgesetzt waren, nicht von Frauen in der heterosexuellen Stichprobe unterscheiden (Breedlove, 2017). Auch haben pränatale Androgene nicht nur einen Einfluss auf körperliche Attribute, die Zusammenhänge mit biologischem Geschlecht zeigen, sondern stehen auch in Interaktion mit Umweltfaktoren, die das Verhalten beeinflussen. Mit anderen Worten ist es denkbar, dass Frauen, die pränatal höheren Dosen an Androgenen ausgesetzt waren, im Vergleich zu anderen Frauen, eine stärkere Veranlagung haben, entweder bestimmte Umwelten für sich zu wählen, auf dieselben Umwelteinflüsse anders zu reagieren oder beides (Singh et al., 1999). Schliesslich ist es auch möglich, dass dieses andere Verhalten im Gegenzug die Art und Weise beeinflusst, wie andere Menschen auf diese Frau reagieren (Breedlove, 2017). Die alleinige Tatsache, dass soziosexuelles Begehren keinen Zusammenhang mit Geschlechtsrollenorientierung zeigte, ist also nicht zwingend Indiz für einen biologischen Faktor weiblicher sexueller Orientierung.

Analog zu Studie 1 und zur Untersuchung von Rammsayer et al. (2017) zeigte sich auch in Studie 2 bei homosexuellen und heterosexuellen Männern ein Unterschied im soziosexuellen Begehren auf manifester Ebene und ein Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und soziosexuellem Begehren, darauf hindeutend, dass homosexuelle Männer unrestrictiveres soziosexuelles Begehren haben. Auch wenn das soziosexuelle Begehren bei Männern nicht ausschliesslich durch die sexuelle Orientierung beeinflusst war (siehe Kapitel

6.10.2), und der Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und soziosexuellem Begehren im Vergleich zu den Zusammenhängen mit den anderen beiden Facetten soziosexueller Orientierung am kleinsten war, so kann dennoch die vorsichtige Annahme formuliert werden, dass die Beziehung zwischen sexueller Orientierung und soziosexuellem Begehren auch bei Männern zumindest teilweise auf eine biologische Komponente zurückzuführen ist. Auch im Falle homosexueller Männer könnte ein möglicher biologischer Faktor das Geschlechtshormon Testosteron sein. Zwar wurde der Zusammenhang zwischen Testosteron und soziosexuellem Begehren bisher nur von wenigen Studien untersucht, die Resultate sprechen jedoch dafür, dass bei Männern eine positive Beziehung zwischen Testosteron und soziosexuellem Begehren und soziosexueller Einstellung besteht, während soziosexuelles Verhalten keinen Zusammenhang mit Testosteron zeigte (Edelstein et al., 2011; Puts et al., 2015). Eine Vermutung könnte folglich lauten, dass homosexuelle Männer über erhöhte Testosteronwerte verfügen und als Folge davon unrestrictiveres soziosexuelles Begehren zeigen. Von einer bidirektionalen Beziehung zwischen Testosteron und soziosexuellem Begehren ausgehend (Puts et al., 2015), könnte alternativ oder gleichzeitig auch verstärktes soziosexuelles Begehren zu einer Erhöhung des Testosterons bei homosexuellen Männern führen. Die Resultate der Studie von Goldey und van Anders (2012) deuten jedoch darauf hin, dass sich das Testosteronlevel nicht alleine durch Gedanken an Sex erhöhen lässt. Somit ist auch fraglich, ob das alleinige soziosexuelle Begehren das Level an Testosteron zu erhöhen vermag. Entsprechende Befunde, die für einen Zusammenhang zwischen Testosteron und männlicher sexueller Orientierung sprechen, sind sehr inkonsistent (Meyer-Bahlburg, 1984). Auch werden mehrere unterschiedliche und sich gegenseitig beeinflussende Pfade angenommen, die bei der Entwicklung männlicher Homosexualität beteiligt sind. Als ein Pfad unter vielen, wird dabei der Stellenwert pränataler Androgene kritisch diskutiert (Rahman & Wilson, 2003). Schliesslich muss an dieser Stelle betont werden,

dass der Zusammenhang zwischen freiem Testosteron, wie in den Studien von Edelstein et al. (2011) und Puts et al. (2015) gemessen, und pränatalen Hormonmuster noch weitestgehend ungeklärt ist (Zucker, 2001).

Zwar kann nicht ausgeschlossen werden, dass ein biologischer Faktor wie erhöhtes Testosteron mitursächlich für unrestrictiveres soziosexuelles Begehren von homosexuellen Männern ist, bisher existieren jedoch keine Studien, die diesen möglichen Zusammenhang systematisch untersucht haben.

7.4 Unterschiede zwischen Studie 1 und 2: Der Zusammenhang zwischen Femininität und Soziosexuellem Begehren

Im Gegensatz zu Studie 1 zeigte sich bei den Männern in Studie 2 ein positiver Zusammenhang zwischen femininer Geschlechtsrollenorientierung und soziosexuellem Begehren. Unabhängig ihrer sexuellen Orientierung haben Männer mit einer ausgeprägten femininen Geschlechtsrollenorientierung höhere Werte im soziosexuellen Begehren als Männer mit einer weniger ausgeprägten femininen Geschlechtsrollenorientierung. Dies trifft nicht auf Frauen zu. Dieser Befund ist zunächst überraschend, wird jedoch durch eine weitere Studie von Walker, Tokar & Fischer (2000) unterstützt, die den Zusammenhang zwischen unterschiedlicher Maskulinitätsmasse und Soziosexualität bei Männern untersuchte. Es zeigte sich ein positiver Zusammenhang zwischen der Bereitschaft offen Zuneigung zu zeigen (auch gegenüber anderen Männern) und dem Bedürfnis nach ungebundenen sexuellen Beziehungen. Laut Walker et al. (2000) könnte eine Erklärung für diesen überraschenden Zusammenhang in der negativen Verbindung zwischen restriktiver Emotionalität und der intimen Selbstenthüllung liegen, worunter auch die Enthüllung des eigenen Körpers und der eigenen Sexualität fällt (Bruch, Berko & Haase, 1998). Walker et al. (2000) stellten die Vermutung auf, dass jene

Männer in ihrer Stichprobe, die ihre Zuneigung freizügig äusserten und damit keine Schwierigkeiten hatten, auch zu mehr körperlicher und sexueller Selbstenthüllung neigten. Im Gegenzug dazu würden diese Männer mehr körperliche Intimität erleben, unter anderem auch im Rahmen ungebundener Beziehungen. Dieser Erklärungsansatz könnte auch auf feminine Männer in Studie 2 zutreffen, deren verstärktes Begehren nach ungebundenen sexuellen Beziehungen möglicherweise eher das Bedürfnis nach Verbundenheit und körperlicher Intimität widerspiegelte, welches jedoch nicht in entsprechendes Verhalten umgesetzt wird. Dies würde wiederum erklären, weshalb auch in Studie 2 kein Zusammenhang zwischen femininer Geschlechtsrollenorientierung und soziosexuellem Verhalten bestand. Ob sich diese Vermutung so bestätigt, müsste jedoch in weiteren Studien überprüft werden.

7.5 Unterschiede zwischen Studie 1 und 2: Der Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und soziosexuellem Verhalten und Einstellung

Ein weiterer Unterschied zwischen Studie 1 und 2 zeigte sich im Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und soziosexuellem Verhalten und Einstellung. In Studie 2 wiesen Männer mit homosexueller Orientierung höhere Werte im soziosexuellen Verhalten und in der soziosexuellen Einstellung auf, als Männer mit einer heterosexuellen Orientierung. Dieser Unterschied konnte in der Stichprobe der heterosexuellen und homosexuellen Frauen nicht gefunden werden. Erklären lassen sich die unterschiedlichen Muster in den Zusammenhängen mit den Unterschieden in der soziosexuellen Orientierung zwischen homosexuellen und heterosexuellen Männern und zwischen homosexuellen und heterosexuellen Frauen. Wie in den Diskussionen der jeweiligen Studien bereits ausgeführt, haben homosexuelle Männer im Vergleich zu heterosexuellen Männer unrestrictiveres soziosexuelles Verhalten und Begehren und eine unrestrictivere Einstellung gegenüber ungebundenen sexuellen Beziehungen. Auf der Verhaltensebene soziosexueller Orientierung haben homosexuelle Männer mit entsprechender

soziosexuell unrestrictiver Einstellung und Begehren die Möglichkeit, mit vergleichbar unrestrictiven homosexuellen Männer ungebundene sexuelle Beziehungen einzugehen. Heterosexuelle Männer erfahren in ihrem soziosexuellen Verhalten, trotz erhöhtem Begehren und einer offenen Einstellung gegenüber ungebundenen sexuellen Beziehungen, eine Einschränkung durch die vergleichsweise restriktive soziosexuelle Orientierung heterosexueller Frauen. Homosexuelle Frauen dagegen, unterscheiden sich von heterosexuellen Frauen nicht in ihrem soziosexuellen Verhalten und in ihrer soziosexuellen Einstellung, weshalb in Studie 1 kein Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und soziosexuellem Verhalten und soziosexueller Einstellung gefunden werden konnte.

7.6 Schlussfolgerung aus der Gegenüberstellung von Studie 1 und 2

Sowohl in Studie 1 als auch in Studie 2 liessen sich Zusammenhänge zwischen sexueller Orientierung und maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung feststellen. Während in Studie 1 ein positiver Zusammenhang zwischen maskuliner Geschlechtsrollenorientierung und sexueller Orientierung gefunden werden konnte, war dieser Zusammenhang in Studie 2 negativ. Was darauf schliessen lässt, dass homosexuelle Frauen im Vergleich zu heterosexuellen Frauen durch eine maskulinere Geschlechtsrollenorientierung auszeichneten, während homosexuelle Männer im Vergleich zu heterosexuellen Männern eine weniger maskuline Geschlechtsrollenorientierung zeigten. Im Gegenzug dazu, erwies sich der Zusammenhang zwischen femininer Geschlechtsrollenorientierung und sexueller Orientierung in Studie 1 als negativ, während sich in Studie 2 ein positiver Zusammenhang zwischen femininer Geschlechtsrollenorientierung und sexueller Orientierung zeigte. Homosexuelle Frauen waren demnach im Vergleich zu heterosexuellen Frauen weniger feminin, während sich der Zusammenhang bei der Stichprobe der Männer umdrehte und homosexuelle Männer im Vergleich zu heterosexuellen Männern femininer waren.

Ebenfalls soll an dieser Stelle wiederholt werden, dass die Zusammenhänge zwischen sexueller Orientierung und soziosexueller Orientierung sowohl in der Stichprobe der Frauen als auch in der Stichprobe der Männer nicht von den beiden Aspekten der Geschlechtsrollenorientierung beeinflusst wurden. In Studie 1 erwies sich einzig der positive Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und soziosexuellem Begehren als bedeutsam, darauf hindeutend, dass homosexuelle Frauen unrestrictiveres soziosexuelles Begehren hatten. Dieser Zusammenhang bestand unabhängig von maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung. Ebenso unabhängig von den beiden Aspekten der Geschlechtsrollenorientierung liessen sich bei den Männern bedeutsame positive Zusammenhänge zwischen sexueller Orientierung und den drei Facetten soziosexueller Orientierung feststellen. Homosexuelle Männer waren in allen drei Aspekten soziosexueller Orientierung unrestrictiver als heterosexuelle Männer.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung ist jedoch die Tatsache besonders interessant, dass sich trotz dieser Unterschiede in den Zusammenhängen zwischen sexueller Orientierung und maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung sowie zwischen sexueller Orientierung und soziosexueller Orientierung, die Zusammenhänge zwischen den zwei Aspekten der Geschlechtsrollenorientierung und den drei Facetten soziosexueller Orientierung in beiden Untersuchungen als fast identisch erwiesen. Maskuline Geschlechtsrollenorientierung zeigte in beiden Untersuchungen positive Verbindungen mit soziosexuellem Verhalten und soziosexueller Einstellung, während sowohl in Studie 1 als auch in Studie 2 negative Zusammenhänge zwischen femininer Geschlechtsrollenorientierung und soziosexueller Einstellung festgestellt werden konnten. Das Muster der Zusammenhänge erhält weitere Unterstützung durch die Befunde von Rammsayer et al. (2017): Die Untersuchung heterosexueller Männer und Frauen brachte ein vergleichbares Zusammenspiel zwischen Geschlechtsrollenorientierung und den drei Aspekten soziosexueller Orientierung hervor. Geschlechtsrollenorientierung

scheint demnach unabhängig von sexueller Orientierung und biologischem Geschlecht robuste Zusammenhänge mit Facetten der Soziosexualität aufzuweisen.

Aus dieser Zusammenfassung wird erneut ersichtlich, dass die Konstrukte der sexuellen Orientierung, der Geschlechtsrollenorientierung und der soziosexuellen Orientierung miteinander zusammenhängen und dadurch ein komplexes Muster gegenseitiger Beeinflussung entsteht. Abhängig davon, ob Frauen oder Männer untersucht werden, ergeben sich funktional unterschiedliche Beziehungen zwischen den drei Konstrukten. Trotz diesem komplexen Zusammenspiel weist die maskuline und feminine Geschlechtsrollenorientierung unabhängig von sexueller Orientierung und biologischem Geschlecht konsistente Zusammenhänge mit soziosexueller Orientierung auf.

8 Fazit und Ausblick

Die Untersuchung des Zusammenspiels von Geschlechtsrollenorientierung, sexueller Orientierung und soziosexueller Orientierung lässt sich in aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen einbetten, woraus sich entsprechende Implikationen ableiten lassen.

Eine wichtige Implikation, die sich aus der vorliegenden Untersuchung ergibt, ist das bessere Verständnis für die gegenseitige Beeinflussung maskuliner und femininer Geschlechtsrollenorientierung und Aspekten der Soziosexualität bei homosexuellen Frauen und Männern. Vor dem Hintergrund, dass die gesellschaftliche Akzeptanz für gleichgeschlechtliche Beziehungen in den letzten Jahren immer mehr gestiegen ist und entsprechende gesetzliche Anpassungen die Gleichberechtigung auf verschiedenen Ebenen vorantreiben (Twenge et al., 2016), ist es umso wichtiger, dass bestehende Forschungslücken zu Partnerwahl- und Sexualverhalten von homosexuellen Frauen und Männern geschlossen werden. Wie bereits im Rah-

men der Diskussion der 1. Studie erwähnt, kann fehlendes Wissen dazu führen, dass entscheidende Diskussion auf privater, beruflicher und politischer Ebene auf Grundlage falscher Annahmen geführt werden.

Die stärkere gesellschaftliche Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Beziehungen ist unter anderem auf eine Individualisierung der Gesellschaft zurückzuführen (Twenge et al., 2016). Neben negativen Auswirkungen einer zunehmend individualistisch ausgerichteten Gesellschaft, finden auch positive Entwicklungen wie die grössere Akzeptanz für Gleichberechtigung von Männern und Frauen (Donnelly et al., 2016) und eine höhere Toleranz für andere Meinungen und Lebensstile statt (Twenge, Carter & Campbell, 2015). Unter anderem auf eine stärkere Individualisierung der Gesellschaft zurückzuführen, ist auch die Zunahme sexueller Freizügigkeit in der Gesellschaft (Twenge et al., 2015). Individualismus konnte in bisherigen Studien mit einer erhöhten Akzeptanz für vorehelichen Sex und sexuell freizügigem Verhalten in Verbindung gebracht werden (Ven-hwei, So & Guoliang, 2010). Zu dieser Individualisierung der Gesellschaft gesellt sich zusätzlich eine Zunahme der Anonymität, welche sich auf die Ausübung ungebundener sexueller Beziehungen begünstigend auswirkt (Greiling & Buss, 2000). Im Zuge dieser gesellschaftlichen Entwicklung sexueller Freizügigkeit ist die systematische Untersuchung soziosexueller Orientierung besonders relevant. Die Popularität moderner Formen der Partnersuche wie mobile Datingapps (Sumter et al., 2017) und deren Zusammenhang mit soziosexueller Orientierung (Botnen et al., 2018; Hallam, Backer, Fisher & Walrave, 2018) verstärken die gesellschaftliche Relevanz der Soziosexualität weiter. Entsprechend nimmt das Bedürfnis zu, das Konstrukt in seiner Vielschichtigkeit zu verstehen. Dazu kann die vorliegende Untersuchung beitragen.

Schliesslich erweist sich der Einfluss der Geschlechtsrollenorientierung auf Aspekte der soziosexuellen Orientierung gerade vor dem Hintergrund dieser gesellschaftlichen Entwicklungen als besonders spannend. In den westlichen Gesellschaften findet ein Wandel der

sozialen Rollen von Männern und Frauen statt und damit einhergehend auch eine Veränderung der sozialen Erwartungen an die Geschlechter (Troche & Rammsayer, 2011). Dies hat zur Folge, dass „maskuline“ Eigenschaften für Frauen sozial erwünschter sind und für Selbstbeschreibungen genutzt werden, während bei Männern „feminine“ Attribute an sozialer Erwünschtheit zunehmen und sich Männer vermehrt durch feminine Eigenschaften beschrieben sehen (Twenge, 1997; Donnelly & Twenge, 2017). Im Zuge dieser Entwicklungen ist es von Bedeutung, Geschlechtsrollenorientierung nicht als überholtes Konstrukt, sondern als relevantes Persönlichkeitsmerkmal anzunehmen, welches zum besseren Verständnis von Unterschieden in Verhaltens- und Erlebensweisen von Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung beitragen kann. Die Befunde der vorliegenden Untersuchung zeigen deutlich auf, dass Geschlechtsrollenorientierung sowohl mit sexueller Orientierung als auch mit soziosexueller Orientierung in Zusammenhang steht und sich konsistente Muster im komplexen Zusammenspiel aller drei Konstrukte feststellen lassen.

9 Literaturverzeichnis

- Alanko, K., Santtila, P., Salo, B., Jern, P., Johansson, A. & Sandnabba, N. K. (2011). Testing causal models of the relationship between childhood gender atypical behaviour and parent–child relationship. *British Journal of Developmental Psychology*, 29, 214-233.
- Asendorpf, J. B. & Penke, L. (2005). A mature evolutionary psychology demands careful conclusions about sex differences. *Behavioral and Brain Sciences*, 28(02), 275-276.
- Asendorpf, J. B. & Wilpers, S. (1998). Personality effects on social relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74, 1531–1544.
- Auster, C. J. & Ohm, S. C. (2000). Masculinity and femininity in contemporary American society: A reevaluation using the Bem Sex-Role Inventory. *Sex Roles*, 43, 499-528.
- Austin, P. C. (2011). Optimal caliper widths for propensity-score matching when estimating differences in means and differences in proportions in observational studies. *Pharmaceutical Statistics*, 10, 150-161.
- Austin, P. C. (2014). A comparison of 12 algorithms for matching on the propensity score. *Statistics in Medicine*, 33, 1057-1069.
- Bailey, J. M. & Zucker, K. J. (1995). Childhood sex-typed behavior and sexual orientation: A conceptual analysis and quantitative review. *Developmental Psychology*, 31, 43-55.
- Bailey, J. M., Gaulin, S., Agyei, Y. & Gladue, B. A. (1994). Effects of gender and sexual orientation on evolutionarily relevant aspects of human mating psychology. *Journal of Personality and Social Psychology*, 66, 1081-1093.
- Bailey, J. M., Kim, P. Y., Hills, A. & Linsenmeier, J. A. (1997). Butch, femme, or straight acting? Partner preferences of gay men and lesbians. *Journal of Personality and Social Psychology*, 73(5), 960-973.

- Barber, N. (2000). On the relationship between country sex ratios and teen pregnancy rates: A replication. *Cross-Cultural Research*, 34(1), 26-37.
- Bartholome, A., Tewksbury, R. & Bruzzone, A. (2000). "I want a man": Patterns of attraction in all-male personal ads. *The Journal of Men's Studies*, 8(3), 309-321.
- Baumeister, R. F. (2000). Gender differences in erotic plasticity: the female sex drive as socially flexible and responsive. *Psychological Bulletin*, 126, 347-374.
- Bem, S. L. (1974). The measurement of psychological androgyny. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 42, 155-162.
- Berenbaum, S. A. & Beltz, A. M. (2016). How early hormones shape gender development. *Current Opinion in Behavioral Sciences*, 7, 53-60.
- Berenbaum, S. A., Bryk, K. K., Nowak, N., Quigley, C. A. & Moffat, S. (2009). Fingers as a marker of prenatal androgen exposure. *Endocrinology*, 150, 5119-5124.
- Bierhoff-Alfermann, D. (1989). *Androgynie – Möglichkeiten und Grenzen der Geschlechterrollen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Blumstein, P. & Schwartz, P. (1983). *American Couples* (pp. 656). New York: Morrow.
- Bordini, G. S. & Sperb, T. M. (2013). Sexual double standard: A review of the literature between 2001 and 2010. *Sexuality & Culture*, 17(4), 686-704.
- Botnen, E. O., Bendixen, M., Grøntvedt, T. V. & Kennair, L. E. O. (2018). Individual differences in sociosexuality predict picture-based mobile dating app use. *Personality and Individual Differences*, 131, 67-73.
- Brase, G. L., Adair, L. & Monk, K. (2014). Explaining sex differences in reactions to relationship infidelities: Comparisons of the roles of sex, gender, beliefs, attachment, and sociosexual orientation. *Evolutionary Psychology*, 12, 73-96.
- Breedlove, S. M. (2017). Prenatal influences on human sexual orientation: Expectations versus data. *Archives of Sexual Behavior*, 46(6), 1583-1592.

- Browne, M. W. & Cudeck, R. (1993). Alternative ways of assessing model fit. In K. A. Bollen & J. S. Long (Eds.), *Testing structural equation models* (pp. 136–162). Newbury Park, CA: Sage.
- Brown, W. M., Finn, C. J., Cooke, B. M. & Breedlove, S. M. (2002). Differences in finger length ratios between self-identified “butch” and “femme” lesbians. *Archives of Sexual Behavior*, 31, 123-127.
- Bruch, M. A., Berko, E. H. & Haase, R. F. (1998). Shyness, masculine ideology, physical attractiveness, and emotional inexpressiveness: Testing a mediational model of men's interpersonal competence. *Journal of Counseling Psychology*, 45(1), 84-97.
- Brunner, F., Fliegner, M., Krupp, K., Rall, K., Brucker, S. & Richter-Appelt, H. (2016). Gender role, gender identity and sexual orientation in CAIS ("XY-women") compared with subfertile and infertile 46,XX women. *Journal of Sex Research*, 53, 109-124.
- Brown, W. M., Hines, M., Fane, B. A. & Breedlove, S. M. (2002). Masculinized finger length patterns in human males and females with congenital adrenal hyperplasia. *Hormones and Behavior*, 42, 380-386.
- Burri, A., Spector, T. & Rahman, Q. (2015). Common genetic factors among sexual orientation, gender nonconformity, and number of sex partners in female twins: Implications for the evolution of homosexuality. *Journal of Sexual Medicine*, 12, 1004-1011.
- Buss, D. M. & Schmitt, D. P. (1993). Sexual strategies theory: an evolutionary perspective on human mating. *Psychological Review*, 100(2), 204-232.
- Bussey, K. & Bandura, A. (1999). Social cognitive theory of gender development and differentiation. *Psychological Review*, 106, 676-713.
- Calvo-Salguero, A., García-Martínez, J. M. Á. & Monteoliva, A. (2008). Differences between and within genders in gender role orientation according to age and level of education. *Sex Roles*, 58, 535-548.

- Carver, L. F., Vafei, A., Guerra, R., Friere, A. & Phillips, S. P. (2013). Gender differences: Examination of the 12-item Bem Sex Role Inventory (BSRI-12) in an older Brazilian population. *PLoS ONE* 8(10): e76356.
- Charles, N. E. & Alexander, G. M. (2011). The association between 2D:4D ratios and sociosexuality: A failure to replicate. *Archives of Sexual Behavior*, 40, 587–595.
- Chen, F. F. (2007). Sensitivity of goodness of fit indexes to lack of measurement invariance. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 14(3), 464-504.
- Cheung, G. W. & Rensvold, R. B. (2002). Evaluating goodness-of-fit indexes for testing measurement invariance. *Structural equation modeling*, 9(2), 233-255.
- Chou, W. Y. S., Hunt, Y. M., Beckjord, E. B., Moser, R. P. & Hesse, B. W. (2009). Social media use in the United States: Implications for health communication. *Journal of Medical Internet Research*, 11(4): e48.
- Chung, Y. B. & Katayama, M. (1996). Assessment of sexual orientation in lesbian/gay/bisexual studies. *Journal of Homosexuality*, 30(4), 49-62.
- Clark, A. P. (2006). Are the correlates of sociosexuality different for men and women? *Personality and Individual Differences*, 41, 1321–1327.
- Clarkson, J. (2007). “Everyday Joe” versus “pissy, bitchy, queens”: Gay masculinity on StraightActing.com. *The Journal of Men’s Studies*, 14(2), 191-207.
- Colley, A., Mulhern, G., Maltby, J. & Wood, A. M. (2009). The short form BSRI: Instrumentality, expressiveness and gender associations among a United Kingdom sample. *Personality and Individual Differences*, 46, 384-387.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2nd ed.). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Constantinople, A. (1973). Masculinity-femininity: An exception to a famous dictum?. *Psychological Bulletin*, 80, 389-407.

- Crawford, M. & Popp, D. (2003). Sexual double standards: A review and methodological critique of two decades of research. *Journal of Sex Research*, 40(1), 13-26.
- de Graaf, H. & Sandfort, T. G. (2004). Gender differences in affective responses to sexual rejection. *Archives of Sexual Behavior*, 33(4), 395-403.
- Deaux, K. & Major, B. (1987). Putting gender into context: An interactive model of gender-related behavior. *Psychological Review*, 94, 369–389.
- Diamond, L. M. (2008). *Sexual fluidity: Understanding women's love and desire*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Dickson, N., Paul, C., Herbison, P. & Silva, P. (1998). First sexual intercourse: age, coercion, and later regrets reported by a birth cohort. *Bmj*, 316(7124), 29-33.
- Dittmann, R. W., Kappes, M. E. & Kappes, M. H. (1992). Sexual behavior in adolescent and adult females with congenital adrenal hyperplasia. *Psychoneuroendocrinology*, 17, 153-170.
- Donnelly, K., Twenge, J. M., Clark, M. A., Shaikh, S., Beiler-May, A. & Carter, N. T. (2016). Attitudes toward women's work and family roles in the United States, 1976-2013. *Psychology of Women Quarterly*, 40, 41–54.
- Donnelly, K., & Twenge, J. M. (2017). Masculine and feminine traits on the Bem Sex-Role Inventory, 1993–2012: A cross-temporal meta-analysis. *Sex Roles*, 76, 556-565.
- Drasgow, F. & Kanfer, R. (1985). Equivalence of psychological measurement in heterogeneous populations. *Journal of Applied Psychology*, 70(4), 662-680.
- Duncan, D. (2008). Out of the closet and into the gym: Gay men and body image in Melbourne, Australia. *The Journal of Men's Studies*, 15(3), 331-346.
- Dworkin, S. L. & O'Sullivan, L. (2005). Actual versus desired initiation patterns among a sample of college men: Tapping disjunctures within traditional male sexual scripts. *Journal of Sex Research*, 42, 150-158.

- Eagly, A. H. & Wood, W. (2012). Social role theory. In P. A. M. Van Lange, A. W. Kruglanski & E. T. Higgins (Eds.), *Handbook of theories in social psychology* (Vol. 2, pp. 458–476). Thousand Oaks: Sage.
- Edelstein, R. S., Chopik, W. J. & Kean, E. L. (2011). Sociosexuality moderates the association between relationship status and testosterone in men and women. *Hormones and Behavior*, 60, 248–255.
- Ellis, L. (1996). The role of perinatal factors in determining sexual orientation. In R. C. Savin-Williams & K. M. Cohen (Eds.), *The lives of lesbians, gays, and bisexuals: Children to adults* (pp. 35-70). Orlando: Harcourt Brace College Publishers.
- Ellis, L. & Ames, M. A. (1987). Neurohormonal functioning and sexual orientation: A theory of homosexuality–heterosexuality. *Psychological Bulletin*, 101, 233-258.
- Field, A. (2009). *Discovering Statistics Using SPSS* (3rd ed.). London: Sage.
- Fine, C., Dupré, J. & Joel, D. (2017). Sex-linked behavior: Evolution, stability, and variability. *Trends in Cognitive Sciences*, 21, 666-673.
- Fink, B., Brewer, G., Fehl, K. & Neave, N. (2007). Instrumentality and lifetime number of sexual partners. *Personality and Individual Differences*, 43, 747-756.
- Fisher, M. L., Worth, K., Garcia, J. R. & Meredith, T. (2012). Feelings of regret following uncommitted sexual encounters in Canadian university students. *Culture, Health & Sexuality*, 14(1), 45-57.
- Frisén, L., Nordenstrom, A., Falhammar, H., Filipsson, H., Holmdahl, G., Janson, P. O., Thorén, M., Hagenfeldt, K., Möller, A. & Nordenskjöld, A. (2009). Gender role behavior, sexuality, and psychosocial adaptation in women with congenital adrenal hyperplasia due to CYP21A2 deficiency. *The Journal of Clinical Endocrinology & Metabolism*, 94, 3432-3439.

- Gangestad, S. W. & Simpson, J. A. (1990). Toward an evolutionary history of female sociosexual variation. *Journal of Personality*, 58, 69-96.
- Galis, F., Ten Broek, C. M., Van Dongen, S. & Wijnaendts, L. C. (2010). Sexual dimorphism in the prenatal digit ratio (2D: 4D). *Archives of Sexual Behavior*, 39(1), 57-62.
- Gastaud, F., Bouvattier, C., Duranteau, L., Brauner, R., Thibaud, E., Kuttan, F. & Bougneres, P. (2007). Impaired sexual and reproductive outcomes in women with classical forms of congenital adrenal hyperplasia. *The Journal of Clinical Endocrinology & Metabolism*, 92, 1391-1396.
- Goldey, K. L. & van Anders, S. M. (2011). Sexy thoughts: Effects of sexual cognitions on testosterone, cortisol, and arousal in women. *Hormones and Behavior*, 59(5), 754-764.
- Good, G. E. & Sherrod, N. B. (2001). The psychology of men and masculinity: Research status and future directions. In R. K. Unger (Ed.), *Handbook of the psychology of women and gender* (pp. 201-214). Hoboken, NJ: John Wiley & Sons Inc.
- Gooren, L. (2006). The biology of human psychosexual differentiation. *Hormones and Behavior*, 50, 589-601.
- Grello, C. M., Welsh, D. P. & Harper, M. S. (2006). No strings attached: The nature of casual sex in college students. *Journal of Sex Research*, 43(3), 255-267.
- Greiling, H. & Buss, D. M. (2000). Women's sexual strategies: The hidden dimension of extra-pair mating. *Personality and Individual Differences*, 28(5), 929-963.
- Grimbos, T., Dawood, K., Burriss, R. P., Zucker, K. J. & Puts, D. A. (2010). Sexual orientation and the second to fourth finger length ratio: a meta-analysis in men and women. *Behavioral Neuroscience*, 124, 278-287.
- Hall, M. (1984). Lesbians, limerance, and long-term relationships. In J. Loulan (Ed.), *Lesbian Sex*, (pp. 141–150). San Francisco: Spinsters Ink.

- Hall, N. M. & Pichon, L. C. (2014). Gender roles, sociosexuality, and sexual behavior among US Black women. *Health Psychology and Behavioral Medicine*, 2, 171-182.
- Hall, R. J., Snell, A. F. & Foust, M. S. (1999). Item parceling strategies in SEM: Investigating the subtle effects of unmodeled secondary constructs. *Organizational Research Methods*, 2, 233-256.
- Hallam, L., De Backer, C. J., Fisher, M. L. & Walrave, M. (2018). Are sex differences in mating strategies overrated? Sociosexual orientation as a dominant predictor in online dating strategies. *Evolutionary Psychological Science*, 4(4), 456-465.
- Halkitis, P. N., Moeller, R. W. & DeRaleau, L. B. (2008). Steroid use in gay, bisexual, and nonidentified men-who-have-sex-with-men: Relations to masculinity, physical, and mental health. *Psychology of Men & Masculinity*, 9(2), 106.
- Hampson, E., & Sankar, J. S. (2012). Re-examining the Manning hypothesis: androgen receptor polymorphism and the 2D: 4D digit ratio. *Evolution and Human Behavior*, 33, 557-561.
- Hermann, M., Bosshardt, L., Milic, T. & Nowak, M. (2016): Sex in der Schweiz - eine Studie der Forschungsstelle sotomo im Auftrag der LOVE LIFE-Kampagne, Zürich
- Hines, M. (2004). *Brain gender*. Oxford: Oxford University Press.
- Hines, M., Brook, C. & Conway, G. S. (2004). Androgen and psychosexual development: Core gender identity, sexual orientation, and recalled childhood gender role behavior in women and men with congenital adrenal hyperplasia (CAH). *Journal of Sex Research*, 41, 75-81.
- Hirschfeld, G. & von Brachel, R. (2014). Multiple-Group confirmatory factor analysis in R—A tutorial in measurement invariance with continuous and ordinal indicators. *Practical Assessment, Research & Evaluation*, 19(7), 2-12.

- Ho, D. E., Imai, K., King, G. & Stuart, E. A. (2007). Matching as nonparametric preprocessing for reducing model dependence in parametric causal inference. *Political Analysis*, 15, 199-236.
- Ho, D. E., Imai, K., King, G. & Stuart, E. A. (2011). MatchIt: nonparametric preprocessing for parametric causal inference. *Journal of Statistical Software*, <http://gking.harvard.edu/matchit>.
- Hoffman, R. M. & Borders, L. D. (2001). Twenty-five years after the Bem Sex-Role Inventory: A reassessment and new issues regarding classification variability. *Measurement and Evaluation in Counseling and Development*, 34, 39-55.
- Holt, K., Shehata, A., Strömbäck, J. & Ljungberg, E. (2013). Age and the effects of news media attention and social media use on political interest and participation: Do social media function as leveller? *European Journal of Communication*, 28, 19-34.
- Hönekopp, J., Bartholdt, L., Beier, L. & Liebert, A. (2007). Second to fourth digit length ratio (2D: 4D) and adult sex hormone levels: new data and a meta-analytic review. *Psychoneuroendocrinology*, 32, 313-321.
- Hönekopp, J. & Watson, S. (2010). Meta-analysis of digit ratio 2D: 4D shows greater sex difference in the right hand. *American Journal of Human Biology*, 22, 619-630.
- Howard, R. M. & Perilloux, C. (2017). Is mating psychology most closely tied to biological sex or preferred partner's sex? *Personality and Individual Differences*, 115, 83-89.
- Hu, L. T. & Bentler, P. M. (1998). Fit indices in covariance structure modeling: Sensitivity to underparameterized model misspecification. *Psychological Methods*, 3(4), 424-453.
- Hu, L. T. & Bentler, P. M. (1999). Cutoff criteria for fit indexes in covariance structure analysis: Conventional criteria versus new alternatives. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 6, 1-55.

- Huston, A. C. (1983). Sex-typing. In P. H. Mussen (Ed.), *Handbook of child psychology: Socialization, personality, and social development*. (Vol. 4, pp. 388-467). New York: Wiley.
- Iasenza, S. (2000). Lesbian sexuality post-Stonewall to post-modernism: Putting the “lesbian bed death” concept to bed. *Journal of Sex Education and Therapy*, 25, 59-69.
- Iasenza, S. (2002). Beyond ‘lesbian bed death’: The passion and play in lesbian relationships. *Journal of Lesbian Studies*, 6, 111–120.
- Iqbal, M. (2019). Tinder Revenue and Usage Statistics (2018). Retrieved August, 2, 2019 from: <https://www.businessofapps.com/data/tinder-statistics/>
- Jankowski, K. S., Díaz-Morales, J. F., Vollmer, C. & Randler, C. (2014). Morningness-eveningness and sociosexuality: Evening females are less restricted than morning ones. *Personality and Individual Differences*, 68, 13–17.
- Jackson, J. J. & Kirkpatrick, L. A. (2007). The structure and measurement of human mating strategies: Toward a multidimensional model of sociosexuality. *Evolution and Human Behavior*, 28(6), 382-391.
- Johannsen, T. H., Ripa, C. P., Mortensen, E. L. & Main, K. M. (2006). Quality of life in 70 women with disorders of sex development. *European Journal of Endocrinology*, 155, 877-885.
- Johnson, K. L., Gill, S., Reichman, V. & Tassinari, L. G. (2007). Swagger, sway, and sexuality: Judging sexual orientation from body motion and morphology. *Journal of Personality and Social Psychology*, 93, 321.
- Kagan, J. (1964). Acquisition and significance of sex typing and sex-role identity. In M. L. Hoffman & L.W. Hoffman (Eds.), *Review of child development research* (Vol. 1, pp. 137–167). New York: Russell Sage Foundation.

- Kennair, L. E. O., Schmitt, D., Fjeldavli, Y. L. & Harlem, S. K. (2009). Sex differences in sexual desires and attitudes in Norwegian samples. *Interpersona*, 3, (Suppl.1), 1–32.
- Kinsey, A. C., Pomeroy, W. B. & Martin, C. E. (1948). *Sexual behavior in the human male*. Philadelphia, PA: Saunders.
- Kline, R. B. (2010). *Principles and practice of structural equation modeling* (3rd ed.). New York, NY: Guilford Press.
- Klinkenberg, D. & Rose, S. (1994). Dating scripts of gay men and lesbians. *Journal of Homosexuality*, 26, 23-35.
- Koenig, A. M. & Eagly, A. H. (2014). Evidence for the social role theory of stereotype content: Observations of groups' roles shape stereotypes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 107, 371–392.
- Kohls, N. & Walach, H. (2008). Validating four standard scales in spiritually practicing and nonpracticing samples using propensity score matching. *European Journal of Psychological Assessment*, 24(3), 165-173.
- Konik, J. & Stewart, A. J. (2004). Sexual identity development in the context of compulsory heterosexuality. *Journal of Personality*, 72, 815–844.
- Krause, D. E., Boerner, S., Lanwehr, R. & Nachtigall, C. (2002). Der Einsatz von Macht als Bedingung des Führungserfolgs im Orchester: eine Analyse mit Hilfe linearer Strukturgleichungsmodelle. *Zeitschrift für Personalpsychologie*, 3, 124-137.
- Kurdek, L. A. (1991). Correlates of relationship satisfaction in cohabiting gay and lesbian couples: Integration of contextual, investment, and problem-solving models. *Journal of Personality and Social Psychology*, 61(6), 910-922.
- Langis, J., Sabourin, S., Lussier, Y. & Mathieu, M. (1994). Masculinity, femininity, and marital satisfaction: An examination of theoretical models. *Journal of Personality*, 62(3), 393-414.

- Laumann, E. O., Gagnon, J. H., Michael, R. T. & Michaels, S. (1994). *The social organization of sexuality: Sexual practices in the United States*. Chicago, IL: University of Chicago Press.
- Lawson, J. F., James, C., Jansson, A. U. C., Koyama, N. F. & Hill, R. A. (2014). A comparison of heterosexual and homosexual mating preferences in personal advertisements. *Evolution and Human Behavior*, 35, 408-414.
- Leaper, C. (2000). The social construction and socialization of gender. In P. H. Miller & E. K. Scholnick (Eds.), *Towards a feminist developmental psychology* (pp. 127–152). New York: Routledge Press.
- Li, G., Kung, K. T. & Hines, M. (2017). Childhood gender-typed behavior and adolescent sexual orientation: A longitudinal population-based study. *Developmental Psychology*, 53, 764-777.
- Lippa, R. A. (2002). Gender-related traits of heterosexual and homosexual men and women. *Archives of Sexual Behavior*, 31, 83-98.
- Lippa, R. A. (2005a). Sexual orientation and personality. *Annual Review of Sex Research*, 16(1), 119-153.
- Lippa, R. A. (2005b). *Gender, nature, and nurture* (2nd ed.). New York: Routledge.
- Lipsey, M. W. (1990). *Design sensitivity: Statistical power for experimental research* (Vol. 19). Newbury Park: Sage.
- Logan, T. D. (2010). Personal characteristics, sexual behaviors, and male sex work: A quantitative approach. *American Sociological Review*, 75(5), 679-704.
- Lubinski, D., Tellegen, A. & Butcher, J. N. (1981). The relationship between androgyny and subjective indicators of emotional well-being. *Journal of Personality and Social Psychology*, 40, 722–730.
- Lubinski, D., Tellegen, A. & Butcher, J. N. (1983). Masculinity, femininity, and androgyny

viewed and assessed as distinct concepts. *Journal of Personality and Social Psychology*, 44, 428–439.

- Lyons, M., Lynch, A., Brewer, G. & Bruno, D. (2014). Detection of sexual orientation (“gaydar”) by homosexual and heterosexual women. *Archives of Sexual Behavior*, 43, 345-352.
- MacCallum, R. C. & Austin, J. T. (2000). Applications of structural equation modeling in psychological research. *Annual Review of Psychology*, 51(1), 201-226.
- Malebranche, D. J., Fields, E. L., Bryant, L. O. & Harper, S. R. (2009). Masculine socialization and sexual risk behaviors among Black men who have sex with men: A qualitative exploration. *Men and Masculinities*, 12(1), 90-112.
- Manning, J. T., Scutt, D., Wilson, J. & Lewis-Jones, D. I. (1998). The ratio of 2nd to 4th digit length: a predictor of sperm numbers and concentrations of testosterone, luteinizing hormone and oestrogen. *Human Reproduction*, 13, 3000-3004.
- Mark, K. P., Garcia, J. R. & Fisher, H. E. (2015). Perceived emotional and sexual satisfaction across sexual relationship contexts: Gender and sexual orientation differences and similarities. *The Canadian Journal of Human Sexuality*, 24, 120-130.
- Markey, C. & Markey, P. (2013). Sociosexuality and relationship commitment among lesbian couples. *Journal of Research in Personality*, 47, 282-285.
- Matthews, A. K., Tartaro, J. & Hughes, T. L. (2002). A comparative study of lesbian and heterosexual women in committed relationships. *Journal of Lesbian Studies*, 7, 101-114.
- McCabe, J., Tanner, A. E. & Heiman, J. R. (2010). The impact of gender expectations on meanings of sex and sexuality: Results from a cognitive interview study. *Sex Roles*, 62, 252-263.

- McFadden, D. & Pasanen, E. G. (1998). Comparison of the auditory systems of heterosexuals and homosexuals: Click-evoked otoacoustic emissions. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 95, 2709-2713.
- McFadden, D. & Pasanen, E. G. (1999). Spontaneous otoacoustic emissions in heterosexuals, homosexuals, and bisexuals. *The Journal of the Acoustical Society of America*, 105, 2403-2413.
- McIntyre, M. H. (2006). The use of digit ratios as markers for perinatal androgen action. *Reproductive Biology and Endocrinology*, 4(10).
- McKnight, J. (1997). *Straight science? Homosexuality, evolution and adaptation*. London: Routledge.
- Mealey, L. (1997). Bulking up: The roles of sex and sexual orientation on attempts to manipulate physical attractiveness. *Journal of Sex Research*, 34(2), 223-228.
- Mehta, C. M. & Strough, J. (2009). Sex segregation in friendships and normative contexts across the life span. *Developmental Review*, 29, 201-220.
- Meskó, N., Láng, A. & Kocsor, F. (2014). The Hungarian version of Sociosexual Orientation Inventory Revised (SOI-R): Sex and age differences. *Interpersona*, 8, 85-99.
- Meyer-Bahlburg, H. F. (1984). Psychoendocrine research on sexual orientation. Current status and future options. In G.J. De Vries, J. P. C. De Bruin, H. M. B. Uylings & M. A. Corner, (Eds.), *Progress in brain research* (Vol. 61, pp. 375-398). Amsterdam: Elsevier.
- Meyer-Bahlburg, H. F., Dolezal, C., Baker, S. W. & New, M. I. (2008). Sexual orientation in women with classical or non-classical congenital adrenal hyperplasia as a function of degree of prenatal androgen excess. *Archives of Sexual Behavior*, 37, 85-99.
- Mikach, S. M. & Bailey, J. M. (1999). What distinguishes women with unusually high numbers of sex partners? *Evolution and Human Behavior*, 20, 141-150.

- Money, J., Schwartz, M. & Lewis, V. G. (1984). Adult erotosexual status and fetal hormonal masculinization and demasculinization: 46, XX congenital virilizing adrenal hyperplasia and 46, XY androgen-insensitivity syndrome compared. *Psychoneuroendocrinology*, 9, 405-414.
- Neto, F. (2015). Revisiting correlates of sociosexuality for men and women: The role of love relationships and psychological maladjustment. *Personality and Individual Differences*, 83, 106-110.
- Neyer, F. J. & Asendorpf, J. B. (2017). *Psychologie der Persönlichkeit*. Berlin: Springer-Verlag. 6. Auflage
- Nichols, M. (1987). Lesbian sexuality: Issues and developing theory. In Boston Lesbian Psychologies Collective (Ed.), *Lesbian psychologies: Explorations and challenges* (pp. 97–125). Chicago: University of Illinois Press.
- Nichols, M. (2004). Lesbian sexuality/female sexuality: Rethinking 'lesbian bed death'. *Sexual and Relationship Therapy*, 19, 363-371.
- Ökten, A., Kalyoncu, M. & Yariş, N. (2002). The ratio of second-and fourth-digit lengths and congenital adrenal hyperplasia due to 21-hydroxylase deficiency. *Early Human Development*, 70, 47-54.
- Oliver, M. B. & Hyde, J. S. (1993). Gender differences in sexuality: a meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 114, 29-51.
- Oswalt, S. B., Cameron, K. A. & Koob, J. J. (2005). Sexual regret in college students. *Archives of Sexual Behavior*, 34(6), 663-669.
- Owen, J. J., Rhoades, G. K., Stanley, S. M. & Fincham, F. D. (2010). “Hooking up” among college students: Demographic and psychosocial correlates. *Archives of Sexual Behavior*, 39(3), 653-663.

- Paul, E. L. & Hayes, K. A. (2002). The casualties of 'casual' sex: A qualitative exploration of the phenomenology of college students' hookups. *Journal of Social and Personal Relationships*, 19(5), 639-661.
- Penke, L. (2019). Das revidierte Soziosexuelle Orientierungsinventar (SOI-R): Zugriff am 1.8.2019 unter: <http://www.larspenke.eu/de/forschung/soi-r.html>
- Penke, L. (2011). Revised sociosexual orientation inventory. In T. D. Fisher, C. M. Davis, W. L. Yarber & S. L. Davis (Eds.), *Handbook of sexuality-related measures* (pp. 622–625). New York: Routledge.
- Penke, L. & Asendorpf, J. B. (2008a). Beyond global sociosexual orientations: A more differentiated look at sociosexuality and its effects on courtship and romantic relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 95, 1113-1135.
- Penke, L., & Asendorpf, J. B. (2008b). Normen für das revidierte Soziosexuelle Orientierungsinventar (SOI-R, Penke & Asendorpf, 2008) Version mit 5-stufiger Antwortskala. Verfügbar unter: http://www.larspenke.eu/pdfs/SOI-R_Normen_-_5-stufige_Antwortskala.pdf
- Peplau, L. A. & Huppin, M. (2008). Masculinity, femininity and the development of sexual orientation in women. *Journal of Gay & Lesbian Mental Health*, 12, 145-165.
- Peplau, L. A., Spalding, L. R., Conley, T. D. & Veniegas, R. C. (1999). The development of sexual orientation in women. *Annual Review of Sex Research*, 10, 70-99.
- Pierrehumbert, J. B., Bent, T., Munson, B., Bradlow, A. R. & Bailey, J. M. (2004). The influence of sexual orientation on vowel production (L). *The Journal of the Acoustical Society of America*, 116, 1905-1908.
- Pillard, R. C. (1991). Masculinity and femininity in homosexuality: "Inversion" revisited. In J. C. Gonsiorek & J. D. Weinrich (Eds.), *Homosexuality: Research implications for public policy* (pp. 32-43). Newbury Park, CA: Sage.

- Pozzebon, J. A., Visser, B. A. & Bogaert, A. F. (2015). Vocational interests, personality, and sociosexuality as indicators of a general masculinity/femininity factor. *Personality and Individual Differences*, 86, 291–296.
- Puts, D. A., Pope, L. E., Hill, A. K., Cárdenas, R. A., Welling, L. L., Wheatley, J. R. & Breedlove, S. M. (2015). Fulfilling desire: Evidence for negative feedback between men's testosterone, sociosexual psychology, and sexual partner number. *Hormones and Behavior*, 70, 14-21.
- R Core Team (2015). *R: A language and environment for statistical computing*. R Foundation for Statistical Computing, Vienna, Austria. URL <http://www.R-project.org/>
- Radtke, S. (2009). *Human female sexual behaviour across sexual orientations: Evolution, personality, and fluidity* (Master's thesis). Verfügbar unter: <http://digital.library.ryerson.ca/islandora/object/RULA:938/>
- Rahman, Q. & Wilson, G. D. (2003). Born gay? The psychobiology of human sexual orientation. *Personality and Individual Differences*, 34(8), 1337-1382.
- Rammsayer, T. H. & Troche, S. J. (2013). The relationship between sociosexuality and aspects of body image in men and women: A structural equation modeling approach. *Archives of Sexual Behavior*, 42, 1173-1179.
- Rammsayer, T. H., Borter, N. & Troche, S. J. (2017). The effects of sex and gender-role characteristics on facets of sociosexuality in heterosexual young adults. *Journal of Sex Research*, 54, 254-263.
- Randolph, J. J. & Falbe, K. (2014). A step-by-step guide to propensity score matching in R. *Practical Assessment, Research & Evaluation*, 19(18).
- Rauchfleisch, U. (2008). Hetero-, Homo-, Bisexualität. In W. Mertens & B. Waldvogel (Hrsg.), *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe* (289-295). (3., überarbeitete und erweiterte Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.

- Richter-Appelt, H. (2004). Vom Körper zur Geschlechtsidentität. In H. Richter-Appelt & A. Hill (Hrsg.), *Geschlecht – Zwischen Spiel und Zwang* (S. 93-112). Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Rosseel, Y. (2012). lavaan: An R package for structural equation modeling. *Journal of Statistical Software*, 48, 1-36.
- Sánchez, F. J. & Vilain, E. (2012). “Straight-acting gays”: The relationship between masculine consciousness, anti-effeminacy, and negative gay identity. *Archives of Sexual Behavior*, 41(1), 111-119.
- Sánchez, F. J., Westefeld, J. S., Liu, W. M. & Vilain, E. (2010). Masculine gender role conflict and negative feelings about being gay. *Professional Psychology: Research and Practice*, 41(2), 104-111.
- Satorra, A. & Bentler, P. M. (1988). Scaling corrections for chi-square statistics in covariance structure analysis. In *Proceedings of the Business and Economic Statistics Section of the American Statistical Association* (pp. 308–313). Alexandria, VA: American Statistical Association.
- Savin-Williams, R. C. (2006). Who's gay? Does it matter?. *Current Directions in Psychological Science*, 15(1), 40-44.
- Schmitt, D. P. (2005). Sociosexuality from Argentina to Zimbabwe: A 48-nation study of sex, culture, and strategies of human mating. *Behavioral and Brain Sciences*, 28, 247-275.
- Schmitt, D. P. (2007). Sexual strategies across sexual orientations: How personality traits and culture relate to sociosexuality among gays, lesbians, bisexuals, and heterosexuals. *Journal of Psychology & Human Sexuality*, 18(2-3), 183-214.
- Schmitt, D. P. & Shackelford, T. K. (2008). Big Five traits related to short-term mating: From personality to promiscuity across 46 nations. *Evolutionary Psychology*, 6, 246-282.

- Schneider-Düker, M. & Kohler, A. (1988). Die Erfassung von Geschlechtsrollen: Ergebnisse zur deutschen Neukonstruktion des Bem Sex-Role Inventory. *Diagnostica*, 34, 256-270.
- Schweizer, K., & Brunner, F. (2013). Sexuelle Orientierungen. *Bundesgesundheitsblatt-Gesundheitsforschung-Gesundheitsschutz*, 56(2), 231-239.
- Seal, D. W. & Agostinelli, G. (1994). Individual differences associated with high-risk sexual behaviour: Implications for intervention programmes. *Aids Care*, 6(4), 393-397.
- Semenyna, S. W., Belu, C. F., Vasey, P. L. & Honey, P. L. (2018). Not straight and not straightforward: The relationships between sexual orientation, sociosexuality, and dark triad traits in women. *Evolutionary Psychological Science*, 4, 24-37.
- Sevi, B., Aral, T. & Eskenazi, T. (2018). Exploring the hook-up app: Low sexual disgust and high sociosexuality predict motivation to use Tinder for casual sex. *Personality and Individual Differences*, 133, 17-20.
- Siegrist, J. & Möller-Leimkühler, A. M. (1998). Gesellschaftliche Einflüsse auf Gesundheit und Krankheit. *Das Public Health Buch. Gesundheit und Gesundheitswesen* (S. 94-109). München: Urban & Schwarzenberg.
- Simpson, J. A. & Gangestad, S. W. (1992). Sociosexuality and romantic partner choice. *Journal of personality*, 60(1), 31-51.
- Simpson, J. A. & Gangestad, S. W. (1991). Individual differences in sociosexuality: evidence for convergent and discriminant validity. *Journal of Personality and Social Psychology*, 60, 870-883.
- Simpson, J. A., Wilson, C. L. & Winterheld, H. A. (2004). Sociosexuality and romantic relationships. In J. H. Harvey, A. Wenzel & S. Sprecher (Eds.), *The handbook of sexuality in close relationships* (pp. 87-112). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.

- Singh, D., Vidaurri, M., Zambarano, R. J. & Dabbs Jr, J. M. (1999). Lesbian erotic role identification: behavioral, morphological, and hormonal correlates. *Journal of Personality and Social Psychology*, 76, 1035-1049.
- Skidmore, W. C., Linsenmeier, J. A. & Bailey, J. M. (2006). Gender nonconformity and psychological distress in lesbians and gay men. *Archives of Sexual Behavior*, 35(6), 685-697.
- Spence, J. T. & Helmreich, R. L. (1979). *Masculinity and femininity: Their psychological dimensions, correlates, and antecedents*. Austin: University of Texas Press.
- Sprecher, S., Treger, S. & Sakaluk, J. K. (2013). Premarital sexual standards and sociosexuality: Gender, ethnicity, and cohort differences. *Archives of Sexual Behavior*, 42, 1395-1405.
- Sprecher, S., Barbee, A. & Schwartz, P. (1995). "Was it good for you, too?": Gender differences in first sexual intercourse experiences. *Journal of Sex Research*, 32(1), 3-15.
- Steensma, T. D., Van der Ende, J., Verhulst, F. C. & Cohen-Kettenis, P. T. (2013). Gender variance in childhood and sexual orientation in adulthood: A prospective study. *Journal of Sexual Medicine*, 10, 2723-2733.
- Steiner-Pappalardo, N. L. & Gurung, R. A. (2002). The femininity effect: relationship quality, sex, gender, attachment, and significant-other concepts. *Personal Relationships*, 9(3), 313-325.
- Stewart, S., Stinnett, H. & Rosenfeld, L. B. (2000). Sex differences in desired characteristics of short-term and long-term relationship partners. *Journal of Social and Personal Relationships*, 17(6), 843-853.
- Sumter, S. R., Vandenbosch, L. & Ligtenberg, L. (2017). Love me Tinder: Untangling emerging adults' motivations for using the dating application Tinder. *Telematics and Informatics*, 34(1), 67-78.

- Tannenbaum, I. J. (2006). *The impact of social context on the conceptualization of sexual orientation: a construct validity investigation* (Doctoral dissertation). Verfügbar unter: https://etd.ohiolink.edu/!etd.send_file?accession=osu1153031007&disposition=inline
- Taywaditep, K. J. (2002). Marginalization among the marginalized: Gay men's anti-effeminacy attitudes. *Journal of Homosexuality*, 42(1), 1-28.
- Terman, L. M. & Miles, C. C. (1936). *Sex and personality: Studies in masculinity and the human male*. Philadelphia, PA: Saunders.
- Timmers, A. D. & Chivers, M. L. (2012). Sociosexuality and sexual arousal. *Canadian Journal of Human Sexuality*, 21, 135–146.
- Tobin, D. D., Menon, M., Menon, M., Spatta, B. C., Hodges, E. V. & Perry, D. G. (2010). The intrapsychics of gender: A model of self-socialization. *Psychological Review*, 117, 601-622.
- Trivers, R. (1972). Parental investment and sexual selection. In B. Campbell (Ed.). *Sexual Selection & the Descent of Man: 1871-1971* (pp. 136-179). Chicago: Aldine-Atherton.
- Troche, S. & Rammsayer, T. H. (2011). Eine Revision des deutschsprachigen Bem Sex-Role Inventory. *Klinische Diagnostik und Evaluation*, 4, 262-283.
- Twenge, J. M. (1997). Changes in masculine and feminine traits over time: A meta-analysis. *Sex Roles*, 36(5-6), 305-325.
- Twenge, J. M., Sherman, R. A. & Wells, B. E. (2015). Changes in American adults' sexual behavior and attitudes, 1972–2012. *Archives of Sexual Behavior*, 44(8), 2273-2285.
- Twenge, J. M., Carter, N. T. & Campbell, W. K. (2015). Time period, generational, and age differences in tolerance for controversial beliefs and lifestyles in the U.S., 1972-2012. *Social Forces*, 94, 379–399.

- Twenge, J. M., Sherman, R. A. & Wells, B. E. (2016). Changes in American adults' reported same-sex sexual experiences and attitudes, 1973–2014. *Archives of Sexual Behavior*, 45(7), 1713-1730.
- Tyson, P. & Tyson R. L (2009) *Lehrbuch der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie* (3. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Unger, R. K. (1979). Toward a redefinition of sex and gender. *American Psychologist*, 34, 1085-1094.
- Van Rosmalen-Nooijens, K. A. W. L., Vergeer, C. M. & Lagro-Janssen, A. L. M. (2008). Bed death and other lesbian sexual problems unraveled: A qualitative study of the sexual health of lesbian women involved in a relationship. *Women & Health*, 48, 339-362.
- Van Royen K., Poels K., Vandebosch H. & Walrave M. (2018) Slut-Shaming 2.0. In: Walrave M., Van Ouytsel J., Ponnet K., Temple J. (eds.) *Sexting. Palgrave Studies in Cyberpsychology*. Palgrave Macmillan.
- VanderWeele, T. J. & Shpitser, I. (2013). On the definition of a confounder. *Annals of Statistics*, 41, 196-220.
- Ven-hwei, L., So, C. Y. K. & Guoliang, Z. (2010). The influence of individualism and collectivism on Internet pornography exposure, sexual attitudes, and sexual behavior among college students. *Chinese Journal of Communication*, 3, 10–27.
- Voracek, M. (2014). No effects of androgen receptor gene CAG and GGC repeat polymorphisms on digit ratio (2D: 4D): a comprehensive meta-analysis and critical evaluation of research. *Evolution and Human Behavior*, 35, 430-437.
- Vrangalova, Z. & Ong, A. D. (2014). Who benefits from casual sex? The moderating role of sociosexuality. *Social Psychological and Personality Science*, 5(8), 883-891.

- Wallien, M. S., Zucker, K. J., Steensma, T. D. & Cohen-Kettenis, P. T. (2008). 2D:4D finger-length ratios in children and adults with gender identity disorder. *Hormones and Behavior*, 54, 450-454.
- Walker, D. F., Tokar, D. M. & Fischer, A. R. (2000). What are eight popular masculinity-related instruments measuring? Underlying dimensions and their relations to sociosexuality. *Psychology of Men & Masculinity*, 1(2), 98-108.
- Ward, J. (2008). Dude-Sex: White Masculinities and Authentic 'Heterosexuality' Among Dudes Who Have Sex With Dudes. *Sexualities*, 11(4), 414-434.
- Webster, G. D. & Bryan, A. (2007). Sociosexual attitudes and behaviors: Why two factors are better than one. *Journal of Research in Personality*, 41(4), 917-922.
- Weinrich, J. D., Klein, F., McCutchan, J. A., Grant, I. & HNRC Group. (2014). Cluster analysis of the Klein Sexual Orientation Grid in clinical and nonclinical samples: When bisexuality is not bisexuality. *Journal of Bisexuality*, 14, 349-372.
- West, C. & Zimmerman, D. H. (1987). Doing gender. *Gender and Society*, 1, 125-151.
- Wiederman, M. W. (2005). The gendered nature of sexual scripts. *The Family Journal*, 13, 496-502.
- Williams, L. J., Vandenberg, R. J. & Edwards, J. R. (2009). 12 structural equation modeling in management research: A guide for improved analysis. *Academy of Management Annals*, 3, 543-604.
- Wilson, W. C. (1975). The distribution of selected sexual attitudes and behaviors among the adult population of the United States. *Journal of Sex Research*, 11, 46-64.
- Wood, W. & Eagly, A. H. (2010). Gender. In S. T. Fiske, D. T. Gilbert & G. Lindzey (Eds.), *Handbook of social psychology* (Vol. 1, pp. 629-667). Hoboken, NJ: Wiley.

- Wood, W., & Eagly, A. H. (2012). Biosocial construction of sex differences and similarities in behavior. *Advances in Experimental Social Psychology*, 46, 55-123. doi: 10.1016/B978-0-12-394281-4.00002-7
- Wood, W. & Eagly, A. H. (2015). Two traditions of research on gender identity. *Sex Roles*, 73(11-12), 461-473.
- Woodley, X. M. & Lockard, M. (2016). Womanism and snowball sampling: Engaging marginalized populations in holistic research. *The Qualitative Report*, 21, 321–329.
- Zucker, K.J., Bradley, S.J., Oliver, G., Blake, J., Fleming, S. & Hood, J. (1996), Psychosexual development of women with congenital adrenal hyperplasia. *Hormones & Behavior*, 30, 300-318.
- Zosuls, K. M., Miller, C. F., Ruble, D. N., Martin, C. L. & Fabes, R. A. (2011). Gender development research in sex roles: Historical trends and future directions. *Sex Roles*, 64, 826-842.
- Zucker, K. J. (2001), Biological influences on psychosexual differentiation. In R. K. Unger (Ed.), *Handbook of the psychology of women and gender* (pp. 101-115). New York: Wiley.
- Zucker, K. J. (2008). Reflections on the relation between sex-typed behavior in childhood and sexual orientation in adulthood. *Journal of Gay & Lesbian Mental Health*, 12, 29-59.
- Zuckerman, M., Eysenck, H. J. & Eysenck, S. B. G. (1978). Sensation seeking in England and America: Cross-cultural, age, and sex comparisons. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 46, 139–149.

Anhang A

Nonparametrische Analysen

Tabelle A1. *Mediane und Mann-Whitney-U-Test für die Gruppen homosexueller und heterosexueller Frauen im SOI-R und BSRI-R.*

Variable	Homosexuelle Frauen	Heterosexuelle Frauen	<i>U</i>	<i>p</i>	<i>r</i>
	Median	Median			
SOI-R Verhalten ^a	2.33	2.33	49500.00	.258	0.06
SOI-R Einstellung ^a	3.67	3.67	48942.00	.172	0.08
SOI-R Begehren ^a	2.67	2.33	44559.00	.001	0.18
SOI-R Gesamt ^a	2.89	2.67	46276.50	.013	0.14
Maskulinität ^b	4.33	4.13	47164.50	.035	0.12
Femininität ^b	5.20	5.33	47020.00	.030	0.12

Anmerkung. *U* = Mann-Whitney-U. *r* = Pearson-Korrelationskoeffizient. ^a Wertebereich Subskalen: 0-5; ^b Wertebereich Subskalen: 0-7.

Tabelle A2. *Mediane und Mann-Whitney-U-Test für die Gruppen homosexueller und heterosexueller Männer im SOI-R und BSRI-R.*

Variable	Homosexuelle Männer	Heterosexuelle Männer	<i>U</i>	<i>p</i>	<i>r</i>
	Median	Median			
SOI-R Verhalten ^a	3.33	2.33	26292.50	<.001	0.42
SOI-R Einstellung ^a	4.33	4.00	35070.00	.014	0.15
SOI-R Begehren ^a	3.67	3.33	33508.00	.001	0.19
SOI-R Gesamt ^a	3.78	3.22	28449.50	<.001	0.35
Maskulinität ^b	4.30	4.53	33940.00	.003	0.18
Femininität ^b	5.13	4.73	28336.50	<.001	0.35

Anmerkung. *U* = Mann-Whitney-U. *r* = Pearson-Korrelationskoeffizient. ^a Wertebereich Subskalen: 0-5; ^b Wertebereich Subskalen: 0-7.